

Hannappel, Kathrin

**Einfluss von Sport auf interkulturelle Beziehungen
unter Berücksichtigung der sozialen Kompetenz
dargestellt an der Konfliktregion Sri Lanka**

- Bachelorarbeit -

Hochschule Mittweida (FH) – University of Applied Sciences

Köln - 2009

Hannappel, Kathrin

**Einfluss von Sport auf interkulturelle Beziehungen
unter Berücksichtigung der sozialen Kompetenz
dargestellt an der Konfliktregion Sri Lanka**

- eingereicht als Bachelorarbeit -

Hochschule Mittweida (FH) – University of Applied Sciences

Erstprüfer	Zweitprüfer
Prof. Dr. Otto Altendorfer	Dr. Gerhard Nowak

Köln - 2009

Referat

Die Bachelorarbeit behandelt die Thematik des Einflusses von Sport auf interkulturelle Beziehungen. Die soziale Kompetenz wird in diesem Zusammenhang berücksichtigt und an dem Beispiel der Konfliktregion Sri Lanka dargestellt. Das Projekt Peace Village vor Ort erwies sich als ein umfangreiches Forschungsfeld.

Ziel war es herauszufinden, ob der Sport eine interkulturelle Beziehung fördert. Ein Experiment in Form einer Befragung wurde durchgeführt, um zu einem Ergebnis zu kommen.

Im Laufe der Arbeit wird ein umfangreiches Theoriegerüst zu den Punkten Kompetenz, Sport und dem Forschungsgegenstand aufgebaut und anschließend in einer Zusammenführung dargelegt. Daraufhin sind die Ergebnisse des Experiments des Projekts Peace Village detailliert interpretiert und mit Schaubildern verdeutlicht.

Am Ende der Arbeit ist eine Zusammenfassung und eine eigene Einschätzung der Thematik erläutert.

Bibliographische Beschreibung

Hannappel, Kathrin:

Einfluss von Sport auf interkulturelle Beziehungen – unter Berücksichtigung der sozialen Kompetenz, dargestellt an der Konfliktregion Sri Lanka. - 2009 - 57 S.

Köln, Hochschule Mittweida (FH), Fachbereich Medien, Bachelorarbeit

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	3
-----------------------	---

1 Einleitung	4
1.1 Vorgehensweise	5
1.2 Fragestellung	5
1.3 Der Forschungsstand	7
1.4 Aufbau der Arbeit	8
1.4.1 <i>Wissenschaftliche Methode: Das Experiment</i>	9
1.5 Begriffliche Erläuterungen	11
2 Kompetenz	12
2.1 Kompetenzbegriff	12
2.1.1 <i>Kompetenzen in den Sozialwissenschaften</i>	14
2.2 Kompetenzentwicklung und Kompetenzbiografien	15
2.2.1 <i>Kompetenzerwerb</i>	15
2.2.2 <i>Kompetenzevaluation</i>	15
2.2.3 <i>Kompetenzdiskurs</i>	16
2.2.4 <i>Wechselwirkung zwischen Kompetenz und sozialer Stellung</i>	17
2.3 Soziale Kompetenz	17
2.3.1 <i>Der Begriff in seiner Komplexität</i>	18
2.3.2 <i>Bedeutung der sozialen Kompetenz</i>	18
2.3.3 <i>Kritik</i>	19
2.3.4 <i>Entwicklungsaufgaben</i>	19
2.3.5 <i>Soziale Kompetenz bei Jugendlichen</i>	20
2.3.6 <i>Jugendpsychologie</i>	20
2.4 Friedens- und Konflikterziehung	21
2.5 Sport und soziale Arbeit	22
3 Beschreibung des Forschungsgegenstandes	22
3.1 Sri Lanka	22
3.2 Kulturgruppen/Ethnien	23
3.3 Der Krieg zwischen Regierung und LTTE	23
3.4 Sri Lanka als Konfliktregion	24
3.5 Asian German Sports Exchange Programme	26
3.6 Peace Village	28

3.6.1	<i>Zielsetzung</i>	29
3.6.2	<i>Das Grundkonzept</i>	29
3.6.3	<i>Zielgruppe</i>	30
3.6.4	<i>Der Ablauf</i>	31
3.6.5	<i>Die Stationen</i>	32
4	Einfluss von Sport	33
4.1	Der Nostrifikationsprozess	35
4.2	Bedeutung von Sport im Peace Village	35
4.2.1	<i>Kritik: Sport im Peace Village</i>	36
5	Ergebnisse	37
5.1	Zusammenfassung der Thematik	37
5.2	Darstellung der Ergebnisse: Experiment	41
5.3	Interpretation der Ergebnisse: Experiment	44
5.4	Verbesserungsvorschläge: Peace Village	46
6	Fazit	48
	Literaturverzeichnis	52
	Anhang	

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Beurteilung der einzelnen Stationen im Peace Village in Bezug auf die Förderung der interkulturellen Beziehung.....	42
<i>Abbildung 2:</i>	Vorlieben der Teilnehmer des Peace Villages in Bezug auf die Stationen.....	43

1 Einleitung

Die Sportvereine zählen zu den wichtigen Institutionen der modernen Gesellschaft und nehmen eine beachtliche Rolle in der Entwicklung der Jugendlichen ein. Eine Mitgliedschaft in einem Verein trägt zu der sozialen Entwicklung bei.

In der Arbeitswelt gewinnt die soziale Kompetenz immer mehr an Bedeutung. Die Fähigkeiten, Kontakte zu knüpfen, Gespräche und neue Freundschaften zu initiieren, Interesse zu zeigen, Gefühle und Wünsche anderer richtig einzuschätzen und adäquat darauf zu reagieren, ohne dabei eigene Bedürfnisse zu vernachlässigen sowie Kritik zu äußern und konstruktiv damit umzugehen, gehören zu den wichtigsten Merkmalen der sozialen Kompetenz. Abgesehen von der Arbeitswelt ist sie in anderen Bereichen des Lebens ebenso wichtig. Durch die soziale Kompetenz kann der Mensch eigene Gefühle wahrnehmen, Handlungskompetenzen entwickeln und sie zur Kommunikation und Interaktion mit Anderen einsetzen. Mit diesen Fähigkeiten können Verhaltensformen gegenüber dem Unbekannten geändert werden. Spannungen zwischen Personen oder kulturellen Wertvorstellungen können entschärft werden.

Gegensätze, Reibungen, Spannungen und Konflikte sind alltägliche Erscheinungen unseres Lebens. Es ist nicht immer einfach mit völlig verschiedenen Denkmustern, Werten und Anschauungen der verschiedenen Ethnien umzugehen.

Unabhängig von Alter, Geschlecht, Gesundheitsstand, Beruf, Bildung, Sprache, Kultur oder Veranlagung trägt Sport kultur- und nationenübergreifend zur Förderung und Entwicklung der Gemeinschaft bei.

1.1 Vorgehensweise

Im Rahmen meines Studiums hatte ich im Sommer 2009 die Möglichkeit, ein 3-monatiges Praktikum in einer sozialen Organisation an der Westküste Sri Lankas zu absolvieren und konnte somit einen kleinen Einblick in die Besonderheiten dieser Kultur gewinnen. Ein Land mit einer ganz anderen Kultur faszinierte mich. Neben den neuen Gerüchen, der ungewohnten Natur, dem anderen Klima oder der unbekannten Küche Sri Lankas bemerkte ich schnell die Unstimmigkeiten und Konflikte in der Gesellschaft, die durch die jahrzehntelange Kriegszeit hervorgerufen wurde. Neben dem Leid in einem Dritte Welt Land war es furchtbar zu sehen, dass durch schreckliche Geschichten mittels Mundpropaganda das ganze Streitpotential des Krieges noch vervielfacht wurde. Ein erschreckendes Beispiel war: Singhalesische Kinder fragten, ob die Tamilen wirklich ihre eigenen Kinder essen würden.

Die Organisation hatte, unter anderem, vor fünf Jahren ein Projekt ins Leben gerufen, das den Disparitäten der Ethnien des Landes auf eine neue Art und Weise entgegen wirken sollte. In Form von Sportevents werden Kinder und Jugendliche eingeladen, sollen Zeit miteinander verbringen, um sich kennen zu lernen und Vorurteile abzubauen.

Die Situation vor Ort und die eigenen Erfahrungen, die ich machte, weckten mein Interesse speziell an diesem Projekt. Ich fragte mich, wie bringt man die Kinder und Jugendlichen dazu, diesen Geschichten keinen Glauben zu schenken und wie kann man die Beziehung zwischen ihnen fördern?

1.2 Fragestellung

Die vorliegende Arbeit behandelt die Thematik des Einflusses von Sport auf interkulturelle Beziehungen. Ich habe die soziale Kompetenz in diesem Zusammenhang berücksichtigt und stelle das Ganze an dem Beispiel der Konfliktregion Sri Lanka dar. Das Projekt Peace Village vor Ort war mir eine

viel versprechende Quelle zu einem umfangreichen Forschungsfeld. Ziel war es herauszufinden, ob der Sport eine interkulturelle Beziehung fördert. Ich habe während der Zeit ein Experiment in Form einer Befragung durchgeführt, um zu einem Ergebnis zu kommen.

Während den Vorbereitungen und Recherchen zu meiner Bachelorarbeit wurde ziemlich schnell deutlich, dass es bisher nur wenig wissenschaftliche Literatur über diese ferne Kultur im indischen Ozean gibt, die in deutscher Sprache verfasst ist und in der nicht ausschließlich über den langjährigen Bürgerkrieg zwischen Singhalesen und Tamilen berichtet wird. Da ich das Thema jedoch aus diesem Grund nicht verwerfen wollte, stützen sich meine folgenden Ausarbeitungen größtenteils auf Interviews, die ich vor Ort mit Mitarbeitern geführt habe.

Für die Generierung von Hintergrundinformationen und Expertenmeinungen wurden Interviews geführt. Die Interviewpartner sind Personen, die sich direkt mit dem Peace Village beschäftigen oder sich damit beschäftigt haben.

Hierbei wird die Methodik des narrativen Interviews verwendet, die durch ihre freie Stilistik lediglich die Rahmenthematik bestimmt, den Gesprächspartner zur freien Erzählung animiert und durch den Interviewer die Richtung gewiesen wird. Dadurch wird dem Befragten, der sich seit längerer Zeit mit dem Forschungsgegenstand beschäftigt, eine relativ freie Ausführung ermöglicht, sowie dem Interviewer eventuelle neue Aspekte eröffnet, die eine konkrete, strukturierte Befragung hingegen nicht zulassen würde.¹

¹ vgl. Heinze 2001, 116f.

1.3 Der Forschungsstand

Angela Deitersen-Wieber bemängelt in ihrer Ausarbeitung zu Sport und Persönlichkeit:

„Wie kaum ein anderes Wissenschaftsgebiet scheint die sportbezogene Persönlichkeitsforschung bemüht, in ihren engen Grenzen zu verweilen. Es wird beinahe zwanghaft versucht, Erkenntnisse über den Zusammenhang von ‚Sport und Persönlichkeit‘ zu produzieren. Es wird auf dem gleichen Level geforscht wie vor 30 Jahren (teilweise sind die neueren Studien noch viel weniger aussagekräftig als die Älteren) ohne neue oder gar gesicherte Erkenntnisse zu schaffen.“²

Welche positiven, aber auch negativen Wirkungen Sport unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen wirklich hat, welche Erfahrungen man tatsächlich mit ihm macht, was man in ihm erlebt, welche Gewohnheiten und Einstellungen man erwirbt, welchen Sinn der Sport bieten kann, welchen man in ihm sucht und welchen man am Ende findet, darüber gibt es bislang kaum verlässliche wissenschaftliche Studien.³

Bei Kindern, die heute in multikulturellen Kontexten aufwachsen, stellt sich die Frage, was dies für sie bedeutet und wie sie in solche Gesellschaften hineinwachsen. Zur Forschung der Problematik braucht es angemessene Konzepte, um die neue multikulturelle Wirklichkeit und die Entwicklung der Kinder zu erfassen.⁴

Sri Lanka ist ein Land mit vielen Konflikten. Die ethnischen Disparitäten haben weltweit für Aufsehen gesorgt und bieten ein hochinteressantes Forschungsfeld.

² Deitersen-Wieber 2001, 23

³ vgl. Hofmann 2000, 57

⁴ vgl. Sauer 2007, 62

Nach Beendigung des Krieges im Mai 2009 ist die Zielsetzung des Projektes Peace Village, die interkulturelle Entwicklung zu fördern, wertvoller denn je. Zudem hat jedes Projekt seine eigenen Hintergründe, Schwierigkeiten, Zielsetzungen, Konzeptionen und Anforderungen, weshalb eine ganz individuelle Betrachtung sinnvoll ist.

1.4 Aufbau der Arbeit

Zur sachgerechten und angemessenen Erfassung der Thematik ist ein Theoriegerüst notwendig, auf dessen Basis die Ergebnisse genauer rekonstruiert und gedeutet werden können. Im 1. Kapitel wird zunächst der Forschungsstand zur Thematik beschrieben und im Anschluss die wissenschaftliche Methode zur Ergebniserzielung vorgestellt. Zusätzlich folgen zum Verständnis begriffliche Erläuterungen. Die Forschungsfrage erfordert verschiedene theoretische Ansätze der Pädagogik, der Sportwissenschaft und der Sozialwissenschaft, um die Dimensionen des Sports genauer erfassen zu können. Dazu wird im 2. Kapitel mit einer detaillierten Auseinandersetzung der Kompetenz im Allgemeinen begonnen. Was sind Kompetenzen? Wie lassen sie sich erwerben und evaluieren? Danach wird die soziale Kompetenz beschrieben. Der Bezug zwischen der sozialen Kompetenz und Jugendlichen wird aufgezeigt. Daraufhin werden die sozialen Fähigkeiten und Sport in Zusammenhang mit Friedens- und Konflikterziehung miteinander verkettet.

Zur Präzisierung und Untersuchung wird der Forschungsgegenstand Peace Village in Sri Lanka im Kapitel 3 geschildert. Das Land, die Kulturgruppen, die Konflikte sowie die Organisation werden einleitend dargestellt. Das Projekt Peace Village wird im Detail angeführt. Welche Ziele verfolgt das Projekt? Wie sieht das Konzept aus? Wer nimmt daran teil? Wie genau sieht der Ablauf aus? Anschließend handelt das 4. Kapitel von dem Einfluss des Sports allgemein. Der Sportaspekt wird aus verschiedenen Betrachtungswinkeln aufgezeigt.

Welche Rolle der Sport im Peace Villages spielt, wird unter Punkt 4.2 deutlich gemacht und mit Expertenaussagen belegt.

Nachdem die theoretischen Grundlagen für die behandelte Thematik vermittelt wurden, folgt im 5. Kapitel ein Resümee. Das Thema wird zusammengefasst und die Ergebnisse im Kontext untersucht. Direkt im Anschluss werden unter Kapitel 5.2 die Ergebnisse präsentiert, interpretiert und die Forschungsfrage beantwortet. Zusätzlich wird unter diesem Punkt auf Verbesserungen des Forschungsgegenstandes eingegangen. Das Fazit beendet mit Kapitel 6 die Bachelorarbeit. Eine Aussicht auf weitere Forschungsfragen rundet die Arbeit ab.

1.4.1 Wissenschaftliche Methode: Das Experiment

Gemäß der lateinischen Bedeutung von - experimentum -, nämlich Versuch, Probe, Beweis, handelt es sich bei einem Experiment um eine Untersuchung, bei der gezielt eine bestimmte Annahme oder Vermutung geprüft und entweder bewiesen oder widerlegt werden soll. Das Experiment ist ein Verfahren zur Datenerhebung, das hauptsächlich in den Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften wie der Psychologie und Soziologie angewendet wird.

GRUNDLAGEN DES EXPERIMENTS

Ein Experiment besteht immer aus bestimmten Faktoren, dazu zählen:

1. das untersuchte Objekt bzw. Subjekt
2. der Beobachter
3. die Methoden der Untersuchung bzw. der Versuchsaufbau
4. der Vorgang der Untersuchung selbst.⁵

⁵ vgl. <http://www.e-teaching.org/didaktik/qualitaet/experiment/>, zugegriffen am 14. Oktober 09

Meine Faktoren setzen sich wie folgt zusammen:

1.

Das untersuchte Objekt ist das Peace Village in Sri Lanka. Dieses Projekt stelle ich detailliert im Kapitel 3 als Forschungsgegenstand vor.

2.

Als Beobachter des Forschungsgegenstandes fungierten mehrere Personen vor Ort. Dazu zählen diverse Praktikanten, der Mitgründer des Peace Villages sowie seine direkten Assistentinnen. Nähere Angaben zu den Personen befinden sich im Anhang (Transkripte).

3.

Die Methode meiner Untersuchung ist die Befragung. Zur objektiven Repräsentativität habe ich zwei Befragungen durchgeführt. Die Erste beschäftigt sich mit den Kindern, den Hauptteilnehmern des Forschungsgegenstandes und die Zweite führte ich mit den beobachtenden erwachsenen Personen durch.

4.

Ich habe während meiner Zeit in Sri Lanka an sieben Peace Villages teilgenommen. Auf jeder Veranstaltung habe ich 20 Kinder befragt:

„Welche Station gefällt dir am besten?“

Die zweite Gruppe bestand aus zehn Mitarbeitern, denen ich folgende Frage stellte:

„Auf einer Skala von 1 - 10, wie sehr fördert die Station die interkulturelle Beziehung unter den Kindern?“

Dazu hatte ich einen Fragebogen erstellt, auf dem die Erwachsenen die Frage für jede der vier Stationen beantworteten konnten. Die aus den Befragungen resultierenden Ergebnisse stelle ich im Kapitel 5 vor. Die Fragebögen befinden sich unter Punkt 2 im Anlageverzeichnis.

1.5 Begriffliche Erläuterungen

In der Arbeit tauchen immer wieder Begriffe auf, die zum Verständnis vorher definiert werden:

KONFLIKT

Problematische Spannungssituation infolge von Differenzen, ausgelöst durch unterschiedliche Meinungen, Überzeugungen, Interessen, Ziele, Werthaltungen, Bedürfnisse, Ansprüche, Handlungstendenzen von mindestens zwei Konfliktparteien (Personen, Gruppen, Staaten).⁶

INTERKULTURELLER KONFLIKT

Interessengegensätze verschiedener ethnischer Gruppen, die unterschiedliche Ursachen haben können: z.B. unterschiedliche kulturell bedingte Einstellungen und Verhaltensweisen, aber auch historisch gewachsene Dominanzansprüche einer ethnischen Gruppe gegenüber anderen ethnischen Gruppen.⁷

NONVERBALE KOMMUNIKATION

Verständigung auf nicht sprachlicher Ebene. Ausdrucksmittel sind Augenkontakt, Gesichtsausdruck, Körperhaltung- und bewegung. Sie ist

⁶ Tenorth 2007, 416

⁷ Tenorth 2007, 349

teilweise dem Bewusstsein entzogen und dient als Hinweis auf Glaubwürdigkeit von Aussagen.⁸

INTERKULTURELLES LERNEN

Form des sozialen Lernens für den Erwerb von Einstellungen, Wertorientierungen und Kompetenzen, die für die Kommunikation und das Zusammenleben von Personen aus unterschiedlichen Kulturen erforderlich oder hilfreich sind.⁹

PRÄVENTION

Ein frühzeitiges Eingreifen, bevor die Probleme sich manifestieren und intensive, teure Hilfestellungen nötig werden. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Prävention als „vorbeugendes Eingreifen“ definiert.¹⁰

2 Kompetenz

2.1 Kompetenzbegriff

Grundlage des Kompetenzbegriffs ist die Definition von Franz Weinert:

„Die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernten kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“¹¹

⁸ Tenorth 2007, 530

⁹ Tenorth 2007, 349

¹⁰ Knorth 2009, 438

¹¹ Weinert 2001, 27f.

Im Alltag lassen sich zwei Begriffskerne von Kompetenz unterscheiden. So verweist Kompetenz einerseits auf eine Fähigkeit, andererseits aber auf Befugnisse im Sinne von Entscheidungskompetenzen. Wenn in der Bildungsforschung von Kompetenz gesprochen wird, ist damit die erste Bedeutung gemeint: Ein Individuum ist dann kompetent, wenn es fähig ist, etwas Bestimmtes zu tun.

Kompetenz wird nicht durch Reifungsprozesse beeinflusst, sondern durch Aktivitäten des Individuums, die zum Ziel haben, Einfluss auf die eigene Umwelt auszuüben.

Kompetenz stellt die Verbindung zwischen Wissen und Können her und ist als Befähigung zur Bewältigung von Situationen bzw. Aufgaben zu sehen. Jede Illustration oder jedes Operationalisieren einer Kompetenz muss sich daher auf konkrete Anforderungssituationen beziehen.

Unabhängig von den Divergenzen zwischen den verschiedenen Konzepten von Kompetenz ist aktuellen Definitionen die Betonung der Bedeutung von Übung und Lernprozessen für die Kompetenzentwicklung gemeinsam. Kompetenz gilt damit als lern- und beeinflussbar und wird durch das Sammeln von Erfahrungen in bestimmten Bereichen und Situationen erworben.

Im internationalen Kontext erweist sich zurzeit der Kompetenzbegriff als einer der meist diskutierten Zielbegriffe schulischer und beruflicher Bildung. Erkenntnisse aus der Lehr- und Lernforschung und internationale Entwicklungen in der empirischen Bildungsforschung verweisen auf die zentrale Bedeutung von individuellen Kompetenzen.

Kompetenz wird als kontextualisierte Fähigkeit beschrieben, um spezifische Situationen und Anforderungen zu bewältigen, während Intelligenz als generalisierbare Fähigkeit, neue Probleme zu lösen, definiert wird. Die Binnenstruktur zur Beschreibung interindividueller Leistungsunterschiede

ergibt sich beim Kompetenzkonzept aus den Situationen und Anforderungen, denen sich die Individuen zu stellen haben.

In der Literatur werden besonders zwei große Kompetenzbereiche diskutiert, wobei diese häufig nicht als vollständig gegensätzliche Bereiche, sondern auch in ihrer Interdependenz beschrieben werden: fachliche sowie überfachliche Kompetenzen.

In diesem Sinne verweisen die aktuellen Forschungsergebnisse auf die Bedeutung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen, die in ihrer Interdependenz noch verstärkt werden müssen.¹²

2.1.1 Kompetenzen in den Sozialwissenschaften

Der Begriff ist in den Sozialwissenschaften gegenwärtig nicht im Konsens definiert. Jenseits dieser Klassifizierungen bezeichnet Kompetenz fachbezogene und fachübergreifende Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Lösung bestimmter Probleme. Kompetenzen bilden ebenfalls die Basis für die Formulierung von Bildungsstandards und umfassen in dieser Beziehung auch die Motivation sowie die soziale und volitionale Bereitschaft zur Nutzung dieser Problemlösungsstrategien. In der Fachdidaktik hat es sich im Kontext der Debatten und der Konstruktion von Bildungsstandards als sinnvoll erwiesen, unter Kompetenz die erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten zu sehen, die notwendig sind, um bestimmte, domänenabhängige Probleme zu lösen. Kompetenzen werden demzufolge an Wissensinhalte gekoppelt erworben und beinhalten auch die motivationalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten zur verantwortungsvollen Anwendung in variablen Situationen. Der Begriff der Kompetenz wird gleichzeitig innerhalb des breiten Spektrums pädagogischer Themen und erziehungswissenschaftlicher Forschung intensiv genutzt.¹³

¹² vgl. Andresen 2009, 492ff.

¹³ vgl. Tenorth 2007, 413f

2.2 Kompetenzentwicklung und Kompetenzbiografien

Dieses Teilkapitel besteht, wenn nicht anders angegeben, aus Textteilen aus dem Pädagogik Lexikon von Heinz-Elmar Tenorth (2007).

Die Kompetenzentwicklung ist ein lebenslanger Prozess, der auf alle Bereiche bzw. Dimensionen sowie Domänen (Bereiche) von Kompetenzen wirkt und mittels Kompetenzbiografien methodisch erfasst werden kann.

Eine Kompetenzbiografie ist eine sozialwissenschaftliche Methode zur Erfassung individueller Kompetenzentwicklungsverläufe, die als eine Form des Interviews verstanden werden kann und auch Elemente des problemzentrierten und des fokussierten Interviews enthält.

2.2.1 Kompetenzerwerb

Kompetenzen kann man mit dem Aufbau von Problemlösestrategien im Zuge von Bildungsprozessen erwerben. Der Kompetenzerwerb kann sowohl in formalen und non-formalen als auch in informellen Lernumgebungen erfolgen und wird stets implizit anhand konkreter Inhalte, aber auch durch didaktische Gestaltung nachhaltig gefördert.

2.2.2 Kompetenzevaluation

Eine Evaluation kann in einer systematischen und dem aktuellen Stand wissenschaftlicher Methodik angepassten Erfassung von Kompetenzen in einem klar abgegrenzten Fachbereich erfolgen. Die Kompetenzevaluation und Kompetenzdiagnostik sind erst in Ansätzen ausgeprägt.

2.2.3 Kompetenzdiskurs

Grundlegend für die Diskussion ist insbesondere Franz E. Weinerts Definition des Kompetenzbegriffs als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Fähigkeiten, um die Problemlösung in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen können“.

Zum einen verweist der Begriff Kompetenz seit der Debatte um Bildungsstandards und Kompetenzen auf klare Erwartungen: Kompetenzen sollen messbar sein und mit entsprechenden Testinstrumenten erfasst werden können. Hier geht es einerseits um die Verbindung von Wissen und Können im Sinne der Befähigung zur Bewältigung unterschiedlicher Situationen, z.B. Probleme erfolgreich in der Gruppe lösen. Zum anderen geht es um die Vergleichbarkeit, die Effizienz und Qualität der Fähigkeiten.

Es gibt eine Vielzahl verschiedener Konzepte in Bezug auf die Kompetenzen. Alle bisher beschriebenen Konzepte teilen die Kompetenzen in Überbegriffe ein. Die einzelnen Konzepte sind daher inhaltlich sehr ähnlich, werden jedoch immer mit anderen Begrifflichkeiten versehen. In Fachartikeln oder Büchern tauchen sehr häufig folgende Autoren auf: Grob/Maag/Merki (2001), Rychen/Salgnik (2003), Weinert (2001), Chomsky (1969), Conell/Sheridan/Gardner (2003).

Um das Thema der Kompetenzen nicht zu sehr ins Detail zu beschreiben, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, näher auf die einzelnen Kompetenzmodelle einzugehen.

2.2.4 Wechselwirkung zwischen Kompetenz und sozialer Stellung

Der Erwerb von Kompetenzen wirkt unmittelbar auf die soziale Stellung ein. So schreibt etwa Beatrice Hungerland:

„Der ausweisliche Erwerb von gesellschaftlich geforderten Fähigkeiten bestimmt [...] die individuelle Chance zur gesellschaftlichen Partizipation. Bei einem Mehr winkt Statusgewinn, materieller Gewinn, während ein Weniger die Chancen schmälert. [...] Menschen, die bestimmte erwartete Kompetenzen nicht erworben haben, werden aus bestimmten Formen gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen [...]. Welche Kompetenzen das sind, ist gesellschaftlich definiert. Die soziale Kompetenz ist die wichtigste Fähigkeit.“¹⁴

2.3 Soziale Kompetenz

Soziale Kompetenz bezieht sich auf alle Fertigkeiten, die für ein zufriedenstellendes Zusammenleben erforderlich sind. Solche Fertigkeiten setzen folgende Teilfertigkeiten voraus:

- eine differenzierte soziale Wahrnehmung,
- eine komplexe soziale Urteilsfähigkeit und
- ein umfassendes Repertoire an sozialen Handlungsweisen.

Bei der sozialen Kompetenz handelt es sich um ein psychologisches Konzept, das seit circa 30 Jahren diskutiert wird. Hauptsächlich dient der Begriff dazu entweder Entwicklungsziele im Kindes- und Jugendalter zu beschreiben oder Trainings- beziehungsweise Therapieziele in der Verhaltenstherapie zu spezifizieren. Hierbei bildet soziale Kompetenz kein einheitliches oder eindimensionales Konzept, sondern ein komplexes Gebilde, das durch Begriffe wie Selbstsicherheit, Durchsetzungsvermögen

¹⁴ Hungerland 2002, 283

oder Kontaktfähigkeit nur teilweise definiert werden kann. Die Verhaltensweisen, die soziale Kompetenz ausmachen, sind altersabhängig, das heißt, sie nehmen im Verlauf der Entwicklung an Komplexität zu.¹⁵

2.3.1 Der Begriff in seiner Komplexität

Der Begriff soziale Kompetenz ist in ein Bedingungsgefüge eingebettet, das individuelle Voraussetzungen und Fähigkeiten umfasst, von den gesetzten Zielen der beteiligten Personen abhängt, ein Produkt interaktiver und situativ konstruierter Bedeutung der schulischen Settings eine eigene Dynamik erhält, die zugleich Grenzen der Einflussnahme markiert.

Die exemplarische Betrachtung der sozialen Kompetenz hat gezeigt, dass emotionale und kommunikative Kompetenzen in der Regel als Teildimensionen sozialer Kompetenz gefasst werden und dazu beitragen, soziales Verhalten im Umgang mit Menschen und Situationen zu zeigen.¹⁶

2.3.2 Bedeutung der sozialen Kompetenz

Die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, Gedanken und Handlungskompetenzen ist Voraussetzung für Kommunikation und Interaktion mit anderen, doch ohne kollektive Aushandlungsprozesse gibt es keine individuelle Weiterentwicklung der sozialen Kompetenz.

Heute ist unumstritten, dass nachhaltiges Lernen durch Lernen im sozialen Kontext gefördert wird und die Kommunikation unter- und miteinander bedeutende Verstehensprozesse nach sich zieht.¹⁷

¹⁵ vgl. Jugert 2001, 9f.

¹⁶ vgl. Rohlfs 2008, 28f.

¹⁷ vgl. Rohlfs 2008, 21f.

2.3.3 Kritik

Der Begriff soziale Kompetenz wird in einer Vielzahl von Bedeutungen verwendet, was die Brauchbarkeit des Begriffs einschränkt.

Eine alternative Definition sozialer Kompetenz ist bei Jens Asendorpf im Lehrbuch Psychologie der Persönlichkeit nachzulesen: Demnach setze sich die soziale Kompetenz aus zwei Komponenten zusammen, Konfliktfähigkeit und Kooperationsbereitschaft. Sozial kompetente Menschen verfügten demnach über die seltene Gabe, diese zwei eher gegensätzlich scheinenden Verhaltensweisen situativ so einzusetzen, dass es ihnen möglich wird, eigene Ziele innerhalb sozialer Beziehungen zu erreichen, ohne die Beziehung zu gefährden. Somit sei soziale Kompetenz als der optimale Kompromiss zwischen Selbstverwirklichung und sozialer Verträglichkeit zu sehen.¹⁸

2.3.4 Entwicklungsaufgaben

Havighurst hat sich mit den verschiedenen Aufgaben und Anforderungen an Jugendliche, vor allem der Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen im Rahmen der sozialen Kompetenz beschäftigt und folgende Entwicklungsaufgaben definiert:

- Neue und reifere Beziehungen zu AltersgenossInnen beiderlei Geschlechts aufbauen.
- Übernahme der männlichen und weiblichen Geschlechtsrolle.
- Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers.
- Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen.

¹⁸ vgl. Asendorpf 2007, 41

- Vorbereitung auf eine berufliche Karriere.
- Werte und ein ethisches System erlangen, das als Leitfaden für das Verhalten dient.
- Sozial verantwortliches Verhalten erstreben und erreichen.

Unter Entwicklungsaufgaben versteht man Aufgaben, die zu einem bestimmten Lebensabschnitt eines Individuums entstehen und deren erfolgreiche Bewältigung zu Glück und Erfolg bei der Lösung von weiteren Aufgaben beiträgt, während das Misslingen zu Unglücklichsein des Individuums, zu Missbilligung seitens der Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt.¹⁹

2.3.5 Soziale Kompetenz bei Jugendlichen

Die Lage der Jugendlichen wird von mehreren gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst. Dazu gehören die Veränderung des Arbeitsmarktes ebenso wie die der Schule und der Familie. Die Jugendforschung beschreibt die sich daraus ergebenden Probleme vieler Jugendlicher.

Zu den Problemen eines Teils der Jugendlichen von heute gehört es, die individuelle Entwicklungsaufgabe soziale Kompetenz nicht befriedigend zu bewältigen. Dies hat weitreichende Konsequenzen für ihr persönliches und berufliches und damit auch gesellschaftliches Leben. Sie scheitern beispielsweise am Schulabschluss und haben Schwierigkeiten mit dem Aufbau von Beziehungen.²⁰

2.3.6 Jugendpsychologie

Das Jugendalter wird als die Lebensphase beschrieben, die zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenstatus liegt und durch eigene Werte und

¹⁹ vgl. Havighurst 1982, 113f.

²⁰ vgl. Jugert 2001, 5

Besonderheiten gekennzeichnet ist. Diese Zwischenposition impliziert, Verhaltensformen und Privilegien der Kindheit aufzugeben und neue Kompetenzen zu erwerben.²¹

2.4 Friedens- und Konflikterziehung

An der Wende zum 3. Jahrtausend steht die Menschheit vor der Herausforderung, den Gefahren zu begegnen, die von Krieg und Gewalt ausgehen. Diese Aufgabe stellt sich aufgrund einer großen Zahl von begrenzten, regionalen Kriegen in allen Weltteilen und zugleich durch die zunehmende internationale Verbreitung eines großen Arsenal von Massenvernichtungswaffen. Waffen, deren potentielle Zerstörungskraft bei einem versehentlichen oder absichtlichen, aber eskalierenden Einsatz zur Vernichtung der eigenen Art führen kann.

Soziale Ungerechtigkeit, fehlende Entfaltungs- und Verwirklichungschancen, die Zerstörung politischer und wirtschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten im Zuge von Globalisierungstendenzen sind sozialer Sprengstoff. Um diese Spannung zu entschärfen, müssen Interessen und Machtverhältnisse bei der Suche nach Alternativen durchschaubar gemacht und Gewaltstrukturen verändert werden.

Die Herstellung und Erhaltung von Frieden ist eine ständige gesellschaftliche Aufgabe. Zu deren erfolgreichen Bewältigung müssen sowohl Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen beim Einzelnen, als auch strukturelle gesellschaftliche Grundlagen und schließlich funktionierende zwischenstaatliche Institutionen und Mechanismen vorhanden sein.²²

²¹ vgl. Oerther 1998, 203

²² vgl. Painke 2001, 630

2.5 Sport und soziale Arbeit

Sport ist an sich keine sozialpädagogische Institution, ihm werden aber eine Reihe von Aufgaben und Funktionen sozialer Erziehung nachgesagt. Eine vergleichsweise neuere Erscheinung des Sports und der Sportpädagogik besteht darin, den Sport als Mittel der Sozialarbeit bzw. der Sozialerziehung in unterschiedlichen sozial- und sonderpädagogischen Einrichtungen zu nutzen.²³

3 Beschreibung des Forschungsgegenstandes

3.1 Sri Lanka

Sri Lanka ist eine sozialdemokratische Republik und ein Inselstaat im Indischen Ozean, 35 km südlich von Indien. Colombo ist mit ca. 1,5 Millionen Einwohner die größte Stadt und zugleich die Hauptstadt der Insel.²⁴

Seit der britischen Kolonialzeit besitzt Sri Lanka ein demokratisch-parlamentarisches System mit unabhängiger Justiz. Nach der Unabhängigkeit 1948 regierte zunächst eine englischsprachige christlich-dominierte Elite, die dann von der singhalesisch-buddhistischen Elite abgelöst wurde, die Singhalesisch zur Nationalsprache erklärte. Der dadurch ausgelöste Widerstand der tamilischen Bevölkerung eskalierte später zu einem Krieg, der über 20 Jahre anhielt.

Das politische System zeichnet sich auch heute noch durch ein stark polarisiertes, dualistisches Parteiensystem mit radikalen Tendenzen aus.

²³ vgl. Painke 2001, 943

²⁴ vgl. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ce.html>, zugegriffen am 30. Juli 09

Soziale und ethnische Disparitäten werden politisch instrumentalisiert und bilden den Motor für Konflikte, die ein hohes Risiko zur Eskalation von Gewalt bergen.²⁵

Am 19.05.2009 verkündete Mahinda Rajapaksa, der Präsident Sri Lankas, den Krieg für beendet und das Land vom Terrorismus befreit.²⁶

3.2 Kulturgruppen/Ethnien

Die Bevölkerung Sri Lankas setzt sich aus verschiedenen ethnischen Gruppierungen zusammen: die größte Gruppe stellen die überwiegend buddhistischen Singhalesen dar (ca. 75%), die Zweite die hinduistisch geprägten Tamilen (ca. 18%), die Dritte Moslems (ca. 7%) und die Vierte bilden einige wenige Nachkommen der ursprünglichen Einwohner des Landes (>1%). Die drei Sprachen des Landes sind Singhalesisch, Tamil und Englisch.²⁷

3.3 Der Krieg zwischen Regierung und LTTE

Der bewaffnete Konflikt zwischen Regierung und Liberation Tigers of Tamil Ealam, kurz LTTE, begann 1983 und hatte unterschiedliche Austragungsmodi: Im Norden und Osten des Landes, dem Kernland der tamilischen Bevölkerung Sri Lankas, fand ein konventioneller Krieg zwischen LTTE und der sri lankischen Armee statt. Im Süden des Landes führten die Tamil Tigers den Kampf mit terroristischen Bombenattentaten. Der Terrorismusdiskurs im Land bezog sich dementsprechend auf die Kriegstaktik der LTTE. Diese wurde deshalb weltweit in vielen Ländern als terroristische Vereinigung eingestuft und verboten. Sie sieht sich selbst nicht als terroristische Organisation, sondern als Befreiungsbewegung, die

²⁵ vgl. Paffenholz 2004, 7f.

²⁶ vgl. <http://www.tagesschau.de/ausland/srilanka346.html>, zugegriffen am 14. Juni 09

²⁷ vgl. Paffenholz 2004, 7

einen unabhängigen Staat, den „Tamil Ealam“, im Norden und Osten der Insel anstrebte.

Der Krieg kostete mehr als 60 000 Menschen das Leben und machte über eine Millionen Tamilen zu Flüchtlingen im In- und Ausland.²⁸

3.4 Sri Lanka als Konfliktregion

Neben dem Krieg zwischen Regierung und LTTE, der über 20 Jahre währte, gibt es in Sri Lanka noch weitere Konflikte, die in der Vergangenheit bereits gewalttätig ausgetragen wurden oder andere, die ein hohes Risiko zur Eskalation von Gewalt bergen.

FRUSTRIERTE SINGHALESISCHE JUGENDLICHE

Durch Modernisierung und Strukturanpassungen in der Landwirtschaft und Fischerei verloren viele Menschen in den 80er Jahren ihre Arbeitsplätze. Zudem generierte das kurz zuvor eingerichtete kostenfreie Bildungssystem für alle eine Schicht gebildeter Jugendlicher, die trotz zunehmender Bildung, wenig Arbeitsperspektiven haben. In Kombination mit einem hohen politischen Organisationsgrad dieser Gruppen, kam es bereits 1971 und dann vor allem Ende der 80er Jahre zu Aufständen singhalesischer Jugendlicher. Diese wurden massiv von der Armee zerschlagen und kosteten unterschiedlichen Schätzungen nach zwischen 40 000 und 60 000 Menschen das Leben. Damit ist die Opferzahl dieses Konfliktes vergleichbar mit der des Krieges zwischen LTTE und Regierung.

MINDERHEITENKONFLIKT DER MOSLEMS

Durch die im Friedensprozess verankerte, zunehmende Unterstützung für die tamilischen Gebiete im Norden und Osten des Landes, sieht sich an

²⁸ vgl. Paffenholz 2004, 7f.

vielen Orten im Osten und Süden des Landes die moslemische Minderheit benachteiligt.

Im Nord-Osten handelt es sich im Wesentlichen um ein Konfliktpotential zwischen Tamilen und Muslimen, das vor allem aufgrund der Kooperation des singhalesischen Militärs mit muslimischen Gruppen im Kampf gegen die LTTE in der Vergangenheit zu mehrfachen Pogromen in der Bevölkerung im Osten zwischen Muslims und Tamilen geführt hat.

Im Süden dagegen haben die Ausschreitungen zwischen Singhalesen und Muslimen eine sehr viel stärkere parteipolitische Überlagerung, denn mit der Annäherung an die Tamilen haben die Muslime als „Partner“ für die singhalesischen Parteien an Bedeutung verloren.

Die Ursachen des Konfliktes liegen in einer Kombination von Unterentwicklung und Benachteiligung überlagert von ethnopolitisch-religiöser Mobilisierung. Die Konzentration der politischen und ökonomischen Macht im Süden des Landes verhinderte systematisch die Entwicklung der an natürlichen Ressourcen ohnehin ärmeren Regionen im Norden und Osten des Landes. Zudem wurden Sprache, Ethnizität und Religion im Laufe der Jahre zum Konfliktgegenstand. Die sich daraus ergebende Benachteiligung der tamilisch-sprachigen Bevölkerung trug wesentlich zur Eskalation des Konfliktes und zur Formierung massiven tamilischen Widerstands bei.²⁹

Im Folgenden werden vornehmlich die Tamilen und Singhalesen betrachtet, da sich der Konflikt weitestgehend auf diese beiden Ethnien bezieht.

²⁹ vgl. Paffenholz 2004, 7ff.

3.5 Asian German Sports Exchange Programme

A.G.S.E.P. (Asian German Sports Exchange Programme), mit Hauptsitz in Marawila, Sri Lanka, ist eine associated governmental Organisation (AGO) im Bereich des interkulturellen Sportaustausches.

Ein weiterer Standort ist seit 2008 in Malaysia. Zwei A.G.S.E.P. Büros in Deutschland unterstützen die Arbeit im Bereich der Reiselogistik.

Die offiziellen Partnerorganisationen von A.G.S.E.P. sind das Friedensdorf International, das National Sport Science Department, das sri lankische Sportministerium, das National Olympic Comitee und die einzelnen Fachsportverbände Sri Lankas.

Auf Sri Lanka läuft A.G.S.E.P. als eine Non-Profit Charity Organisation und leistet gemeinnützige und wohltätige Arbeit. Sie arbeitet auf der Basis von „Memorandum of Understanding“ (Grundsatzvereinbarung) zusammen mit dem „Ministry of Rehabilitation, Resettlement and Refugees“ (Ministerium für Rehabilitation, Neubesiedelung und Flüchtlinge) und mit dem „Ministry of Youth Affairs“ (Ministerium für Jugend). A.G.S.E.P. agiert immer in Zusammenarbeit mit den Fachministerien der Gemeinwesenarbeit.

Gegründet wurde die Organisation 1989 von Dietmar Döring, der damals als Tischtennistrainer nach Sri Lanka kam und gemeinsam mit der Regierung das Sportaustauschprogramm zwischen deutschen und sri lankischen Tischtennisvereinen aufbaute. Im Laufe der folgenden zwanzig Jahre erweiterte sich A.G.S.E.P. und beschäftigt sich heute mit einer Vielzahl unterschiedlicher Projekte.

Alle Tätigkeiten der AGO konzentrieren sich auf Sportangebote, auf die Veranstaltung von Sportevents und derzeit auf soziale Rehabilitationsprojekte in Sri Lanka. Neben den Kernaufgabengebieten leistet A.G.S.E.P. Einzelfallhilfe, Förderungsmaßnahmen für junge Talente, talentsichtungsausgerichtete Projekte und Sportworkshops.

A.G.S.E.P. bezeichnet sich als einen innovativen Sportreiseveranstalter, der zwischen zwei komplett unterschiedlichen Kulturbereichen als Katalysator fungiert. Die Organisation schafft in dem Bereich des Sportes eine einzigartige Plattform in Sri Lanka, auf der die europäische und die asiatische Kultur eine persönliche Bindung aufbauen und Freundschaften entstehen können.

Die Organisation besteht personell aus zwei Teams, dem Forschungsteam und dem praktisch orientierten Team. Dies sind insgesamt 60 einheimische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und fünf europäische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Das Forschungsteam beschäftigt sich mit Konfliktstrategien, Logistikoperationen und Ähnlichem. Das praktische Team besteht hauptsächlich aus einem Pool von einzelnen Personen mit den verschiedensten Qualifikationen, die im Auftrag von A.G.S.E.P. in Sri Lanka unterwegs sind: Bei Meetings anwesend sein, Aufgaben und Anweisungen ausführen oder bei Veranstaltungen helfen. Die Abteilungen unterstützen die tägliche Arbeit in jeder Hinsicht. Eine große Rolle spielen die deutschen Studenten und Studentinnen. Bei A.G.S.E.P. sind immer mehrere Praktikanten und Praktikantinnen gleichzeitig anwesend und unterstützen die einzelnen Projekte während ihres Aufenthaltes. Das Praktikum bietet den deutschen Studenten und Studentinnen die Möglichkeit praktische Erfahrungen zu sammeln und A.G.S.E.P. profitiert von der Mitarbeit und den innovativen Vorschlägen der Studenten und Studentinnen.³⁰

³⁰ vgl. Interview vom 26.06.09 mit Herrn Dietmar Döring

3.6 Peace Village

„Wie einfach Menschlichkeit ist, dieses Nehmen und Geben, das Gefühl von Lächeln, von Berührung, von Tanzen, ich habe selten so viele große Augen gesehen. Das war schön.“³¹

Das Peace Village ist ein interkulturelles Austauschprogramm für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren. An einem Wochenende verbringen die Kinder, mit unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit, Zeit miteinander und sollen sich näher kommen. Das Event steht unter dem Motto von A.G.S.E.P. „connecting sportspeople“. ³²

Asian German Sports Exchange Programme gründete gemeinsam mit der Partnerorganisation Friedensdorf International das Peace Village. ³³

Seit 1967 hilft Friedensdorf International weltweit Opfern von Kriegen und Krisen. Die Hilfsprojekte umfassen eine medizinische Einzelfallhilfe für kranke und verletzte Kinder, denen in ihrer Heimat nicht geholfen werden kann, die aber durch eine Behandlung in Europa eine Chance auf Heilung haben. Andere Projekte verbessern die medizinische Versorgung in Kriegs- und Krisengebieten.

Des Weiteren gibt es Projekte wie das Peace Village: friedenspädagogische Arbeit fördert humanitäres Bewusstsein und soziales Engagement.

Die Arbeit von Friedensdorf International ist als mildtätig anerkannt und finanziert sich fast ausschließlich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. ³⁴

³¹ Interview vom 12.05.09 mit Herrn Jean-Claude Ramigé

³² vgl. Interview vom 29.06.09 mit Frau Birgit Rix

³³ vgl. Interview vom 17.07.09 mit Herrn Dietmar Döring

³⁴ vgl. <http://www.friedensdorf.de/wir-ueber-uns-was-wir-tun.html>, zugegriffen am 11.10.09

3.6.1 Zielsetzung

Frieden durch Sport - der Sport ist bei Asian German Sport Exchange Programme die Brücke zu einer interkulturellen Kommunikation und das Medium, wodurch das Eis zwischen den Kulturen und Ethnien gebrochen werden soll. Ziel ist es, durch den Sport Menschen zu verbinden. Die Peace Villages sollen eine Verständigung der Kinder aus verschiedenen Kulturen in Sri Lanka ermöglichen. Die Sprachbarriere soll durch hauptsächlich nonverbale Kommunikation gebrochen werden. A.G.S.E.P. ist Initiator und Verantwortlicher für die Peace Villages in Sri Lanka.

Es gibt ein 2004 gebautes Peace Village in Nattandya, welches sich seit der Eröffnung in vollem Einsatz zeigt. Dort findet alle zwei Wochen ein Event statt. In der Regel nehmen die Kinder nur einmal daran teil.

In Trincomalee, im Osten und damit in ehemaligem Kriegsgebiet, befindet sich derzeit ein zweites Peace Village in der Bauphase.³⁵

3.6.2 Das Grundkonzept

Kinder, im Alter zwischen 8 und 14 Jahren, aus verschiedenen Teilen des Landes werden zu einem gemeinsamen Wochenende eingeladen. Hier treffen singhalesische, tamilische und moslemische Kinder zusammen und werden in bunt gemischte Gruppen aufgeteilt. An diesem Wochenende durchlaufen sie verschiedene Stationen, von Sprachunterricht, über Schwimmunterricht, einer Kreativstation bis hin zu verschiedenen Sportarten. Sie werden von Lehrern und Lehrerinnen ansässiger Schulen und befreundeten Helfern und Helferinnen unterrichtet.

Das Peace Village ist ein Ort, an dem Kinder aus verschiedenen Kulturen und Hintergründen auf neutralem Boden aufeinander treffen und ein

³⁵ vgl. Interview vom 23.08.09 mit Frau Sandra Adler

gemeinsames Wochenende verbringen. Dabei setzt sich das Leitmotiv aus Interkulturalität und Sport zusammen. Die interkulturelle Vernetzung ist in jedem Programmpunkt integriert. Der Sport muss überlegt und entsprechend gruppendynamisch sein. Den Kindern soll ermöglicht werden, fernab von gewohnten Strukturen, Regeln und Autoritäten, ein Wochenende lang nur Kind sein zu können.³⁶

3.6.3 Zielgruppe

„Wir fangen mit den Kindern an, weil sie unsere Hoffnungsträger sind.“³⁷

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines Peace Villages sind Kinder aus ganz Sri Lanka zwischen 8 und 14 Jahren. Es handelt sich hierbei um Schulklassen aus verschiedenen Teilen des Landes. Die Kinder sind entweder singhalesisch, tamilisch oder moslemisch und an jedem Event nehmen im Durchschnitt 60 – 80 Schüler teil.³⁸

Jugendliche im Alter von neun bis vierzehn Jahren sind die Faktoren, die über eine gelingende Integration entscheiden, schon weitgehend bewusst. Sie merken in ihrem Alltag, dass die Möglichkeiten ihrer Entwicklung in Zusammenhang stehen mit körperlicher Ausstattung (z.B. Hautfarbe), sozioökonomischer/-ökologischer Ausstattung (z.B. Einkommen der Eltern), erkenntnisbezogener Ausstattung (z.B. Artikulationsfähigkeit), wissensbezogener Ausstattung (z.B. besuchte Schulart) und auf soziale Beziehungen bezogener Ausstattung. Diese Zusammenhänge treten in den verschiedenen Integrationsräumen auf unterschiedliche Art und Weise in Erscheinung. Davon hängt ab, wie integriert sich die Kinder darin jeweils erleben.³⁹

³⁶ vgl. Interview vom 23.08.09 mit Frau Sandra Adler

³⁷ Interview vom 16.07.09 mit Martina Purwins

³⁸ vgl. Interview vom 23.08.09 mit Frau Sandra Adler

³⁹ vgl. Sauer 2007, 213

3.6.4 Der Ablauf

Freitags kommen die Kinder zum Abendessen im Peace Village an und ihnen wird vor Ort eine Unterkunft gestellt. Am nächsten Tag beginnt die Veranstaltung mit den verschiedenen Stationen. Peace Village Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und deutsche Praktikanten und Praktikantinnen übernehmen die betreuenden Funktionen.

Zuerst findet eine Zeremonie mit allen Kindern, Lehrern und Helfern statt. Nacheinander wird die singhalesische Flagge, die deutsche Flagge und die Peace Village Flagge gehisst. Begleitet wird das Ereignis von den jeweiligen Nationalhymnen.

Die Kinder werden in vier Gruppen eingeteilt. Die Einteilung wird durch die soziodemografischen Merkmale bestimmt, so dass sowohl die kulturelle Zugehörigkeit sowie die Geschlechter durchmischt sind. Den vier Gruppen entsprechend gibt es vier Stationen, deren Durchlauf dauert je 90 Minuten. Danach ist jeweils eine Pause von 15 Minuten zur Erholung angesetzt. Alle Stationen laufen parallel. Die deutschen Studenten und Studentinnen betreuen in der Regel den Sprachunterricht.

Mittags gibt es ein gemeinsames Essen im Speisesaal und nachmittags werden in der letzten Pause, zwischen der 3. und 4. Station, Tee und Kekse angeboten. Das Programm ist gegen 17 Uhr beendet und die Kinder können danach frei in der Anlage spielen, die Studenten und Studentinnen fahren zu ihrem Wohnort.

Abends wird nach dem Essen eine Disco, unter Aufsicht der einheimischen Helfer und Helferinnen, angeboten, in der die Kinder sich noch einmal austoben können bevor sie schlafen gehen.

Am Sonntag, dem Abreisetag, beginnt die Veranstaltung um 10 Uhr mit einer Abschiedszeremonie. A.G.S.E.P. lädt einen „Chief Guest“ ein, das heißt, eine Person aus der Politik, der Wirtschaft oder sonstige Interessierte, die das Konzept kennen lernen möchten. Es gibt oftmals eine kleine Show von den Kindern, eine traditionelle Tanzeinlage zum Beispiel.

Danach hält zuerst Dietmar Döring, der Mitgründer und Inhaber von A.G.S.E.P., eine Rede, anschließend der Peace Village Manager und zum Schluss der „Chief Guest“. Die Kinder bekommen zum Schluss ein kleines Abschiedsgeschenk. Dabei handelt es sich um Spielsachen oder Schulmaterial. Die Zeremonie dauert ungefähr eine Stunde.

Im Anschluss gibt es für den „Chief Guest“ in einem Konferenzraum eine Präsentation per Power Point, in der die ganzen Fakten theoretisch untermauert werden. Dort können Fragen gestellt werden und die Verantwortlichen von A.G.S.E.P. erklären sich bezüglich ihrer Hilfeleistungen, sowie der Möglichkeiten zur Erweiterung des Programms. Gemeinsam mit den Kindern wird das Event Peace Village nach dem Mittagessen beendet.⁴⁰

3.6.5 Die Stationen

Die vier Stationen:

- Sprachunterricht: Den Kindern werden Grundkenntnisse von Deutsch und/oder Englisch beigebracht. Dies erfolgt entweder in kleinen Gruppen (5-6 Kinder) oder mit allen gemeinsam (15-18 Kinder), in Form eines Frontalunterrichts.
- Schwimmunterricht: Ein Schwimmlehrer erklärt den Kindern am Beckenrand die Arm – und Beinbewegung für die Schwimmform Kraulen. Anschließend üben sie dies nacheinander und versuchen das theoretisch Erlernte praktisch umzusetzen.
- Kreativstation: Die Kinder werden angeleitet ein Bild ihrer Wahl zu malen und dies mit einem Satz zu beschreiben. Danach malen alle Kinder zusammen ein Gemeinschaftsbild mit dem Motto Peace Village oder Frieden.

⁴⁰ vgl. Interview vom 16.07.09 mit Martina Purwins

- Sport: Mit den Kindern wird eine Sportart ausgeübt. In der Regel handelt es sich hier um Volleyball, Cricket, Fußball oder Aerobic.⁴¹

4 Einfluss von Sport

„Ohne kulturelle, soziale oder historisch geprägte Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten der Bewegungsentfaltung und -entwicklung für das Sport treibende Individuum, gäbe es nicht die Art Angebot von Bewegung, in der sportliche Bewegung gemeinsam für eine Sportkultur typische kulturelle und soziale Sinnmuster repräsentieren.“⁴²

Sport spielt eine große Rolle bei der Wir-Gruppen-Bildung im Zusammenhang kultureller und politischer Konzeptionen der Minoritäten und als Vehikel von Integrationsprozessen im Zusammenspiel von Segregation und Integration. Gleichzeitig bedeutet Sport immer auch Kulturtransfer und transnationale Kommunikation.⁴³

Die gemeinsame Sprache spielt für die Kultur eine große Rolle. Kommunikation hat nicht nur einen linguistischen Charakter. Im weitesten Sinne gehört zur Fähigkeit miteinander zu sprechen, eine kulturelle Gemeinsamkeit. Dies kann der soziale Ort des Sports sein.

Der Habitus, als die sinnlich wahrnehmbare Seite kultureller Zusammengehörigkeit, macht die ethnische Gruppe für ihre Mitglieder verstehbar und für Fremde ablesbar. Der Habitus, die Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln, bildet eine Brücke zwischen dem Körper, der Psyche und der Sozialität des Menschen.

⁴¹ vgl. Interview vom 23.08.09 mit Frau Sandra Adler

⁴² Hofmann 2000, 59

⁴³ vgl. Blecking 2008, 5

In den achtziger Jahren entdeckte man in der Krise der Wohlfahrtsgesellschaften und im Zeichen neoliberaler Deregulierung den Sport als ein Projekt zur Integration von Einwanderern und Flüchtlingen und gefährdeten Jugendlichen.

In unserer Kultur geht vor allem den erwachsenen Menschen leicht die Fähigkeit verloren, über die Kinder verfügen, nämlich Gegenstände in ihren nicht-funktionalen, nicht-zweckrationalen Zusammenhängen und auch in ihren vielfältigen symbolischen Möglichkeiten zu begreifen. Für Kinder wird im Spiel ein Bleistift zum Unterseeboot, das Fahrrad zum Jongliergerät, ein Stoffballen zum Fußball. Ihrer enormen Beweglichkeit entspricht die große Fülle, die die Gegenstände und Objekte für sie beinhalten und die sie aus ihnen herausholen. Ihrer ausgeprägten Kreativität, mit Dingen in spielerischer Weise umzugehen, entspricht die Fülle an Eigenschaften und Qualitäten, die sich im Umgang mit ihnen erschließt. Dieses wiederum hängt mit der Freude an gelungenen Aktionen zusammen – wer mit drei Bällen jonglieren kann, möchte es bald mit vieren können -, mit der Neugierde und der Lust am Kennenlernen und Entdecken. Dies ist, nicht nur für Kinder, etwas Wichtiges in einer erfahrungsarmen Kultur. Für die befriedigende und kreative Gestaltung des Lebens sind breite Bewegungserfahrungen und offenes Bewegungskönnen wichtige Voraussetzungen.

Ohne den Sport würden wir bestimmte soziale Erfahrungen nicht machen können. Wir würden weniger über unsere Mitmenschen wissen, uns weniger Gruppen und Gemeinschaften zugehörig fühlen, weniger soziale Kontakte haben oder Neue knüpfen können. Regeln einhalten, gewinnen, verlieren und Kameradschaft entwickeln bestimmte Formen des Umgangs miteinander. Gemeinsam etwas tun, gemeinsame Freude und Spannung empfinden, etwas erleben oder jemandem helfen, schaffen soziale Kompetenz.

Gerade aus diesem Grunde sind die sozialen Sinnmotive des Sports und seine gemeinsame und vergleichsweise leicht verstehbare „Sprache“ eine

wichtige Grundlage für sozialen Zusammenhalt oder soziales Zueinanderfinden.

Solche Erfahrungen sind unschätzbar, zu einer Zeit, die für die meisten Menschen unübersichtlich geworden ist, in der sie sich fremd sind und in der sie leicht in eine soziale Isolierung geraten können.⁴⁴

4.1 Der Nostrifikationsprozess

Der Kultur- und Sportsoziologe Henning Eichberg bezeichnet soziale Bindungen und Identitätserfahrungen von Gruppen im Sport als „Nostrifikationsprozess“: Dieser beschreibt, dass das Sporttreiben soziale und psychologische Dimensionen der Identitätserfahrung berührt. Wenn Menschen miteinander spielen, bilden sie soziale Muster, die ein „Wir“ ausdrücken. Durch körperliche Aktivitäten treten kollektive Identitäten in Aktion und in Kontakt. Sport ist demnach als Nostrifikationsprozess zu verstehen, das heißt, auf die Weise durch sozialsinnliche Praxis „Wir“ zueinander zu sagen und damit kulturelle Identität zu erfahren, auszudrücken oder zu entwickeln.⁴⁵

Die Nostrifikation geschieht über andere Praxismuster als die Leistung oder die Präzision. Alle können mitmachen, ob Kind oder Erwachsener, ob Frauen oder Männer und die Grenzen zwischen Aktivität und Zuschauer sind fließend.⁴⁶

4.2 Bedeutung von Sport im Peace Village

Ziel ist es, die interethnischen Vorurteile abzubauen und ein Verständnis für die andere Kultur zu entwickeln. Sport dient im Peace Village als Mediator. Der Sport soll die Rolle übernehmen, Ängste und Unsicherheiten

⁴⁴ vgl. Hofmann 2000, 65ff

⁴⁵ vgl. Eichberg 2001, 37

⁴⁶ vgl. Eichberg 2001, 57

abzubauen, so dass die Kinder auf einer Ebene miteinander kommunizieren können. Es wird eine Plattform angeboten, auf der die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit bekommen, die Sprachbarriere durch non-verbale Kommunikation zu überwinden und z.B. mit Gestik, Mimik und den Regeln des Spiels eine Interaktion zu entwickeln.⁴⁷

Als Kind kann man im Spiel König sein, also Macht und Einfluss besitzen. Auf dem Tennisplatz ist dagegen auch der Präsident nur einer unter vielen. Ordnung zerfällt im Spiel zur Unterordnung.⁴⁸

„Ein Mannschaftsgefühl ist viel stärker als ein ethnischer Unterschied. Sobald man in einem Team ist, ist man in einem geschlossenen Kreis, da kommt keiner durch, es festigt sich und ist wichtig für die interkulturelle Beziehung.“⁴⁹

„Wir geben den Impuls - der Prozess muss durch einheimische Kräfte und einheimische Kinder das einheimische Problem lösen und eine Eigenmotorik muss einsetzen.“⁵⁰

4.2.1 Kritik: Sport im Peace Village

Es gibt negative Aspekte beim Sport im Peace Village. Durch die kulturellen Ansichten werden Mädchen oft weniger integriert. Sportlehrer bevorzugen die Jungen und ignorieren die Interessen der Mädchen. Das hohe autoritäre Ansehen der Lehrer gibt den Kindern selten die Chance eine eigene Meinung zu äußern.

In Sri Lanka schwimmen alle Mädchen in Kleidung. Die Schultern und Knie müssen in der Öffentlichkeit ausnahmslos bedeckt sein. Seitens der

⁴⁷ vgl. Interview vom 16.07.09 mit Martina Purwins

⁴⁸ vgl. Hofmann 2000, 69

⁴⁹ Interview vom 23.08.09 mit Frau Sandra Adler

⁵⁰ Interview vom 17.07.09 mit Herrn Dietmar Döring

moslemischen Eltern ist es besonders schwierig in Bezug auf die Schwimmstation. Moslemischen Mädchen ist es in der Regel nicht gestattet zu Schwimmen. Das Bewegen in dem Element Wasser ist kulturell gesehen zu anzüglich.

Generell ist zu berücksichtigen, dass es unsportliche oder übergewichtige Kinder gibt, deren Schamgefühl beim Sport oder Schwimmen eintritt. Daher ist es wichtig eine Alternative anzubieten, wofür sich die Kinder begeistern. Die Kreativ- und Sprachstation bietet Raum dafür.⁵¹

5 Ergebnisse

5.1 Zusammenfassung der Thematik

Kompetenzen sind Fähigkeiten und stellen eine Verbindung zwischen Wissen und Können dar. Situationen und Aufgaben zu bewältigen bedarf bestimmten Entscheidungskompetenzen. Ein Mensch ist dann kompetent, wenn er fähig ist, adäquat etwas Bestimmtes zu tun. Die erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten sind notwendig, um Probleme zu lösen. Die Kompetenzen können in formalen, sowie non-formalen Lernumgebungen anhand konkreter Inhalte oder Bildungsprozessen erworben werden.

Der Erwerb von Kompetenzen wirkt sich unmittelbar auf die soziale Stellung aus.

Gesellschaftlich geforderte Fähigkeiten bestimmen den Status eines Menschen. Hat man bestimmte Kompetenzen nicht erworben, kann man in Teilbereichen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Die soziale Kompetenz ist die wichtigste Fähigkeit für ein zufriedenstellendes

⁵¹ vgl. Interview vom 16.07.09 mit Frau Isabelle Bogurintzki

Zusammenleben. Die erforderlichen Fertigkeiten setzen eine differenzierte soziale Wahrnehmung, eine komplexe soziale Urteilsfähigkeit und ein umfassendes Repertoire an sozialen Handlungsweisen voraus. Die soziale Kompetenz ist durch Begriffe, wie Selbstsicherheit, Durchsetzungsvermögen und Kontaktfähigkeit definiert. Die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, Gedanken und Handlungskompetenzen ist Voraussetzung für Kommunikation und Interaktion mit Anderen. Die soziale Kompetenz kann individuell weiterentwickelt werden, indem kollektive Handlungsprozesse stattfinden. Das Lernen im sozialen Kontext fördert zudem die Kommunikation untereinander und zieht in der Regel ein Miteinander nach sich.

Die Verhaltensweisen, die soziale Kompetenz ausmachen, sind altersabhängig, das heißt, sie nehmen im Verlauf der Entwicklung an Komplexität zu.

Die soziale Kompetenz nicht befriedigend erworben zu haben, um erfolgreich an einem gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, stellt eine gewisse Problematik der Jugendlichen heute dar. Sie scheitern beispielsweise am Aufbau von Beziehungen im Berufsleben und im privaten Umfeld. Das Jugendalter wird als die Lebensphase beschrieben, die zwischen der Kindheit und dem Erwachsenwerden liegt. Diese Zwischenposition impliziert Verhaltensformen und Privilegien der Kindheit aufzugeben und neue Kompetenzen zu erwerben. Die eigenen Werte und Anschauungen entwickeln und festigen sich.

Ein Umfeld mit sozialer Ungerechtigkeit, wie fehlende Entfaltungs- und Entwicklungschancen, die Zerstörung politischer und wirtschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten, kann sozialer Sprengstoff sein. Die Jugendlichen werden von den Eltern oder anderen wirkungsintensiven Positionen nachhaltig beeinflusst.

Um diese Spannung zu entschärfen, müssen Interessen und Machtverhältnisse bei der Suche nach Alternativen durchschaubar gemacht und Gewaltstrukturen verändert werden. Die Herstellung und Erhaltung von Frieden ist eine ständige gesellschaftliche Aufgabe.

Zu deren erfolgreichen Bewältigung müssen sowohl Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen beim Einzelnen, als auch strukturelle gesellschaftliche Grundlagen und schließlich funktionierende zwischenstaatliche Institutionen und Mechanismen vorhanden sein.

Sport wird eine Reihe von Aufgaben und Funktionen sozialer Erziehung nachgesagt. Der Sport als Mittel der Sozialarbeit und somit Sozialerziehung ist ein neues Modell. Einwanderer, Flüchtlinge und gefährdete Jugendliche wurden erstmals bewusst in den achtziger Jahren versucht in einem Projekt durch Sport zu integrieren.

Minoritäten kultureller und politischer Natur durch Sport als Katalysator in Integrationsprozesse einzubinden trägt zur Kommunikation bei und bedeutet gleichzeitig Kulturtransfer. Sport spielt eine große Rolle bei der Wir-Gruppen-Bildung.

In problematischen Spannungssituationen, ausgelöst durch unterschiedliche Meinungen, Überzeugungen, Interessen, Ziele, Wertehaltungen, Bedürfnisse, Ansprüche oder Handlungstendenzen von mindestens zwei Konfliktparteien entstehen Differenzen zwischen den Parteien, Disparitäten entwickeln sich und Minoritäten entstehen.

Sri Lanka ist ein Land, getrübt unter dem Stern des Krieges, mit Konflikten, politischen und kulturellen Differenzen, sowie ein Volk von Disparität.

Das politische System zeichnet sich heute noch durch ein stark polarisiertes, dualistisches Parteiensystem mit radikalen Tendenzen aus. Soziale und ethnische Disparitäten werden politisch instrumentalisiert und bilden den Motor für Konflikte, die ein hohes Risiko zur Eskalation von Gewalt bergen. Auch nach Kriegsende im Mai 2009 bestehen weiterhin Probleme. Die verschiedenen ethnischen Gruppen, die Singhalesen, die Tamilen und die Moslems, leben nach wie vor gemeinsam in einem Land. Neben dem bewaffneten Krieg der LTTE über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren und unzähligen Todesopfern gibt es weitere Konflikte auf der Insel. Der Arbeitsmarkt hat in den achtziger Jahren durch

Modernisierungen rapide abgenommen und die Jugendlichen versuchten mit Aufständen ihrem Leid Ausdruck zu verleihen, diese wurden jedoch gewaltsam zerschlagen. Die Regierung handelt im Land radikal und ohne Bedacht auf Menschenleben.

Die Sprache, Ethnizität und Religion wurde im Laufe der Jahre zu Konfliktgegenständen. Die Muslime in Sri Lanka sind mit 7% der Bevölkerung eine Minderheit. Sie sprechen vorwiegend tamil und sind somit wegen ihrer Ethnie und Sprache gemindert im Ansehen. Die ethnopolitisch-religiöse Mobilisierung in Teilen des Landes und die Unterentwicklung tragen systematisch zu deren Benachteiligung bei.

Kinder und Jugendliche sind von den Auseinandersetzungen und den Konflikten im Land geprägt und beeinflusst. Gleichzeitig sind sie jedoch in einer Wachstumsposition, in der sich Anschauungen, Werte und Einstellungen noch leichter verändern.

Die soziale Kompetenz ruft mit der Wahrnehmung der eigenen Gefühle und Handlungen und den Fähigkeiten und Fertigkeiten eine Kommunikation oder Interaktion mit Anderen hervor. Das Lernen im sozialen Kontext zieht ein Miteinander nach sich. Die Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln, der Habitus, können erweitert werden, sodass die ethnische Gruppe für Mitglieder verstehbar und für Fremde ablesbar wird. Die Sozialität des Menschen wird durch Sport mit Körper und Seele verbunden. Ein Wir-Gefühl kann entstehen, das stärker ist als ein ethnischer Unterschied.

Asian German Sports Exchange Programme ist Initiator des Projektes Peace Village in Sri Lanka. Das Peace Village, als ein interkulturelles Austauschprogramm für Kinder und Jugendliche der Altersspanne 8 bis 14 Jahre, interveniert durch Sport die ethnischen Konflikte und will Frieden zwischen den Kulturen erzeugen. Eine Verständigung der Kinder aus den verschiedenen Kulturen wird ermöglicht. Ziel ist es, die interkulturelle Beziehung mit Spaß, Spiel und Sport zu fördern.

Den Kindern und Jugendlichen dieser Altersgruppe ist bewusst, welche Konflikte in dem Land vorhanden sind und welche Faktoren, wie beispielsweise Hautfarbe und Sprache, für eine soziale Beziehung und Integration entscheidend sind.

5.2 Darstellung der Ergebnisse: Experiment

Die Ergebnisse der Befragung innerhalb des Experimentes im Peace Village in Sri Lanka zeigen die Meinungen und Einschätzungen seitens der Kinder und Jugendlichen sowie die der erwachsenen Betreuer und Betreuerinnen.

Die Befragungen wurden vor Ort durchgeführt, dokumentiert und anschließend ausgewertet. Das Experiment wurde durchgeführt, um die behandelte Thematik widerzuspiegeln und die Forschungsfrage zu beantworten.

Die Fragebögen sowie genaue Angaben der Befragten befinden sich im Anhang (Befragung).

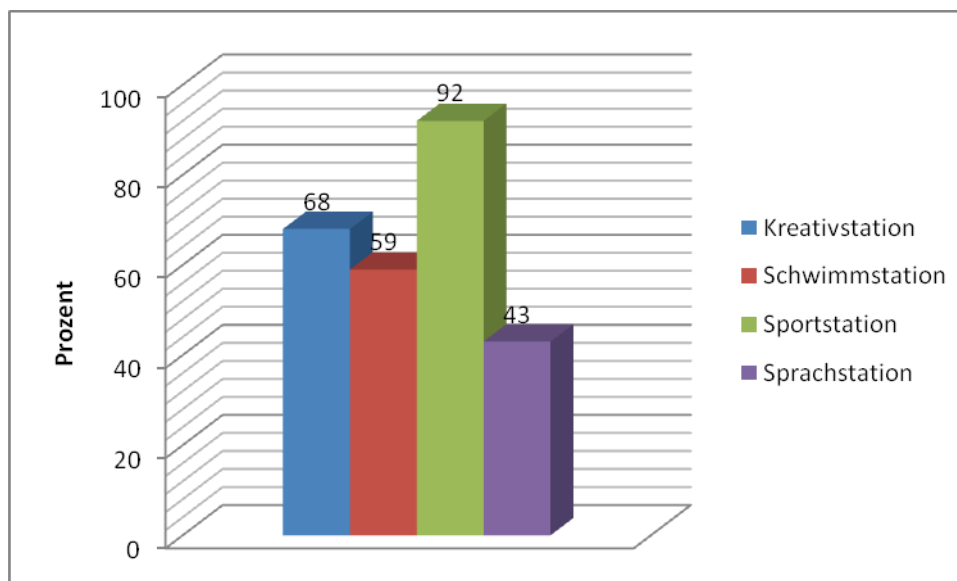
BEFRAGUNG ERWACHSENE

Es wurden zehn Experten zum Thema Erfolgsqualität der Aktivitäten im Peace Village befragt. Die Befragten sind Praktikanten und Praktikantinnen bei A.G.S.E.P. und somit für das Peace Village zuständig. Jede Person sollte nach eigenen Beobachtungen zu jeder der vier Stationen einschätzen, wie sehr die jeweilige Station die interkulturelle Beziehung unter den Kindern fördert. Auf dem Fragebogen befand sich eine Bewertungstabelle mit einer Skala von 1 bis 10 Punkten. Insgesamt liegt die höchste zu erreichende Punktzahl bei 100 und die Niedrigste bei 0. Die Befragung hat folgendes ergeben:

Kreativstation:	68 (68%)
Schwimmstation:	59 (59%)
Sportstation:	92 (92%)
Sprachstation:	43 (43%)

Abbildung 1: Beurteilung der einzelnen Stationen im Peace Village⁵²

in Bezug auf die Förderung der interkulturellen Beziehung



Basis: Mitarbeiter des Peace Villages in Sri Lanka (n = 10)

Die Sprachstation wurde mit 43 Punkten von insgesamt 100 am geringsten bewertet. Mit 59 Punkten folgt die Schwimmstation und ähnlich wurde die Kreativstation mit 68 Punkten eingestuft. Die Sportstation hat mit 92 von 100 Punkten die höchste Punktzahl erreicht.

Somit zeigt die Meinung der Befragten innerhalb des Experimentes, dass die Sportstation die interkulturelle Beziehung unter den Kindern mehr fördert als die anderen Stationen im Peace Village.

⁵² Datenerhebung des Verfassers, April – August 2009

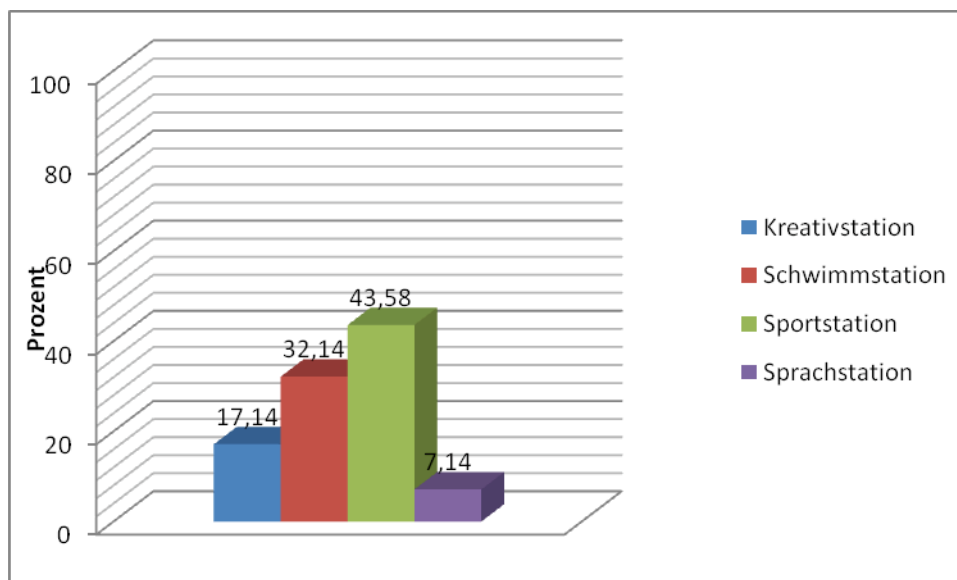
BEFRAGUNG KINDER

An sieben Peace Village Veranstaltungen wurden jeweils 20 Kinder befragt. Davon waren aus Gründen der Gleichberechtigung und Objektivität zehn männlich und zehn weiblich. Die Befragten wurden zufällig ausgewählt und es wurde keine Rücksicht auf das Alter genommen, da es sich auf das Ergebnis unerheblich auswirkt. Die insgesamt 140 Kinder und Jugendliche wurden gefragt, welche Station ihnen am besten gefallen hat. Jede Person hatte eine Stimme und daraus resultiert, dass die höchste Punktzahl 140 und die Niedrigste 0 ist. Die Befragung hat folgendes ergeben:

Kreativstation:	24 (17,14%)
Schwimmstation:	45 (32,14%)
Sportstation:	61 (43,58%)
Sprachstation:	10 (07,14%)

Abbildung 2: Vorlieben der Teilnehmer des Peace Villages⁵³

in Bezug auf die Stationen



Basis: Kinder von 8 bis 14 Jahren des Peace Villages in Sri Lanka (n = 140)

⁵³ Datenerhebung des Verfassers, April – August 2009

Das Ergebnis weist auf, dass die Sprachstation mit 7,14 Prozent weit hinter den Anderen liegt. Der Kreativunterricht mit 17,14 Prozent und das Schwimmen mit 32,14 Prozent bewegen sich im Mittelfeld. Der Sportbereich hat mit 61 von 140 Stimmen oder 43,58 von 100 Prozent die führende Position eingenommen. Das Experiment hat gezeigt, dass den Kindern die Sportstation besser gefällt, als die anderen Bereiche im Peace Village.

5.3 Interpretation der Ergebnisse: Experiment

Beide Befragungen zeigen das gleiche Ergebnis auf. Die Kinder und Jugendlichen sowie die Erwachsenen haben die Sportstation prozentual gesehen am höchsten bewertet. Aus dem Ergebnis resultierend kann ich meine Forschungsfrage, ob Sport eine interkulturelle Beziehung beeinflusst, mit „ja“ beantworten.

„Die Rollenzugehörigkeit zu einer bestimmten Mannschaft, die Identifizierung des Kindes mit der Mannschaft und das Antreten als Mannschaft, damit rückt das Bewusstsein der Zugehörigkeit, die das Kind zu einer bestimmten ethnischen Gruppe hat, in den Hintergrund.“⁵⁴

Die Kinder fühlen sich offensichtlich im Sport, in einer Gruppe, wohl. Sie vergessen ihre ethnische Zugehörigkeit und sind „einfach nur Kind“. Ein Spiel mit Freunden hat einen hohen Erlebnismoment und genau das wird im Peace Village initiiert.

An der Sprachstation kann weniger interkultureller Austausch stattfinden, da die Kinder wie in der Schule in Form des Frontalunterrichts gelehrt werden. Jedes Kind für sich hat Aufgaben zu bewältigen. Der Schwimmunterricht bringt den Kindern weniger Freude und damit auch Interesse, da sie wieder alleine eine Aufgabe bewältigen müssen, nur hier sind sie im Element Wasser, welches den Spaßfaktor erhöht. Die

⁵⁴ Interview vom 17.07.09 mit Herrn Dietmar Döring

Kreativstation ist gemischt, mit einer beginnenden Einzelaufgabe und einer anschließenden Aufgabe für alle. Das Malen in einer Gruppe ist eine ruhige Beschäftigung, bei der die Hemmungen untereinander weniger abgebaut werden können. Beim Sport steht ein neues Ziel im Vordergrund. Das Spiel gewinnen! Als Mannschaft wird ein gemeinsames Ziel verfolgt und ein Wir-Gefühl entsteht.

Zudem sollte man nicht vergessen, dass sich die Kinder untereinander nicht verständigen können. Es ist nicht nur das Alter, weshalb viele Kinder und Jugendliche in einer Gruppe schüchtern sind, sondern sie können nicht einmal direkt miteinander kommunizieren. Die Form der non-verbalen Kommunikation, wie sie im Peace Village im Sport eingebunden wird, ist sehr wichtig, um eine Beziehung zwischen den ethnisch unterschiedlichen Kindern aufzubauen. Gleichzeitig gibt es oft strenge Regeln aus dem Elternhaus gegenüber der anderen Kultur, da durch die lange Kriegszeit und die daraus resultierenden Konflikte Vorurteile entstanden sind und diese durch unzählige Geschichten per Mundpropaganda geschürt wurden.

Merken die beteiligten Kinder im Peace Village, dass es keine Unterschiede zwischen ihnen gibt, egal woher sie kommen, welcher Kultur sie angehören oder welche Sprache sie sprechen, kann die interkulturelle Beziehung gefördert werden und man kommt dem Frieden im Land ein Stück näher.

Die soziale Kompetenz wird an jeder Station vermittelt, da die Kinder und Jugendlichen stetig auf andere Rücksicht nehmen und in der Gemeinschaft Aufgaben bewältigen müssen. Auch dies kommt an der Sportstation am deutlichsten zum Tragen. Hier werden die erforderlichen Fertigkeiten, wie eine differenzierte soziale Wahrnehmung, eine komplexe soziale Urteilsfähigkeit und ein umfassendes Repertoire an sozialen Handlungsweisen gefordert. Diese Erfahrungen fördern die soziale Kompetenz der Kinder und das ist wichtig für ihre Zukunft.

5.4 Verbesserungsvorschläge: Peace Village

In der Zeit meines Praktikums auf Sri Lanka, sowie während den Recherchen und der Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit, habe ich mich intensiv mit dem Projekt Peace Village auseinandergesetzt. Dabei haben sich mir einige Optimierungsmöglichkeiten aufgetan, wodurch die kulturelle Zusammenführung effektiver und nachhaltiger stattfinden könnte.

Die nachfolgende Textpassage stützt sich zum einen auf meine eigenen Erfahrungen und zum anderen werden sie in dem Interview mit Frau Birgit Rix vom 29.06.2009 und dem Interview mit Frau Isabelle Bogurintzki vom 16.07.2009 bestätigt. Die Transkripte der Interviews befinden sich im Anhang.

Dieser Punkt hat keinen direkten Bezug zu meiner Fragestellung. Es soll nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema gezeigt werden, dass sich der Verfasser über die Bachelorarbeit hinaus Gedanken gemacht hat und begründete Vorschläge zur Optimierung des Konzeptes ausgearbeitet hat, um die interkulturelle Beziehung noch besser zu fördern.

Im Nachfolgenden stelle ich meine Ideen zur Verbesserung eines Peace Villages vor:

KOMMUNIKATION - Derzeit sind in der Regel alle Beteiligten des Peace Villages Singhalesen. Wenn übersetzt wird, findet dies nur bei Reden zur ganzen Gruppe oder sonntags, wenn ein Gast zugegen ist, statt. Um den tamilischen Kindern eine Gleichheit zu gewährleisten, sollte die Kommunikation gleichermaßen sein. Entweder muss eine Person beide Sprachen sprechen oder eine zusätzliche Person sollte als Übersetzer eingesetzt werden.

PÄDAGOGIK – Jedem Beteiligten der Veranstaltungen sollte verständlich gemacht werden, dass diese zur Förderung der Gemeinschaft der Kinder aus ethnisch verschiedenen Hintergründen sein soll und es möglichst

kindgerecht und vorschriftenfrei zugehen soll. Gerade an der Kreativstation kann noch weiter auf die pädagogischen Möglichkeiten eingegangen werden. Mit einem Übersetzer und pädagogischem Verständnis kann an dieser Stelle noch mehr Bezug zur Thematik des Peace Villages genommen werden.

SCHWIMMSTATION - Der Schwimmunterricht ist ein wichtiger Bestandteil des Peace Villages. Daher ist es ratsam, entsprechende Vorrichtungen in allen Peace Villages einzurichten, bzw. funktionstüchtig zu machen. Der Unterricht dient zur Gewinnung wichtiger Kenntnisse zum Überleben im Wasser. Zusätzlich zu den Schwimmkenntnissen schafft das kollektive Lernen und Bewältigen einer Herausforderung ein Gemeinschaftsgefühl.

In der Methodik ist die Art zu Schwimmen, die beigebracht wird, fragwürdig. Es wird direkt mit Kraulen begonnen, während Brustschwimmen die einfachere Variante zum Erlernen ist. Die Form von Kraulen die vermittelt wird, ist sehr hektisch und wenig effektiv. Eine Schulung der Schwimmlehrer, vielleicht von deutscher Seite, könnte eventuell für eine Verbesserung sorgen. Zwar sind Hilfsmittel, wie Schwimmbretter, vorhanden, sie werden jedoch nicht genutzt, obwohl diese gerade beim Kraulen einen großen Nutzen haben, um die richtigen Techniken zu erlernen.

SPORTSTATION - Der Sport kann besonders gut sprachliche Barrieren überbrücken und kulturelle Unterschiede im Hintergrund verschwinden lassen. Daher kann nicht irgendein Sport angeboten werden. Es sollte gezielt darauf Wert gelegt werden, dass es sich um eine Sportart handelt, deren leicht verständliche Regeln jeden zum Mitmachen einlädt. In diesem interkulturellen Kontext hat der verbindende Charakter oberste Priorität. Es ist wichtig, dass der Sport einen entsprechend gemeinschaftlichen Charakter besitzt. Auf Sport mit Teamgeistanforderung ist hier besonders einzugehen.

Um diesen Punkten zu entsprechen, hat sich der Fußball in der Praxis als sehr willkommen herausgestellt. Dabei waren seine leicht verständlichen Regeln und die simplen Voraussetzungen, wie der Platz im Innenhof und improvisierte Tore markiert durch Stühle, ausreichend. Auch empfehlenswert sind andere Mannschaftssportarten mit Hinsicht auf die Förderung des Teamgeistes und der Entwicklung von Sozial- und Handlungskompetenzen.

ZEITRAHMEN – Bisher werden zu jedem Peace Village Wochenende Kinder eingeladen, die bis dato noch nicht teilgenommen haben. Der Vorteil daran ist, dass in kurzer Zeit viele Kinder die Möglichkeit bekommen, an solch einem Event teilzunehmen. Es ist jedoch fraglich, ob das auf eine langfristige Sicht sinnvoll ist. Eine Beziehung oder Freundschaft zwischen den Kindern zu intensivieren bedarf mehr Zeit. Der Schwimmunterricht kann stressfreier stattfinden und die neuen Kenntnisse manifestieren sich. Daher ist empfehlenswert die Kinder für mehrere Wochenendveranstaltungen einzuladen, um die interkulturelle Beziehung zu vertiefen. Man könnte die Kinder beispielsweise zwischen vier und sechs Mal hintereinander einladen, um das Ziel des Peace Villages intensiver umzusetzen.

6 Fazit

Viele Beispiele der jüngeren, als auch historischen Vergangenheit, haben gezeigt, dass Sport einen national wie international verbindenden Charakter hat. Die Olympischen Spiele, denen bereits vielfach die Rolle eines Friedensbotschafters angehaftet wurde, haben, um ein Beispiel herauszuheben, bei den Spielen 2000 in Sydney den Auftritt von Nord- und Südkorea unter einer gemeinsamen Flagge erreicht⁵⁵. Diese Botschaft

⁵⁵ Vgl. <http://www.spiegel.de> (2000), zugegriffen am 18.10.2009

vermittelt, neben den sportlichen und politischen Rollen, ein Gemeinschaftsgefühl. Die Idee der Olympischen Spiele reicht von der griechischen Antike bis in die heutige Zeit. Der friedliche Wettkampf förderte damals wie heute Achtung und gegenseitiges Verstehen. Die Ausstrahlung von Gemeinsamkeit und Stolz wurde zu einer überlegenen Kultur und der Geist dieses globalen und völkerumfassenden Sportfests prägt und bekommt dadurch einen besonderen Stellenwert.

Ein weiteres Beispiel aus dem Sport ist der Fußball, welcher fasziniert und mobilisiert. Keine Sportart wurde weltweit so populär und einflussreich. So hat zum Beispiel die 18. Fußballweltmeisterschaft 2006 ein ganzes Land auf nationaler Ebene vereint, sowie international in ein neues Licht gerückt. Wir alle hatten in Deutschland das Glück dieses Event hautnah mitzuerleben und jeder hat seine eigenen Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht. Dieses Weltturnier ist zu einem Festival internationaler Kommunikation geworden.

Der Sport ist zu einem wichtigen Faktor im gesellschaftlichen Leben geworden. Er ist wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung, des sozialen und emotionalen Lebens. Er vermittelt Erfahrungen und Fähigkeiten, die in der alltäglichen Lebensbewältigung eine wesentliche Rolle spielen und als ethische Fundamente unseres Gemeinwesens unverzichtbar sind. Die Forschungsfrage, ob Sport interkulturelle Beziehungen beeinflusst, kann ich damit beantworten und habe dies anhand des Experimentes verdeutlicht. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass der Sport einen positiven Effekt auf die interkulturelle Beziehung ausübt. Besonders in Konfliktregionen, wie an dem Beispiel hier in Sri Lanka, ist es umso wichtiger eine interkulturelle Beziehung zu fördern und Disparitäten entgegenzuwirken. Der Gedanke mit den Kindern und Jugendlichen anzufangen ist sinnvoll, da sie die Zukunft des Landes sind. Zudem befinden sie sich in diesem Alter in einem Reife- sowie Lernprozess. Gleichzeitig lernen sie wichtige Aspekte für ihr soziales Leben und neue Freundschaften können entstehen.

Das Peace Village ist meiner Meinung nach ein sehr gutes Projekt, um einen Anfang zu machen, den Disparitäten entgegenzuwirken. Dazu tragen alle Stationen ihren Teil bei. Der Sport fördert dieses Ziel jedoch am erfolgreichsten. In der Zeit vor Ort konnte ich viele Beobachtungen machen und Erfahrungen sammeln. Ich habe gesehen, wie sich Kinder unterschiedlicher Ethnien angefreundet haben oder wie sie in einem Fußballspiel zu einem Team verschmolzen sind, um ein Ziel zu erreichen. Während den Spielen konnte ich feststellen, dass sich die Beziehung zwischen den Kindern vorrangig positiv veränderte. Selbst wenn das Peace Village nicht bei jedem einzelnen Teilnehmer oder jeder einzelnen Teilnehmerin einen positiven Einfluss auf die interkulturelle Beziehung hat, so bekommen die Kinder ein Wochenende voller Spaß geschenkt und haben die Möglichkeit ihre Sorgen und das Leid auf den Straßen Sri Lankas für eine kurze Zeit zu vergessen.

Für die Zukunft hoffe ich, dass das Peace Village noch viele weitere Jahre bestehen bleibt und dass mit Hilfe von Sponsoren weitere Peace Villages in Sri Lanka gebaut werden können.

Diese Arbeit über den Einfluss von Sport auf interkulturelle Beziehungen am Beispiel des Peace Villages in Sri Lanka ist die erste verfasste Ausgabe. Es wurde bisher noch keine Arbeit in Deutschland veröffentlicht, die sich mit dieser Thematik im Speziellen beschäftigt. Insbesondere der Bezug zu der sozialen Kompetenz im Kontext mit einer interkulturellen Beziehung ist noch kaum erforscht. Umso interessanter war es für mich neue Erkenntnisse zu erschließen. Zum Nachteil wurde mir der Mangel an bestehender Literatur zu der Thematik. Aus diesem Grund stützen sich Teilbereiche der Arbeit fast ausschließlich auf Experteninterviews.

Das Themengebiet bietet noch weitere mögliche Fragestellungen zur Bearbeitung in Form von wissenschaftlichen Arbeiten. Es wäre zum

Beispiel interessant zu erörtern, ob das Konzept des Peace Villages in anderen Ländern und Kulturen gleichermaßen funktionieren würde.

Darüber hinaus bestünde die Möglichkeit zu erforschen, ob es erfolgreichere und/oder vergleichbare Modelle zur Förderung der interkulturellen Beziehung bei Kindern und Jugendlichen in Konfliktregionen gibt.

Um noch intensiver über den Sportaspekt zu schreiben, könnte man die Sportarten herausuchen und vergleichen. Welche sind die effektivsten Sportarten zur Förderung einer interkulturellen Beziehung bei Kinder und Jugendlichen und warum?

Allgemein zu dem Thema ist es außerdem aufschlussreich zu entdecken, welche Möglichkeiten es außer Sport gibt, um ethnischen Disparitäten entgegenzuwirken.

Literaturverzeichnis

Bücher

- Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel Thomas et al.: Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim 2009
- Asendorpf, Jens: Psychologie der Persönlichkeit. 4. Aufl., Berlin 2007
- Blecking, Diethelm/Marek, Waic: Sport – Ethnie – Nation. Zur Geschichte und Soziologie des Sports in Nationalitätenkonflikten und bei Minoritäten. Hohengehren 2008
- Deitersen-Wieber, Angela: Sport und Persönlichkeit. Unter besonderer Berücksichtigung der arbeitsbezogenen Persönlichkeitsforschung. Band 12, Münster 2003
- Havighurst, Robert J.: Developmental tasks and education. New York 1982
- Heinze, Thomas: Qualitative Sozialforschung. München 2001
- Hofmann, Karl: Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und ethnische Aspekte. Reihe Sportwissenschaften 25, Schorndorf 2000
- Hungerland, Beatrice: Wie viel Zeit für's Kind? Zur gesellschaftlichen Produktion generationaler Ordnung durch elterliche Zeitinvestition, Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Universität Wuppertal, Juni 2002
- Jugert, Gert/Rehder, Anke/Notz, Peter et al.: Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen, Training und Fortbildung. 2., korrigierte Aufl., Weinheim 2002
- Oerther, R./Dreher, E.: Jugendalter. In: Oerther, R./Montada, L.: Entwicklungspsychologie. 4. Aufl., Weinheim 1998
- Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans: Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Aufl., Neuwied 2001
- Paffenholz, Thania: Erfahrungen aus dem ATP Sri Lanka. Krisenprävention und Konfliktbearbeitung. Eschborn 2006

- Rohlfs, Carsten/Harring, Marius/Palentien, Christian: Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. 1. Aufl., Wiesbaden 2008
- Sauer, Karin: Integrationsprozesse von Kindern in multikulturelle Gesellschaften. 1. Aufl., Wiesbaden 2007
- Tenorth, Heinz-Elmar/Tippelt Rudolf: Lexikon Pädagogik. Weinheim 2007
- Weinert, Franz E.: Leistungsmessung in Schulen. Weinheim 2001

Aufsätze

- Painke, Uwe: In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans: Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2.Aufl., Neuwied 2001

Internetquellen

- CIA Government: Sri Lanka
<http://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/CE.html>,
30. Juli 2009
- Friedensdorf International: Wir über uns
<http://www.friedensdorf.de/wir-ueber-uns-was-wir-tun.html>,
11. Oktober 2009
- Tagesschau: Sri Lanka
<http://www.tagesschau.de/ausland/srilanka346.html>,
14. Juni 2009
- Spiegel: Olympische Spiele 2000
<http://www.spiegel.de/sport/sonst/0,1518,93438,00.html>,
(vom 15.09.2000) 18. Oktober 2009

Persönliche Kontakte

Adler, Sandra (Assistentin von Dietmar Döring bei Asian German Sports Exchange Programme): Interview, 23.08.2009

Döring, Dietmar (Inhaber Asian German Sports Exchange Programme): Interview, 26.06.2009

Döring, Dietmar (Inhaber Asian German Sports Exchange Programme): Interview, 17.07.2009

Purwins, Martina (Assistentin von Dietmar Döring bei Asian German Sports Exchange Programme): Interview, 29.06.2009

Ramigé, Jean-Claude (selbst. Dokumentarfilmer für das deutsche Fernsehen): Interview, 12.05.2009

Rix, Birgit (Praktikantin bei Asian German Sports Exchange Programme): Interview, 29.06.2009

Sonstiges

Hannappel, Kathrin: eigene Datenerhebung April – August. Sri Lanka 2009.

ANHANG

Anlagenverzeichnis

<i>Anlage 1:</i> Transkripte der Interviews.....	3 – 37
<i>Anlage 2:</i> Fragebogen zum Peace Village.....	38 – 39

Übersicht der Interviews

Datum	Name	Seite
12.05.2009	Carlo Schlender	4 - 5
12.05.2009	Jean Claude Ramigé	6 - 8
26.06.2009	Dietmar Döring	9 - 12
29.06.2009	Birgit Rix	13 - 16
16.07.2009	Isabelle Bogurintzki	17 - 22
16.07.2009	Martina Purwins	23 - 28
17.07.2009	Dietmar Döring	29 - 36
23.09.2009	Sandra Adler	37 - 39

Carlo Schlender

Reporter RTL/Köln

Kathrin Hannappel: „Wie haben heute den 12. Mai 2009 und ich habe Carlo Schlender als Interviewpartner. Carlo, könntest du mir kurz erklären, was deine Arbeit bei RTL ist und was hast du für Aufgaben?“

Carlo Schlender: „Ich arbeite als Reporter in der Nachrichtenredaktion für *RTL aktuell* und bin spezialisiert auf Auslandseinsätze zum Großteil und in der Regel sind es Einsätze nach Naturkatastrophen in Krisengebieten oder in Gegenden wo es zumindest, im Englischen gibt es ein schönes Wort dafür, ... environment, also feindliche oder unfriedliche Umgebung, und da bewege ich mich halt sehr oft und mache Geschichten dort.“

Kathrin Hannappel: „Okay, das wievielte Mal bist du jetzt auf Sri Lanka?“

Carlo Schlender: „Sri Lanka ist es das zweite Mal.“

Kathrin Hannappel: „Und wie lange kennst du die Organisation AGSEP schon?“

Carlo Schlender: „AGSEP habe ich kennen gelernt, als wir während des Tsunami hier waren und über AGSEP, die eine Spende ihrer Partnerorganisation Friedensdorf International bekommen haben und die Möglichkeit hatten, diese Spende nicht in den Süden zu bringen, wo fast alle Spenden bis dato hingegangen sind, sondern über die Kontakte von Dietmar Döring, nach in den Norden zu bringen und wir sind damals nach Mullativu gefahren und haben praktisch den ersten Hilfstransport mit medizinischen Hilfsgütern, Lebensmitteln und Erstversorgung dann in das Tamilengebiet gebracht.“

Kathrin Hannappel: „Dadurch hast du die Organisation schon irgendwo kennen gelernt, die Aufgaben kennen gelernt. Wir waren jetzt vor zwei Tagen im Peace Village, was hast du für einen Eindruck von der Organisation? Inwiefern beschäftigt dich das oder reizt dich es über diese Organisation jetzt auch einen Beitrag zu machen?“

Carlo Schlender: „Mich interessiert dabei weniger die Organisation, sondern mich interessiert hier bei der Geschichte eigentlich mehr die Motivation der Praktikanten die hier sind. Warum man in ein Land geht, was, wenn man die Medienberichte verfolgt, eigentlich eher als gefährliches Land einstufen müsste. Es gibt eine Reisewarnung des Auswärtigen Amtes. Trotzdem gehen Menschen hier her, junge Menschen, und machen hier ihr Praktikum und die Frage ist: Warum? Was bewegt sie? Und was glauben sie hier mehr erreichen zu können, als beispielsweise ein vergleichbares Praktikum in

Deutschland zu machen. Und mit der Organisation AGSEP hab ich mich eigentlich gar nicht so stark auseinander gesetzt, weil das für diese Geschichte nicht die allererste Priorität ist.“

Kathrin Hannappel: „Und jetzt im Peace Village vor zwei Tagen hast du gesehen wie die Kinder verschiedener Kulturen aufeinander trafen. Was hattest du für einen Eindruck davon?“

Carlo Schlender: „Also ich glaube das die Herangehensweise, so wie AGSEP das macht und auch in diesem Peace Village das gemacht hat, dass das eine sehr gute Herangehensweise ist, weil ich glaube gerade im Sport, wo es auch um Kämpfen, um Auseinandersetzung, um Gewinnen und Verlieren geht, das mit Kindern zu machen, die die nachfolgende Generation darstellen, wenn es hier auf dieser Insel irgendwann mal Frieden geben sollte, dann glaube ich, ist das genau der richtige Ansatz, weil ich glaube nicht, dass man die Großväter, Väter und Mütter, die es jetzt gibt, die vielleicht Leid erfahren haben, durch diese Auseinandersetzung, das man die so schnell dazu hinbekommen wird, dass sie gegenseitig Vertrauen und Respekt aufbauen. Aber bei den Kindern kann man anfangen und ich glaube wir haben es in vielen anderen Sachen gesehen, selbst wenn man in Deutschland den Mauerfall nimmt, Zusammenwachsen geht eigentlich erst los, als jetzt wo die Generation da ist, die eigentlich weder Ostdeutschland, noch Westdeutschland getrennt kennt.“

Kathrin Hannappel: „Okay gut, dann vielen Dank für das Interview.“

Carlo Schlender: „Ja klar, gerne.“

Jean Claude Ramigé

franz. Dokumentarfilmer/Bonn

Kathrin Hannappel: „Wir haben heute den 12.05.2009, mein Interviewpartner ist Jean Claude Ramigé. So, du bist jetzt hier in Sri Lanka zum wievielten Mal?“

Jean Claude Ratigé: „Zum sechsten Mal.“

Kathrin Hannappel: „Zum sechsten Mal. Kannst du mir kurz erklären, was deine Arbeit ist? Was du machst?“

Jean Claude Ratigé: „Ich bin Dokumentarfilmer, primär. Ich arbeite für die UNESCO hauptsächlich und sehr sehr oft auch in Krisengebieten, weil ich seit Anfang der 80er Jahre, als Krieg in Mittelamerika war, hab ich als freier Kameramann einen guten Job gemacht und das ist mir haften geblieben und wenn irgendwo ein Konflikt ist, da sind ganz viele Fernsehanstalten mich anrufen und sagen, Jean Claude, du bist ein alter Hase, du kennst das, kannst du bitte für uns da mitgehen. Uns so habe ich auch Carlo kennen gelernt. Carlo war ganz jung Redakteur und ich bin mitgegangen, um ihm das Job mehr oder weniger beizubringen, jetzt sind wir Freunde und wir arbeiten immer noch zusammen.“

Kathrin Hannappel: „Und jetzt hier auf Sri Lanka konntest du in den letzten Tagen verschiedene Bilder, Eindrücke wiederum sammeln. Du warst mit uns im Peace Village in Trincomalee. Was kannst du darüber erzählen? Was hast du für Eindrücke, für Gefühle dazu?“

Jean Claude Ratigé: „Die sind breit gefächert. Ich meine ich bin ein Augenmensch, ich beobachte und grundsätzlich finde ich erstmal Sri Lanka ein wunderschönes Land. Das fällt mir jedes Mal auf, wenn ich komme, wie schön dieses Land ist. Was für einen breiten Fauna, was für einen breiten Tierwelt und wie lieb die Menschen sind. Also die strahlen irgendeine Freude aus. Das ist das Primär. Dieses Mal sind wir nur vier Tage unterwegs, das ist ein sehr kurz und ich hab mich da auf diese Peace Village konzentriert. Die erste Eindruck den ich hatte, als ich in dieses kam, ist diese kleine Fratzen, die mich anschauten. Was ich unheimlich süß fand und gut, man fühlt sich total wohl, wenn man so einen Blumenstrauß am Hals bekommt und denkt, wow, das ist schön dabei zu sein. Aber was mich noch viel viel mehr beeindruckt hat, ist das die, als die Tamilen in Reihe und Glied da standen und die erste singalesische Kind aus dem Bus ausstieg und auch diese Blumen überreicht bekommen, das war so ein Bild, den ich nicht vergessen werde, weil das auch für mich die eindruckvollsten Bild überhaupt hier für mich wichtig war. Was mich beeindruckt hat ist auch, wie schnell im Vergleich zu Erwachsenen Kinder bereit ihre Vorurteile abzubauen. Das ist etwas, was nicht spezifisch auf das Peace Village, sondern das meine Erfahrung, die ich aus dreißig Jahren jetzt habe und die Ansätze, so etwas so früh wie möglich zu machen, find ich schon gut. Ich würde mich

wünschen, dass es viel viel öfter passiert. Weil das sind so einzelne Pflanzen die wir irgendwo reinlegen, also ich würde mich wünschen, das in jedes Land dieser Welt hunderte Peace Village gäbe, die die Möglichkeit geben verschiedene Ethnien miteinander zu bringen, weil das ist auch etwas ist, was meine Beruf mir gezeigt hat. Menschen die sich miteinander unterhalten, schießen nicht aufeinander.“

Kathrin Hannappel: „Das ist richtig. Und da du jetzt sehr viel Erfahrung hast, du bist viel rumgereist, hast viele Eindrücke von anderen Dritte Welt Ländern bekommen. Hier die Organisation AGSEP an sich, oder du arbeitest für die UNESCO, was kannst du dazu sagen? Was hast du mitbekommen?“

Jean Claude Ratigé: „Über die AGSEP oder für die UNESCO? Die UNESCO kann ich nicht sprechen, ich glaube ich kann für beide nicht sprechen, ich kann nur sprechen über die Programme, die UNESCO ist ein Dinosaurier, ich bin nur ein kleiner Bestandteil davon. Und AGSEP hab ich kennen gelernt vor vier oder fünf Jahren, fünf Jahren als dieser Tsunami über Sri Lanka hergekommen und da bin ich als Journalist da gewesen am ersten Tag und wir haben vom Dietmar Döring, der AGSEP hier ist, die Möglichkeit gehabt ihn hier zu begleiten und überhaupt. Wir waren das erste Filmteam der nach dort zu den Tamilen, wir waren erste Filmteam, die nach Mullativu nach Trincomalee reingingen und das haben wir ihm zu verdanken. Und darum der, das ist jemand, den, ich weiß nicht sehr viel über seine Arbeit, aber als Mensch weiß ich, das ich mich auf ihn verlassen kann, wenn ich was von ihm haben will. Die Tatsachen, dass man über Sport Menschen miteinander verbinden, würde ich behaupten, funktioniert nur bei Kindern.“

Kathrin Hannappel: „Warum?“

Jean Claude Ratigé: „Weil Sport, es gibt zwei Arten von Sport. Sportarten, die ausschließlich dafür da sind, moment, ich formuliere das ganz einfach. Sportarten die man miteinander machen und es gibt Sportarten die man gegeneinander machen. Wenn jemand klettern gehen, Skilaufen, Gleitschirmflieger, taucht, der macht das mit jemand. Die sind zwei Menschen die Bergsteigen, die sind symbiotisch mit den Seil zusammen und die wollen zusammen einen Gipfel erklimmen. Sehr viele andere Sportarten, wo Mannschaftssportart ist, wo Menschen gegeneinander kämpfen ist es so, wenn das auf eine hoch Ebene kommt, da entsteht Aggression. Dann lachen die Menschen nicht mehr, weil die kämpfen. Die kämpfen nicht mehr mit Waffen, sondern die kämpfen mit ihrer Möglichkeit das Beste zu sein. Und da frag ich mich manchmal, diese Sportart, nicht nur eine Verlängerung der Animosität ist oder eine Möglichkeit, das ist jetzt Jean Claude gesponnen, und darum sage ich bei Kindern, finde ich das grandios. Mit Sportart, die mit gewinnen und verlieren nichts zu tun haben, finde ich das grandios. Aber sobald Sportart benützt werden, wo Mannschaftssport, wo Nationalbewusstsein, wo ethnische Bewusstsein dazu benützt werden besser zu sein als der andere. Dann ist es für mich trotzdem ein Kampf. Klar, wie sie miteinander sprechen, das ist vielleicht zu weit her geholt, aber das ist die Meinung, die ich dazu habe.“

Kathrin Hannappel: „Und dein allgemeiner Eindruck zu der Arbeit der Organisation AGSEP, was kannst du dazu sagen?“

Jean Claude Ratigé: „Die finde ich schon ganz gut. Wenn man sieht, wie toll die Mitarbeiter angenommen werden, ich meine auch in dieses Camp. Ihr seid dabei gewesen. Ihr seid sofort integriert worden. Man hat gesehen, dass die Kinder auf euch zugehen. Man merkt, dass das nicht Augenwischerei für ein Filmteam ist, sondern das es was ist, was funktioniert. Und ich glaube schon, dass das etwas ganz, ich will, wie gesagt ich finde es nicht negativ, das es dort ethnischen oder kulturell übergreifend gemacht werden. Ich finde, man müsste es ein bisschen differenzieren, aber grundsätzlich finde ich das, was AGSEP macht hier, nicht nur in Sri Lanka, finde ich schon sehr sehr gut. Das ist doch, das hat mir sehr gut gefallen, ich meine, das sind kleine Ansätze, aber es ist etwas, das positiv auf Gegenseitigkeit. Ich glaube es ist nicht nur die Kinder, die etwas daraus gelernt haben, sondern ich glaube auch die Studentinnen und Studenten die dabei waren haben was daraus gelernt. Wie einfach Menschlichkeit, diese Nehmen und Geben von Gefühl, von Lächeln, von Berührung, von Tanzen, ich habe selten so viele große Augen gesehen, das war schön.“

Kathrin Hannappel: „Fand ich auch. Gut, dann vielen Dank für dein Interview.“

Jean Claude Ratigé: „Bitte, bitte.“

Dietmar Döring

Dipl. Sozialpädagoge, Inhaber AGSEP/Sri Lanka

Kathrin Hannappel: „Wie haben heute den 26.06.2009, mein Interviewpartner ist Dietmar Döring. Kommen wir zu einem Interview allgemein über AGSEP. Was genau bedeutet AGSEP?“

Dietmar Döring: „Die Bezeichnung sagt es, ist Asien German Sports Exchange Programme, ein interkulturelles Sportaustauschprogramm, gegründet 1989, mit der Intention deutsche, damals 1989, deutsche Sportvereine nach Sri Lanka einzuladen, um hier an Freundschaftsspielen teilzunehmen gegen Sri Lankische Mannschaften. Sri Lankische Mannschaften, in der höchsten Ebene waren das Nationalmannschaften, Bezirksmannschaften bzw. Merkantileteams, Schulen, Sportmannschaften und Mannschaften, die aus dem universitären Bereich kamen.“

Kathrin Hannappel: „Hast du AGSEP alleine gegründet?“

Dietmar Döring: „Ja.“

Kathrin Hannappel: „Und könntest du kurz dich und deine Position bei AGSEP vorstellen, deine Arbeit?“

Dietmar Döring: „Ich bin 1989 nach Sri Lanka gekommen auf Einladung des Sri Lankischen Sportministers, der mir die Aufgabe übertragen hat, die Sri Lankischen Tischtennis Nationalmannschaften Damen und Herren zu trainieren. Das hab ich von 1989 bis 1991 gemacht und im Zuge meiner Arbeit musste ich feststellen, das für eine optimierte Trainingsarbeit Trainingspartner, grad ausländische Trainingspartner fehlen, hab dies dem Minister vorgetragen, ob wir daraus nicht ein Austauschprogramm auf die Beine stellen könnten, sodass also dann eine Win-Win-Situation entsteht, für deutsche Vereine, wie auch für die Sri Lankische Nationalmannschaften. Der Minister war von meinem Vorschlag überzeugt und begeistert und Aufgrund dieser Gespräche kam es dann zur Gründung von Asien German Sports Exchange Programme. Intentioniert war zunächst, dass die Sri Lankischen Tischtennis Nationalmannschaften Damen und Herren deutsche Spielpartner bekommen, um sich optimal und optimaler auf internationale Wettbewerbe vorbereiten konnten.“

Kathrin Hannappel: „Wie ist die Organisation anerkannt?“

Dietmar Döring: „Wir sind eine Associated Government Organisation, das heißt keine Non Government Organisation, sondern eine assoziierte Government Organisation, heißt AGSEP arbeitet auf der Basis von Momenanden of Understanding, MoU's, zusammen mit dem Ministerium for Rehabilitation, Resettlement and Refugees ???, mit dem Ministerium für Youth Affairs und mit dem Ministerium für Vani... Rehabilitation. So das heißt alles das was AGSEP hier in Sri Lanka an

gemeinnütziger wohltätiger Arbeit leistet, passiert immer in Absprache und in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachministerien, die ich gerade genannt habe.“

Kathrin Hannappel: „Okay, welche weiteren Standorte gibt es? Seit wann und wieso?“

Dietmar Döring: „Also unser, wir haben ein Büro in Deutschland und werden also die Reiselogistik der teilnehmenden deutschen Vereine koordiniert. Dann haben wir ein weiteres Büro in Malaysia, seit 2008. Aber der Schwerpunkt der Arbeit der vergangenen 20 Jahre ist eindeutig in Sri Lanka. Sri Lanka in einem Land, wo wir seit 25 Jahren ein Konflikt austragen, den ich nicht als ethnischen Konflikt bezeichnen würde, aber es ist tatsächlich so, das es sich hier um einen militärischen Konflikt handelt zwischen der Sri Lankischen Regierung und der LTTE. Dieser Konflikt ist seit dem 19. Mai diesen Jahres, was die militärische Ausprägung betrifft, nicht mehr aktuell. Der Krieg ist vorbei, der Frieden muss aber erst noch gewonnen werden und wir sind auf dem Weg hier, die entsprechenden Ministerienstellen und die kommunalen Stellen entsprechend durch unsere Arbeit zu unterstützen.“

Kathrin Hannappel: „Wie ist AGSEP strukturell aufgebaut? Welche Abteilungen oder Sektoren gibt es, mit den Tätigkeiten?“

Dietmar Döring: „Wir haben ein AGSEP Research-Team, eine AGSEP Research-Abteilung, die sich mit Konfliktstrategien, Logistikooperationen und Ähnlichem beschäftigt. Ist also so zu sagen unser ‚Think-Tank‘ im Hintergrund, der unsere praktische Day-to-Day Arbeit hier im Lande unterstützt und wir haben dann die praktische Abteilung, die wie gesagt schon gerade, in direkter Zusammenarbeit mit den Fachministerien Gemeinwesenarbeit macht bzw. in Konfliktbereichen, in sozialen Brennpunkten vor Ort tätig ist. Alle unsere Tätigkeiten zentrieren sich immer um Sportangebote bzw. um die Veranstaltung von Sportevents, größere Events der Natur waren der internationale Run for Peace und der National Run for Peace aus dem Jahre 2004 und 2006, an dem mehrere tausend Teilnehmer partizipieren konnten und diese Events zentrieren sich also, wie gesagt, immer um Sport. Hier in unserer Research-Abteilung beschäftigen wir uns mit den Social Impacts of Sportevents und darüber, zu diesem Thema, wurden verschiedene wissenschaftliche Arbeiten verfasst bzw. sind in Arbeit, unter anderem eine PHT-Arbeit eines unserer Ex-Studenten. Diese Arbeit wird in Australien verfasst und seit vielen Jahren hier in Form von Focus Gruppen Untersuchungen, Einzelinterviews aufbereitet und fundamental unterstützt.“

Kathrin Hannappel: „Weißt du ungefähr wie viele Mitarbeiter AGSEP derzeit hat?“

Dietmar Döring: „Wir haben fünf ausländische Mitarbeiter, das heißt europäische Mitarbeiter und ca. 60 Einheimische.“

Kathrin Hannappel: „Und hier vor Ort in Sri Lanka wird AGSEP sehr durch deutsche Praktikanten unterstützt, inwiefern spielen die hier eine Rolle?“

Dietmar Döring: „Also das ist auch wieder eine Plattform, eine Win-Win Situation, deutsche Studenten, die im Rahmen ihrer Studiengänge bestimmte praktische Erfahrungen über Praktika machen müssen erhalten hier die Möglichkeit dazu und wir als Veranstalter oder Organisator profitieren von der Mitarbeit und von den innovativen Vorschlägen der Studenten, sobald diese hier vor Ort eingetroffen sind. Wir sprechen ja von einer interkulturellen oder besser gesagt, crosscultural Programm, wo unterschiedliche Kulturen aufeinander treffen und sich gegenseitig befruchten können, von einander lernen können und das gilt sowohl für unsere Sri Lankischen Teilnehmer und Communitys, als auch für die deutschen Studenten, die nach Sri Lanka kommen.“

Kathrin Hannappel: „Welche offiziellen Partnerorganisationen hat AGSEP?“

Dietmar Döring: „Wir arbeiten zusammen mit Peace Village International im Bereich der sozialen Unterstützung. Wir arbeiten mit den Fachministerien Sri Lankas zusammen und mit wissenschaftlichen Instituten, den National Sport Science Departement, des Sri Lankischen Sportministeriums, mit dem National Olympic Comitee, mit den einzelnen Fachsportverbänden Sri Lankas, mit der Universität Sidney und mit einer Schweizer Akademie, die uns in unserer Research-Arbeit unterstützen und uns befruchten.“

Kathrin Hannappel: „Gibt es über die Partnerorganisationen hinaus irgendwelche Organisationen oder Firmen die AGSEP speziell unterstützt, also AGSEP unterstützt wen noch?“

Dietmar Döring: „Wir unterstützen im Einzelfall, im sozialen Einzelfall, das ist jetzt ein Bereich der nicht unmittelbar mit dem Kernaufgabengebiet von AGSEP zusammenhängt, diese Einzelfallhilfe. Wir unterstützen Schulen im Sinne von Fördermaßnahmen für Talentförderung, talentsichtungsausgerichtete Projekte, dies für limitierte Sportarten, dazu zählen Tischtennis, Badmington, Fußball, Volleyball, Beach Volleyball, Hockey. In Zusammenarbeit mit den Schulen werden hier in unserem eigenen Sportzentren Workshops, Coachingcamps veranstaltet. Coachingcamps für die Sportler, für die Schüler, aber auch Coachingcamps für die Trainer und das ist so im Wesentlichen der Bereich. Ein besonders interessanter Bereich für AGSEP war immer schon zum Zeitpunkt, als der Konflikt sehr imminent war, in die nördlichen Landesregionen wir uns bewegt haben und dort auch Trainingslager durchgeführt haben in Zusammenarbeit mit den, seiner Zeit vor Ort tätigen Autoritäten oder Authorities, die unter LTTE Herrschaft standen, konnten wir also schon, auch schon zu den damaligen Zeiten, ziemlich interessante Projekte durchführen, die den die Möglichkeiten der Sri Lankischen Seite, insbesondere des Sportministeriums hier Kurse anzubieten wurden aus den gegebenen Umständen natürlich an der LTTE nicht genehmigt und wir waren im Grunde genommen als neutrale Organisation, ausländische Organisation, hatten wir die Möglichkeit diese Projekte umzusetzen. Allerdings geschahen diese Projekte immer in Absprache und mit Genehmigung der Sri Lankischen Fachministerien, sonst hätten wir das also gar nicht durchführen können.“

Kathrin Hannappel: „Trägt AGSEP zur wirtschaftlichen Entwicklung Sri Lankas bei? Wenn ja, wie?“

Dietmar Döring: „Also wenn überhaupt, dann indirekt und zwar haben wir durch unsere Sporttouristik nicht unerheblich grad zu Beginn der 90er Jahre dazu beigetragen, das rund 10 Prozent des gesamten Aufkommens an Arrivals, über unsere Einladung an deutsche Sportvereine ins Leben konnten, das heißt also wir hatten 10 Prozent des gesamten Umsatzes den TUI zum Beispiel hatte, den konnten wir bei uns verbuchen. Und ich denke das ist schon eine, eine sehr annehmbare, akzeptables Ergebnis. Also wenn man sagt, die wirtschaftliche Seite durch das als Sache herausnehmen und sagen hier also im Umsatzbereich von einer Millionen Euro, in den wirtschaftlichen Tourismus hier gebracht haben.“

Kathrin Hannappel: „Fördert AGSEP die kulturelle Entwicklung Sri Lankas? Wenn ja, wie?“

Dietmar Döring: „Ob wir die kulturelle Entwicklung fördern müssen andere beurteilen am Ende. Aber was wir tun und tun können ist, das sich die unterschiedlichen Kulturen auf einer bestimmten Basis, nämlich in unserem Fall auf den Sportevents treffen, zu Freundschaftsspielen und das die Programmcharakteristik es zum Beispiel ermöglicht, das sozialen Barrieren, die normalerweise bestehen, mit einer Sportplattform eben aufgelöst werden. Heißt mit anderen Worten, um das Beispiel mal zu nennen der Universitätsprofessor aus Deutschland kommt „

Kathrin Hannappel: „Inwiefern kann man AGSEP in eine Branche einordnen? Die Branche, die Arbeit, wie würdest du die...“

Dietmar Döring: „Innovativer Sportreiseveranstalter.“

Kathrin Hannappel: „Okay, und inwiefern ist es in Sri Lanka? Weil in Europa kennt man ja diese Strukturen innerhalb eines Landes, aber in Sri Lanka ist es ja alles etwas anders.“

Dietmar Döring: „Ja, wir sind im interkulturellen Bereich. Wir sind also zwischen zwei komplett unterschiedlichen Kulturbereichen, bilden wir quasi eine Katalysatorfunktion. Es gibt möglicherweise keine oder so gut wie keine Möglichkeit für eine europäische Mannschaft im mittleren, unteren Leistungsklassenbereich, sag ich mal, also die Nationalmannschaften sogar mal raus genommen, eine Plattform zu schaffen, das diese Mannschaft aus Europa gegen eine asiatische Mannschaft antritt und sich sportlich trifft und darüber hinaus aber der Sport dann im Grunde genommen der Change-Agent ist und persönliche Bindungen, Verbindungen, Freundschaften entstehen lässt. In der normalen Touristik, der normale touristikinteressierte Gast, der in ein Drittweltland kommt, hat sehr wahrscheinlich sehr, sehr begrenzte Möglichkeiten persönliche Kontakte aufzubringen. Sport ist da ein Change-Agent. Der Sport, das weiß man jetzt, das ist keine neue Erfindung von uns, das der Sport eine Plattform darstellt, auf dem selbst extrem unterschiedliche soziale Status, Angehörige eines unterschiedlichen Status treffen, verbinden, austauschen und Freundschaften schließen können.“

Kathrin Hannappel: „Okay super, vielen Dank!“

Birgit Rix

Studentin, Praktikantin AGSEP/Sylt

Kathrin Hannappel: „Wir haben heute den 29. Juni 2009 und mein Interviewpartner ist Birgit Rix. So Birgit, kannst du dich nochmal kurz vorstellen und sagen, was du in Deutschland machst.“

Birgit Rix: „Also, ich bin Birgit Rix, ich studiere in Österreich Sport-, Kultur- und Veranstaltungsmanagement und mache jetzt hier mein abschließendes Praktikum.“

Kathrin Hannappel: „Wie lange machst du jetzt hier dein Praktikum?“

Birgit Rix: „3 Monate, also bis morgen.“

Kathrin Hannappel: „Was sind deine Aufgaben und Projekte hier gewesen?“

Birgit Rix: „Meine Projekte waren das internationale Austauschprogramm mit Indien vom Tischtennis aus, das internationale Austauschprogramm mit Deutschland mit Fußball, ja, das sind mehr so die einleitenden Aufgaben, als Durchführende. Dann die internationale Schule in Nattandya, auch die administrativen Aufgaben, wie die Gründung der Schule. Ansonsten habe ich bei dem Sportaustauschprogramm generell mitgeholfen. An den Peace Villages, wie eigentlich alle Studenten, dran teilgenommen und mich damit generell befasst. An sich immer alles was anfällt.“

Kathrin Hannappel: „Kannst du mir jetzt mal mit deinen eigenen Worten das Peace Village erläutern? Was ist das und wie ist der Ablauf dort?“

Birgit Rix: „Peace Village generell ist ein interkulturelles Austauschprogramm für Kinder, zwischen so grob von 8 – 14 Jahren, das wird aber auch ausgeweitet, wobei einfach die Kulturen hier in Sri Lanka sich vermischen sollen, die verschiedenen Ethnien zusammen kommen und gemeinsam an sich ein Wochenende verbringen sollen und sich einfach auch näher kommen sollen. Der Ablauf generell ist so, das vornehmlich, das wirklich regelmäßig stattfindende Peace Village in Nattandya, das einzig nennenswerte Beispiel. Am Freitag werden die Kinder, die von weiter her kommen, werden ins Peace Village gebracht. Das sind vornehmlich Tamilen oder moslemische Kinder. Aufgrund dessen, das die Kinder aus der näheren Umgebung am Samstag kommen, an sich alle Singhalesen sind oder im Zweifel auch moslemische Kinder, aber Tamilen sind halt jetzt hier generell nicht so stark angesiedelt. Am Samstag findet dann das eigentlich wirkliche Event statt, da werden dann so 3 bis 4 Stationen veranstaltet und eine Station ist der Sprachenunterricht, die andere Station ist der Schwimmunterricht, dann gibt es eine Kreativstation und an sich eine Sportstation, die immer bisschen variiert.“

Kathrin Hannappel: „Welche Rolle spielt der Sport bei dem Event?“

Birgit Rix: „Der Sport prinzipiell steht unter dem Motto der Peace Villages, das heißt, es wird ja von AGSEP veranstaltet und AGSEP ist ja das Motto ‚connecting sportspeople‘ und das bezieht sich an sich auf das Peace Village, aber auch dadurch, das jetzt eine Sporthalle gebaut wird, wird es ein bisschen untergraben, in der Wichtigkeit von Sport. An sich sollte aber der Sport besonders zu dem Ziel Beitragen, gerade da der Sport eben einen speziellen Wert hat. Man sieht es auch immer vor Ort, man sieht dass die Kinder beim Sport leichter zueinander finden und ohne Worte miteinander umgehen können. Deswegen müsste an sich der Sport an sich auch eine sehr große Rolle spielen, finde ich, wird aber nicht genug ausgenutzt.“

Kathrin Hannappel: „Du warst jetzt bei mehreren Events dabei. Inwiefern beeinflusst der Sport das Miteinander unter den Kindern?“

Birgit Rix: „Der Sport war an sich immer das, wobei die Kinder am offensten und am entspannensten miteinander umgegangen sind und wo einfach auch am wenigsten auffällig war, das eben durch die Sprache oder auch durch irgendwelche kulturelle religiösen Unterschiede da Schwierigkeiten zueinander waren, das war beim Sport am wenigsten auffällig. Also beim Schwimmunterricht zum einen, aber das ist natürlich Unterricht, das ist natürlich immer noch mehr konstruierter, als anderer Sport und ich finde auch schon, das der schon viel bringt, weil man gemeinsam ein Hindernis überwinden muss, weil schwimmen kann an sich kein Kind hier und dementsprechende haben alle Kinder hier die gleiche Herausforderung zu bewältigen und so hat man auch so eine Einigkeit und so einen gewissen gemeinsamen Lerneffekt, der einem dann auch zeigt, wie man den selben Konfrontationen gegenüber steht und dann doch als Einheit ähnliche Dinge zu überwinden hat und eben auch gleich ist, auf eine Art und Weise. Wie jetzt Fußball zum einen oder auch Aerobic, was wir in den Peace Villages gemacht haben, da fällt halt auf, dass natürlich so Gemeinschaftssportarten sehr sinnvoll waren, sehr hilfreich waren, um die Kinder einfach entspannt miteinander umgehen zu lassen. So ein Aerobicunterricht ist auch mehr so eine Art Autoritäres, also weniger sinnvoll fürs Peace Village.“

Kathrin Hannappel: „Hat der Sport denn deiner Meinung nach diesen ethnischen Konflikt, diese kulturellen Unterschiede in dem Moment irgendwie ausgeblendet? Hat das etwas verändert unter den Kindern? Vom Anbeginn des Events bis zum Schluss, hast du da was gemerkt?“

Birgit Rix: „Ich würde schon sagen, das währenddessen hat es kaum, also jetzt beim Fußball, also Aerobic hat jetzt nicht so den Effekt, aber beim Fußball hat man schon gemerkt, das die Kinder währenddessen einfach spielen. Fußball hat jetzt auch keine großen Regeln, man muss an nicht viel denken, die spielen einfach drauf los. Man sieht halt auch, z. B. das Jungs und Mädchen da komplett ohne Berührungsängste miteinander umgegangen sind und ich will jetzt nicht sagen, danach war alles anders, aber ich glaube schon, das danach das wesentlich entspannter weitergegangen ist, das diese erste Überwindung aufeinander zugehen genommen wurde.“

Kathrin Hannappel: „Welche positiven und negativen Aspekte hat im Peace Village der Sport oder aber allgemein? Hast du irgendwelche Beispiele, was du dort erlebt hast dort?“

Birgit Rix: „Ich finde der Sport, also wir haben ja auch so spielerische Sportveranstaltungen gemacht, da hat man halt gesehen, das nicht jeder Sport funktioniert. Dieses, was sie Kissenschlagen nennen, ist zum Beispiel recht brutal und da sehe ich einfach den verbindenden Wert nicht wirklich. Ich meine die Jungs haben dann Spaß, aber natürlich wieder auch nur die Jungs, aber da wird dann auch nicht mal drauf geachtet, das da irgendwie eine Ausgeglichenheit ist, da sitzt dann ein kleiner Junge, der dann von einem großen eiskalt vom Baumstamm runter gebrettert wird. Das kann es natürlich nicht sein. Sowas geht natürlich nicht und generell, wenn man so kleine Sport- und Spielveranstaltungen macht, wo die Kinder anstehen und es nicht mal wirklich aufregend ist zuzugucken, dann hat es eigentlich kaum einen Wert, weil's eher langweilig ist und weil vielleicht ein bis zwei Personen beschäftigt sind. Das heißt, das Zusammenbringen, was im Peace Village eigentlich die oberste Priorität ist, gar nicht stattfindet.“

Kathrin Hannappel: „Du hast aber jetzt von den Kinderfesten gesprochen und nicht vom Peace Village. Hast du auch vom Peace Village irgendwelche Beispiele, was dir besonders aufgefallen ist?“

Birgit Rix: „Ja, also vom regulären Peace Village ist eben positiv arg aufgefallen der Fußball, das in der letzten Einheit eben noch so zu irgendeinem unkoordinierten Handball geworden ist. Ich glaube auffällig war, dass je entspannter es ist und je weniger Vorgaben man gibt, dass das besser läuft, als wenn's irgendwie strikte Muster hat. Also ich denke in dem Fall war Fußball gut oder so was wie Volleyball oder Völkerball oder so Geschichten, die wir bei uns auch im Sport machen. Ich glaub so was hat halt einen guten Effekt, weil man zwar sich den Regeln entlang bewegt, das die Kinder so bisschen wissen, was sie zu tun haben und auch jeder, egal welcher Religion, damit umgehen kann und es halt alle gemeinsam machen ohne sich verständigen zu müssen auf einer wörtlichen Basis. Daher fand ich solche Sportarten fallen ganz positiv auf. Negativ, also Danceaerobic war jetzt nicht ganz negativ, die hat schon auch Spaß, es gab auch Momente wo mal eins, zwei was zusammen machen konnten, wo es auch nicht wichtig war, welche Kultur das jetzt war, aber es ist halt einfach autoritär ein Stück weit und das muss einfach nicht sein, das ist da halt eh immer irgendwie in Sri Lanka in der Schule und überall und wirklich aufeinander zugehen kann man einfach nur, wenn's halt so eine Art Teamsport ist, der ein gemeinsames Ziel entwickeln lässt.“

Kathrin Hannappel: „Wie ist dein allgemeines Fazit, dein persönliches Fazit zu dem Sportevent Peace Village?“

Birgit Rix: „Zum Sportevent Peace Village, mein Fazit dazu ist an sich, das die Priorität Sport auch wirklich ihre Priorität halten müsste, was es leider nicht ganz tut. Da muss auf jeden Fall noch einiges getan werden, das beim Sport drauf geachtet werden muss, der Schwimmunterricht sollte auf jeden Fall beibehalten werden, der erfüllt diesen gemeinschaftlichen Zweck nicht so arg, wie er es tun sollte, dementsprechend sollte der Sport wirklich als Teamsport ausgeführt werden. Ein Sport mit einfachen

Regeln, was alle irgendwie mitmachen können, so durchgeführt werden, dass es interkulturell eine sinnvolle Mischung ist. Interkulturell aber auch alters- und geschlechterspezifisch, das muss also auch Sinn machen, dass die, die sich gegenüber stehen ausgeglichen sind, das man sportlich damit etwas erreichen kann und gleichzeitig sich keiner ausgeschlossen fühlt oder keiner übergangen wird. Also das ist halt wichtig beim Sport. Also da muss wirklich noch drauf geachtet werden. Vielleicht was noch gut wäre, zusätzlich, wenn das Peace Village Sport so nutzen würde, das halt auch die pädagogischen Werte, na ja, einfach das was Sport bewirken kann für Kindern mit einbezieht. Nicht nur einfach als Bewegungstherapie ansieht und sagt, na ja, so lange sich die Kinder bewegen auf irgendeine Art und Weise ist es genug, sondern wirklich gesehen wird welcher Sport sinnvoll und wichtig ist, dass das wirklich im Fokus liegt und das es immer stattfindet.“

Kathrin Hannappel: „Vielen Dank!“

Isabelle Bogurintzki

Dipl. Betriebswirtin, Assistentin Dietmar Döring AGSEP/Hannover

Kathrin Hannappel: „Wir haben heute den 16. Juli 2009 und mein Interviewpartner ist Isabelle. Würdest du dich bitte kurz vorstellen und was du machst?“

Isabelle Bogurintzki: „Also, mein Name ist Isabelle Bogurintzki, ich bin 31, habe Wirtschafts- und Kulturgeographie studiert und arbeite bei AGSEP und mache hauptsächlich so administrative Sachen, Organisation insgesamt von AGSEP als Organisation als auch politische Arbeit, Pressearbeit und hauptsächlich eigentlich Organisation.“

Kathrin Hannappel: „Wie lange bist du jetzt schon hier?“

Isabelle Bogurintzki: „Ich war 2007 5 Monate hier, 2008 9 Monate und bin jetzt seit Mai hier.“

Kathrin Hannappel: „Das ist schon eine lange Zeit. Zum Peace Village, wie würdest du das Peace Village mit deinen eigenen Worten erklären? Was ist das?“

Isabelle Bogurintzki: „Also ich selber würde das Peace Village gar nicht unbedingt als Sportevent charakterisieren, also für mich ist der Sport mehr so ein Vehikel oder mehr so ein Instrument, um das Event stattfinden zu lassen. Ich würde eher sagen, es steht der interkulturelle Aspekt im Vordergrund, im Gegensatz zu Sport und deshalb würde ich sagen, Sport ist das Mittel, um die Kinder zusammen zu bringen oder um die Kinder zu beschäftigen oder um eben die Vorstellung von Konfliktabbaustrategien, die da ja durchgesetzt werden sollen oder von Friedensförderung durchzusetzen. Deshalb meine ich ist es nicht richtig ein Sportevent, sondern eher ein interkulturellen oder soziales Event und der Sport eben als Teil des Ganzen.“

Kathrin Hannappel: „Wie würdest du den Ablauf eines Peace Villages darstellen? Was passiert dort?“

Isabelle Bogurintzki: „Also, das Ganze fängt meine ich an mit der Einladung der Kinder. Es werden Schulen angeschrieben von AGSEP, diese Schulen wählen dann Kinder aus und schicken die zusammen mit Eltern oder Lehrern. AGSEP holt diese Kinder dann ab, möglichst aus dem Norden, Süden und Westteil, also hier, von Sri Lanka. Die Kinder kommen am Freitagabend an. Dann hat öfter mal so eine Sitzung mit einem Health Inspector statt gefunden, wo den Kindern erklärt wurde, wie sie sich die Hände waschen sollen, so was alles. Das kann oft nicht stattfinden, weil Kinder die aus dem Norden kommen einfach viel zu lange unterwegs sind, sodass freitags abends, wenn überhaupt noch ein gemeinsames Essen ist, dann wirklich nur das ist. Bei uns fängt das Programm samstags an mit der Einteilung der Gruppen, mit dem Abspielen der Nationalhymne und dann gehen die Kinder in ihre

Gruppen zu den verschiedenen Stationen. Zur Kreativstation, zum Schwimmen, zum Cricket oder zum jeweiligen Sport, der angeboten wird und zum Deutsch- oder Englischunterricht. Das wird dann durchlaufen und es gibt Spielpausen und Erholungspausen, abends ist eine Kinderdisco und ein gemeinsames Essen. Damit ist das eigentliche Lernprogramm und Spaßprogramm für die Kinder am Samstag auch schon vorbei und sonntags ist halt die Verabschiedungszeremonie mit dem Chief Guest, die Kinder bekommen kleine Preise und haben noch Zeit in den Pool zu springen. Sonntags nach dem Mittagessen werden sie dann wieder nach Hause gefahren.“

Kathrin Hannappel: „Welche Rolle spielt der Sport bei einem Peace Village?“

Isabelle Bogurintzki: „Der Sport ist Hauptprogrammpunkt. Meiner Meinung nach, das ist ja Schwimmen und Cricket oder Fußball, je nach dem was gemacht wird, sind die Hauptbestandteile. Auf jeden Fall ist es das, was die Kinder am Meisten anzieht. Also gerade der Pool. Das ist die Rolle des Sports, für mich ist es Teil des Programms. Es ist die Aktivität, die dort angeboten wird, mit der versucht wird, diese Friedensförderung durchzusetzen.“

Kathrin Hannappel: „Inwiefern beeinflusst der Sport das Miteinander unter den Kindern?“

Isabelle Bogurintzki: „Ich glaube das Peace Village zielt ja auch Sport als Instrument zum miteinander kreieren ab und deshalb denke ich ist es auch die einzige Möglichkeit wirklich das Miteinander zu fördern, weil es nonverbal ist, weil es nicht darum geht Leistung abzufragen, es ist keiner besser oder schlechter, es ist ja auch kein Wettkampfsport, der veranstaltet wird, es ist ja mehr ein Lernen und Spielen.“

Kathrin Hannappel: „Wie sieht das praktisch aus? Wie verhalten sich die Kinder da zueinander? Was hast du erlebt?“

Isabelle Bogurintzki: „Zu Anfang merkt man schon das die Kinder immer versuchen mit ihren Sprachgruppen zusammen zu bleiben oder mit den Leuten, die sie kennen. Im Laufe des Tages oder im Laufe der Stationen vermischt sich das Ganze aber. Die Kinder, die gehen nicht aufeinander zu und fragen sich irgendwas, aber die spielen miteinander. Es ist nicht mehr dieses ‚Ok, du kommst jetzt daher und ich komme daher‘, sondern es ist einfach dieses wirkliche miteinander spielen, miteinander beschäftigen. Gar nicht auf einer unbedingt gedanklichen Ebene, sondern auf einer handelnden Ebene. Ich glaube, das macht es auch irgendwie einfacher für die Kinder. Kinder machen einfach etwas, ohne großartig darüber nachzudenken, glaube ich, und das wird durch die sportlichen Aktivitäten gefördert. Das sie einfach irgendetwas miteinander machen, ohne Hemmungen.“

Kathrin Hannappel: „Würdest du das denn auf jede sportliche Aktivität beziehen? Ist es beim Cricket genauso wie beim Fußball oder beim Aerobic? Was sind da für Unterschiede?“

Isabelle Bogurintzki: „Ich würde auf jeden Fall sagen, es muss eine Sportart sein, wo es nicht um Leistung geht, wo es nicht um Wettkampf geht, weil da dann wieder klar ist, der 1,70 m große Junge ist besser als das 1,20 m große kleine, dicke Mädchen. Das, denke ich, darf nicht passieren. Und es muss eine Sportart sein, die allen Spaß macht und es muss eine Sportart sein, wo alle beteiligt sind, alle gleichzeitig beteiligt sind. Deshalb halte ich Mannschaftssportarten, wie Fußball, wo einfach alle immer etwas tun müssen für am besten. Ich persönlich halte Cricket für nicht so gut, weil ich die Regeln nicht durchsteige und weil es ein nacheinander spielen ist. Es ist nun mal die Nationalsportart in Sri Lanka, weshalb da alle, oft auch Mädchen, begeistert sind. Ich finde ganz besonders wichtig Sportarten zu machen, wo Jungs und Mädchen mitmachen können und alle Altersgruppen, wo es wirklich hauptsächlich um den Spaß an der Bewegung und den Spaß am miteinander spielen geht.“

Kathrin Hannappel: „Jetzt haben wir von Fußball geredet, fällt dir noch eine andere Sportart ein, die das alles beinhaltet?“

Isabelle Bogurintzki: „Handball könnte man spielen, ich denke man könnte Hockey spielen, wobei Hockey ist vielleicht bisschen rabiater. Ich denke das sind so die Sportarten, wo sich Mannschaften auch am ehesten mischen und nicht jeder in seinem Feld steht, sowie Volleyball zum Beispiel. Volleyball finde ich unglücklich und auch Tennis oder Brennball, solche Sachen, wo jeder in seinem Feld ist, finde ich alles unglücklich. Deshalb finde ich Fußball irgendwie am coolsten, weil wirklich alle durcheinander laufen, weil nicht nur Leute im Team sich miteinander auseinandersetzen, sondern auch wieder mit irgendwem anders. Also solche Sportarten. Was gibt's denn da noch? Naja, solche Feldsportarten halt.“

Kathrin Hannappel: „Hast du das mit dem Fußball in einem Peace Village auch schon miterlebt?“

Isabelle Bogurintzki: „Ja.“

Kathrin Hannappel: „Genauso auch mit Cricket oder anderen, das du sagen kannst, dass du es auch gesehen hast und dass es funktioniert.“

Isabelle Bogurintzki: „Also es war, beim Cricket ist mir oft aufgefallen, dass ich kenne die Regeln ja nicht, es ist ja echt immer so, dass welche am Rand stehen und welche spielen. Das finde ich unglücklich, weil die, die am Rand stehen, die sind nicht involviert in dem Geschehen in dem Moment, die können sich ja gar nicht damit auseinandersetzen. Die können zugucken und ihre Mannschaft anfeuern, das geht, aber aktiv selber was machen, das können die nicht. Beim Fußball was es so, dass es ein Spieler aus der 2. Mannschaft aus Negombo da, der hat dann erst bisschen Training mit allen gemacht, hat auch alle gemischt, immer auch nach der Größe aufgestellt, sodass auf jeden Fall alle durcheinander waren, hat alle nacheinander schießen lassen und dann ein kleines Spiel organisiert. Und da sieht man ja, dass alle laufen. Klar, auch da stehen ein paar Mädels an der Seite, die sich nicht trauen oder so, aber größtenteils ist es schon so, dass die Kinder da aktiver sind. Ich finde dieses aktive besonders wichtig, gar nicht, ob man nun gut Fußball spielt oder ob man der schnellste“

ist. Ich finde es einfach wichtig, dass alle irgendwie einfach durcheinander wuseln. Das Aktive, jeder durcheinander, jeder mit jedem gibt so eine gewisse Form von Gemeinschaft oder Gemeinschaftsgefühl für die Kinder.“

Kathrin Hannappel: „Das Motto von AGSEP ist ‚sportsconnecting people‘ und du hast eben beschrieben, das Sport der wichtigste Bestandteil von einem Peace Village ist, inwiefern? Wo ist der Unterschied zu dem Sprachkurs, zu dem Kreativkurs? Was kann der Sport? Du hast es vorhin schon angedeutet, aber jetzt mal im Verhältnis gesehen zu den anderen Stationen. Wie sinnvoll sind die? Was passiert dort, was beim Sport besser passiert?“

Isabelle Bogurintzki: „Beim Sport ist der Vorteil, das man einfach keine Kommunikation braucht. Die Kinder sprechen tamil oder singhalesisch, sie können sich nicht verständigen und sie sprechen kaum englisch. Das ist, glaube ich, der große Vorteil. Und was ich vorhin schon sagte, das nicht gedacht wird, das Kinder einfach handeln und das sie spielen. Sie tun einfach Dinge, die sie auch zu Hause mit ihren Freunden gerne tun und jetzt mit fremden Kindern, aus einer anderen Kulturethnie, aus einem anderen Teil aus Sri Lanka. Das ist, glaube ich, für Kinder etwas ganz selbstverständliches, dieses Spielen. Das ist bei den anderen Stationen, beim Sprachunterricht und bei der Kreativstation ja nicht so. Da machen die Kinder irgendwas, was ihnen vorher gesagt wird. Beim Sport reagieren sie intuitiv, so wie Kinder das halt machen. Klar sagt man denen, wir spielen jetzt Cricket und dann machen die nichts anderes, aber Kinder haben ja so eine Freiheit, dass sie machen, was sie wollen. Dennoch heiße ich die Kreativstation für einen sehr wichtigen Punkt, da sollte den Kindern antrainiert oder erzählt oder offen gelegt werden, worum es geht im Peace Village, sodass die Kinder ein bisschen zur Reflexion angeregt werden. Ich halte es für falsch den Kindern zu sagen ‚so, ihr macht jetzt das und das‘ und dann machen sie das. So entsteht ja kein kreativer Gedanke oder eine Auseinandersetzung mit dem Problem, was hinter dem Peace Village steht. Das ist ja so gedacht, dass die Kinder gemeinsam eine Gruppenflagge malen. Zunächst stellen die Kinder sich vor in der Kreativstation, sagen wo sie her kommen, sagen warum sie meinen, dass sie da sind. Die Kinder wissen das ja, die kennen ja den Konflikt, die kennen die unterschiedlichen Ethnien, das haben die ja auch schon tausendmal in der Schule gehört. Es soll irgendwie versucht werden, deren eigene Meinung so ein bisschen rauszukitzeln. Klar sagen da nur Kinder was, die sich eh was trauen, aber wenigstens die sagen was. Man soll halt gemeinsam zusammengesetzt werden und sich überlegen, was man als Gruppenflagge malen kann. Da kommt dann meistens natürlich so was raus, wie Friedenstauben, die unterschiedlichen Religionen zusammen oder Menschen in den unterschiedlichen traditionellen Gewändern. Da ist es mir oft schleierhaft, ob es nicht doch einer der Lehrer vorgegeben hat oder ob die Kinder sich das selbst ausdenken. Ich glaube Kinder hier in der Grundschule in Sri Lanka, die müssen das pausenlos machen, solche Sachen. Und deshalb würden sie immer das malen. Trotzdem, auch wenn es nicht selbst ausgedacht ist, finde ich es gut, weil man noch mal 20 Minuten die Kinder dazu anregt darüber nachzudenken. Und auch wenn sie nur nachplappern, wir müssen alle zusammen miteinander glücklich sein, dann ist auch das gut. Aber ich glaube das ist so dieses zum Denken anregen. Bei der Kreativstation ist es halt wichtig, einen pädagogisch geschulten Peace Village Lehrer zu haben, der Kinder nicht vorgibt, das müsste ihr denken, das müsste ihr

malen, sondern den Kindern so bisschen Raum gibt. Kreativstation finde ich auch gut für Kinder, die unsportlich sind oder die einfach keinen Bock haben, sich zu bewegen oder denen es einfach peinlich ist, die sich schämen, finde ich es gut, um einen Ausgleich zu haben, weil es ja dann Kinder sind, die sich für so was eher begeistern, für malen oder für lesen. Das finde ich auch wichtig, dass das mit berücksichtigt wird. Den Sprachunterricht, den finde ich ganz lustig, wenn er gut gemacht ist. Es hängt sehr vom Lehrer ab, ob der Unterricht frontal ist oder ob der Lehrer die Kinder mit einbezieht. Wichtig finde ich auch, dass dieser Unterricht wirklich lustig ist, dass die Kinder da rumschreien, dass die Kinder irgendeinen Quatsch machen sollen, wenn ich denen sage ‚sagt alle Blume‘ und dann immer und immer lauter, bis sie es schreien, weil es in der Schule hier nie so stattfindet. Deshalb finde ich es wichtig so eine Art lustige Veranstaltung daraus zu machen und die sich einfach wohl fühlen. Das die auch sehen, ein Lehrer ist eine Autoritätsperson, kann aber auch lustig sein, so was. Das ist letztendlich auch egal, ob die was lernen, ob die nachher etwas auf Englisch sagen können, ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, dass da ein Singhalese mit einem Tamilen sitzt und irgendwas lernt, egal ob es Englisch, Deutsch, Französisch oder irgendeine andere Sprache ist. Das ist völlig egal. Dieses gemeinsame Lernen, das gemeinsame Konzentrieren und dieses miteinander Sprechen ist das Wichtige dabei.“

Kathrin Hannappel: „Zu der letzten Station Schwimmen, was ja auch ein Sport ist, was ist da das Wichtige?“

Isabelle Bogurintzki: „Da gibt es zwei wichtige Aspekte. Das ist die Wassergewöhnung für Kinder, die noch nie in einem Pool waren, für Kinder, die vielleicht jemanden beim Tsunami verloren haben, für Kinder die einfach überhaupt nicht Schwimmen können. Da ist es wichtig, vielen die Angst zu nehmen und die ersten Schritte beizubringen. Ich glaube, es gibt gar nicht mehr so viele Kinder, die so viel Angst vorm Wasser haben oder die sich gar nicht fortbewegen können. Deshalb ist der Pool ein Highlight, weil wirklich wenige Kinder in den Pool gehen, es gibt ja kein Schwimmbad hier oder so. Deshalb finde ich, ist der Pool auch mehr so ein Spaßfaktor, was das Peace Village auch ein bisschen heraushebt, als andere Veranstaltungen. Wir haben einen Pool, den haben leider nicht viele. Da sehe ich den sportlichen Aspekt auch wieder nicht so im Vordergrund, es ist mehr der Spaß, alle wuseln herum und vergnügen sich zusammen. Ist ja auch klar, wenn der Schwimmlehrer nicht da ist, gruppieren sie sich auch wieder zu denen, die sie kennen. Aber nebenan ist eine Gruppe, die sie nicht kennen und wenn man im Wasser rum springt, dann mischt sich das halt. Das finde ich, ist das Schöne daran, das Wichtige.“

Kathrin Hannappel: „Welche positiven und negativen Aspekte hat der Sport im Peace Village allgemein? Du bist schon drauf eingegangen, kannst du noch irgendwas ergänzen? Mit irgendwelchen Beispielen? Was gut oder was schlecht war?“

Isabelle Bogurintzki: „Schlecht ist leider oft, dass die Sportlehrer Mädchen nicht integrieren. Das ist halt wirklich oft schlecht. Man kann es dann sagen, dann passiert es 5 Minuten, aber dann wollen die Mädchen oft nicht. Das ist so ein allgemeiner Mangel, das es keine qualifizierten Sportlehrer oder

Pädagogen sind, die da arbeiten, sondern es sind ja alle Freiwillige, die dann ja selber am liebsten mitspielen oder die Jungs anfeuern oder irgendwie so was. Das ist halt immer so bisschen schade, das nicht gerade auf schüchterne Kinder eingegangen wird, das die auch mitmachen sollen oder das eben so darauf eingegangen wird, dass sie sich wohl fühlen. Das ist so bisschen schade, aber ich glaube halt, das lässt sich nicht verhindern. Das ist vielleicht auch so ein Sri Lankisches Ding, wenn jemand nicht will, dann muss er nicht. Was schade ist, weil er vielleicht doch will, sich aber nicht traut.“

Kathrin Hannappel: „Wo die Kultur dann manchmal im Weg steht.“

Isabelle Bogurintzki: „Ja, genau. Das sind auch so Sachen. Das, wo die Kultur im Weg steht, das muss man akzeptieren. Wenn da muslimische Mädchen sind, dann schwimmen die nicht. Das ist glaube ich ok. Die muss sollte man auch nicht dazu bewegen zu schwimmen. Die schwimmen nicht, die spielen auch nicht, das ist dann so. Das ist nicht die Aufgabe des Peace Villages. Damit verliert man dann auch ganz schnell an Akzeptanz, wenn man solche Sachen angreifen würde. Wenn es religiöse oder kulturelle Barrieren sind, würde ich sagen, die darf man nicht angreifen. Wenn es Verhaltensbarrieren sind, die muss man angreifen.“

Kathrin Hannappel: „Jetzt zum Fazit. Dein eigenes Fazit, in Bezug auf das Peace Village. Vor allen Dingen unter den Punkten, der Sport in Bezug auf das ganze interkulturelle, was dort stattfindet. Kritik? Was ist gut? Was ist schlecht?“

Isabelle Bogurintzki: „Ich finde das Peace Village ist ein super Projekt, um mit Sport Interkulturalität zu fördern. Was ich meine steht hinter dem Peace Village noch mehr als interkulturelles Zusammensein zur Friedensförderung. Ich glaube, dass gerade bei Kindern in dieser Altersgruppe hauptsächlich durch Sport zu erreichen ist. Es ist nicht mit dem erhobenen Zeigefinger zu erreichen, sondern durch Spaß und Spiel. Deshalb ist das Peace Village im Gedanken ein sehr sehr gutes Projekt. Es hapert halt oft in der Durchführung. Gerade weil viele Sachen nicht von professionellen Leuten gemacht wird, weil es oft hapert am Equipment, es hapert an der Organisation, es hapert, das mitgereiste Lehrer sich nicht engagieren. Das sind so viele Sachen, wo man, wenn man nur beobachtet schon merkt, man könnte so viel verbessern. Was ich für besonders verbesserungswürdig finde ist, so was wie eine Art Reflexion einzubauen. Also nicht nur, wir machen ein schönes Kinderwochenende, sondern das man den Kindern auf kindgerechte, spielerische Weise näher bringt, warum sie da sind. Deswegen finde ich die Kreativstation auch so wichtig. Es wäre sehr wichtig, am Sonntag, bevor die Kinder abfahren, noch so eine Art Reflexion zu machen. Meinetwegen auch in den Gruppen, wo die Kinder herkommen, das muss gar nicht gemischt sein, weil die Kinder dann vielleicht eher sprechen. Das sie noch mal sagen, warum sie da sind oder man selber als Peace Village Veranstalter ihnen noch mal sagen warum sie da sind. Ohne zu sagen ‚hast du einen Freund gefunden, wenn ja bist du gut, wenn nein, dann bist du schlecht‘ oder so. So einen Gedankenanstoß finde ich noch mal wichtig, auch für die mitgereisten Lehrer. Es ist bisschen in der Präsentation, die stattfindet, wobei das meine ich mehr frontal ist und nicht so emotional gemeint ist. Aber allgemein finde ich das Peace Village super!“

Martina Purwins

Studentin, Assistentin Dietmar Döring AGSEP/Berlin

Kathrin Hannappel: „Heute ist der 16. Juli 2009 und mein Interviewpartner ist Martina Purwins. Könntest du dich kurz vorstellen und was du machst?“

Martina Purwins: „Also, ich studiere in Berlin an der technischen Universität Soziologie technikwissenschaftlicher Richtung und ich schreibe im Moment gerade an meiner Diplomarbeit, bin in den Endzügen und da geht es um Konfliktprävention, Konflikttransformation in Sri Lanka und ich schreibe meine Diplomarbeit hier in Sri Lanka zu ende und führe dazu auch eine Erhebung durch.“

Kathrin Hannappel: „Wie lange bist du jetzt schon hier? Wie lange dauert dein Praktikum und was machst du hier?“

Martina Purwins: „Ich bin jetzt schon seit knapp 3 Monaten da, bleibe bis Ende Oktober oder Ende November, also im Ganzen 6 bis 7 Monate. Ich bin hier her gekommen, um meine Diplomarbeit zu ende zu schreiben. Dann hat es sich ergeben, das ich die Assistentin unseres Chefs geworden bin und dadurch zum einen die Aufgabe habe die Studenten zu betreuen, den Gesamtüberblick über alle Projekte zu haben und Aufgaben zu verteilen und zu schauen, das die Aufgaben auch erfüllt werden. Zum Anderen habe ich auch eigene Projekte, die ich selber betreue, und zwar sind das langfristige Projekte, wie zum Beispiel das Programm, das sich nennt ‚International Youth Award for Young People‘. Das ist ein Programm, das lief schon einmal in Sri Lanka, wurde dann aber eingestampft, wir wollen es wieder reimplementieren und die ganzen Akteure quasi wieder aktivieren, um das Programm wieder durchzuführen. Und ein anderes Programm, das über mehrere Jahre laufen wird, das ist das Resozialisierungsprojekt für ehemalige LTTE-Kindersoldaten, dafür betreiben wir Research und haben jetzt am Wochenende auch einen Termin mit dem Kotakadenya, das ist ein ehemaliger General aus der Armee. Den treffen wir und versuchen ein paar Sachen rauszufiltern, wie wir vorgehen. Das sind die beiden wichtigsten Projekte für mich.“

Kathrin Hannappel: „Zu der Zeit hier, wie sind jetzt ungefähr gleichlang hier, haben zusammen 7 Peace Villages erlebt, sodass du die gleiche Erfahrung hast wie ich und einen großen Überblick über das Sportevent bekommen konntest. Wie würdest du mit deinen eigenen Worten erklären, was ist ein Peace Village?“

Martina Purwins: „Peace Village ist deutsch übersetzt ein Friedensdorf. Ich finde man kann es auch so sehen. Friedensdorf ist vielleicht bisschen übertrieben, es ist ja nur so eine kleine Anlage, wo die Kinder aus verschiedenen Regionen und mit verschiedenem Background, sei es ethnischer, religiöser Background. Beispielsweise sie kommen nach Nattandya, wir laden sie ein, um dort eine kurze Zeit zusammen zu verbringen und dieses Friedensdorf Peace Village ist dann dazu da begründete

Vorurteile anzubauen. Wir fangen mit den Kindern an, weil sie unsere Hoffnungsträger sind. Sie sind noch nicht so korrupt wie das ganze System. Wir hoffen, dass wir da, wie man so schön sagt, einen Impact bilden kann. Die anderen Ethnien kennen lernen, beispielsweise das Tamilen Singhalesen kennen lernen und zu Hause weiter geben ‚die sind nett und ganz normale Menschen, so wie wir‘. Unser Ziel ist es, die interethnischen Vorurteile abzubauen und ein Verständnis für die andere Kultur zu entwickeln.“

Kathrin Hannappel: „Könntest du mir kurz den normalen Ablauf eines Peace Villages vorstellen?“

Martina Purwins: „An- und Abreisetag ist jeweils Freitag und Sonntag. Die Kinder reisen am Freitagabend an, bekommen ihr Dinner, spielen eventuell noch ein bisschen und gehen dann ins Bett. Am Sonntag ist dann der Abreisetag, so gegen Mittag. Am Samstag findet dann das richtige, reguläre Peace Village statt. Wir Studenten kommen gegen 9 Uhr an, dann findet eine Zeremonie statt. Das Ganze beginnt damit, dass wir die Flaggen hissen, einmal die singhalesische Flagge, die deutsche Flagge und die Peace Village Flagge. Dann wird die singhalesische Hymne vorgespielt und die Kinder singen mit. Danach kommt die deutsche Hymne. Danach geht es direkt los mit dem Programm. Es laufen verschiedene Stationen gleichzeitig. Wir deutschen Studenten betreuen in der Regel nur die Language-Stunden, also wir geben Englisch- und Deutschunterricht. Nebenbei gibt es noch eine Kreativstation, wo die Kinder zum Thema Frieden kreativ eigene Bilder malen sollen. Dann gibt es den sportlichen Teil, wo es den Schwimmunterricht gibt und auch Fußball. Das läuft so ab, dass wir die Kinder in Gruppen einteilen, die von Station zu Station wechseln. Es gibt jeweils einen Durchgang, der dauert 1,5 Stunden und dann wechselt man die Station, sodass jedes Kind mit der Gruppe an jeder Station einmal war. Wir können die Stationen auch wechseln, je nachdem wie viele wir sind, sonst betreuen wir nur die Language-Station oder wir machen noch den Schwimmunterricht oder die Kreativstation mit. Das geht dann bis 4 oder 5 Uhr, je nachdem wie viele Kinder wir haben. Danach ist dann freies Spiel angesagt, meistens ist es im Pool, weil die Kinder lieben das und es macht ihnen am meisten Spaß. Dann geht es abends irgendwann zu Bett. Sie haben natürlich ganz normal Frühstückszeit, Lunch, Dinner und Teezeit. Am Sonntag, am Abreisetag, kommen wir auch wieder so gegen 10 Uhr im Peace Village an. Dann fängt wieder so eine Art Abschiedszeremonie an, das heißt, wir laden in der Regel einen Chief Guest ein, das kann jemand aus der Politik sein, das kann jemand aus der Wirtschaft sein, der das Konzept des Peace Villages kennenlernt. Wir stellen es ihm vor. Es gibt oftmals eine kleine Show von den Kindern, zum Beispiel eine kleine Tanzeinlage. Ansonsten gibt es von unserem Chef eine kleine Rede, vom Peace Village Manager und vom Chief Guest. Die Kinder bekommen in der Regel ein kleines Abschiedsgeschenk, Spielzeug meistens. Die Zeremonie dauert ungefähr eine Stunde, manchmal eineinhalb. Danach gehen wir Studenten dann mit unserem Chef, dem Peace Village Manager und dem Chief Guest in den Konferenzraum. Dort gibt es dann eine Präsentation per Power Point, wo die ganzen Fakten theoretisch untermauert werden und dem Ganzen so zu sagen noch mal einen professionellen Anstrich gegeben wird, wo Fragen geklärt werden und wo von unserer Seite her Fragen bezüglich von Hilfe gestellt werden können, um das Programm zu erweitern. Beispielsweise in einer anderen Gegend ein anderes Peace Village aufzubauen oder Kinder aus anderen Gegenden einzuladen. Wenn das abgeschlossen ist, geht es dann zum

gemeinsamen Mittagessen und wir fahren danach in der Regel wieder ab und der Chief Guest genauso.“

Kathrin Hannappel: „Welche Rolle spielt Sport bei diesem Event?“

Martina Purwins: „Sport spielt generell eine sehr wichtige Rolle. Ich würde sagen, es ist sogar der wichtigste Faktor im ganzen Peace Village. AGSEP, Asien German Sports Exchange Programm, arbeitet ja mit Friedensdorf International gemeinsam und AGSEP hat für sich das Motto ‚connecting sportspeople‘ und das wird so im Friedensdorf International transportiert. Das heißt, Sport ist der Mediator, um interethnische Vorurteile abzubauen. Es geht darum, dass Sport die Rolle übernehmen soll, Ängste und Unsicherheiten abzubauen, dass die Kinder auf einer Ebene miteinander kommunizieren, über das Spielen und über die Sportart. Ja, das Vertrauen dadurch geschaffen wird. Wir versuchen den sozialen Impact von Sport, den Sport auch haben soll, die Annäherung von Menschen, Kinder in dem Falle, das zu nutzen und das eben über Schwimmen oder Fußball in verschiedener Hinsicht zu nutzen.“

Kathrin Hannappel: „Inwiefern beeinflusst der Sport das Miteinander unter den Kindern?“

Martina Purwins: „Ich würde behaupten, dass der Sport den größten Einfluss auf das Miteinander unter den Kindern hat, weil er jegliche Hemmnisse oder Blockaden löst. Im Vergleich zum Sprachunterricht, wo es noch häufiger Blockaden gibt, weil man die Kinder nicht losspielen lässt, sondern man sie versucht in Strukturen einzufügen, während über den Sport sämtliche Hemmschwellen fallen. Sie müssen zusammen Schwimmen lernen, sie lernen zusammen die ersten Bewegungsabläufe und da ist es egal, da hat man nicht mehr seine Kleidung an, die symbolträchtig für die eigene Kultur ist. Zum Beispiel die Muslime mit ihrem Käppchen oder bei den Singhalesen und Tamilen erkennt man gewisse Unterschiede anhand der Kleidung, was zum Beispiel Arm und Reich anbetrifft. Wenn die Kleidung abgelegt ist und die Kinder im Pool sind, dann verlieren sie sämtliche Erinnerungen woher sie kommen und spielen einfach miteinander. Genauso wenn wir mit den Kindern Fußball spielen. Wir mischen die Kinder immer bunt durcheinander, das ist ja auch das Ziel, das jeder mit jedem kommuniziert. Es ist zu beobachten, dass die über den Sport wirklich jegliche Hemmschwellen verlieren und frei miteinander umgehen.“

Kathrin Hannappel: „Welche positiven und negativen Aspekte kann der Sport haben? An Beispiele, die du selber hier erlebt hast vielleicht.“

Martina Purwins: „Also bei negativen Beispielen muss ich mal überlegen, da fällt mir spontan nichts ein, vielleicht kommt das noch. Ich finde das Sport für mich erstmal nur positive Aspekte beinhaltet. Zum einen was die Sprache anbetrifft, wir haben Tamilen, Singhalesen, die vielleicht nicht unbedingt die jeweils andere Sprache sprechen können. Daher bietet der Sport eine Kommunikationsmöglichkeit oder eine Plattform, ohne dass man die Sprache des anderen spricht, miteinander zu kommunizieren.“

Mit Gestik, mit Mimik, über die Regeln des Spiels und sich dadurch Interaktion entwickelt, ohne das man daneben stehen muss und anleiten muss.“

Kathrin Hannappel: „Würdest du das auf jeden Sportart anwenden oder gibt es vielleicht welche, die geeigneter sind für das Peace Village, für das Miteinander der Kinder? Oder eben auch welche die es nicht sind?“

Martina Purwins: „Je weniger regelgeleitet das Spiel ist, also je weniger man erklären muss, je selbstverständlicher und selbsterklärender der Sport ist, wie zum Beispiel bei Fußball, oder dieses Rumtollen im Pool, was auch eine Form der Bewegung ist, auch wenn es keine direkte Sportart ist. Je weniger regelgeleitet und je offener der Sport ist, desto einfacher funktioniert die Kommunikation. Angenommen man würde Cricket spielen, da hat man nicht so das Miteinander, weil man hat den Ballfänger und den Schläger, die sind voneinander entfernt, es gibt kein direktes Miteinander. Haben wir Fußball, kämpfen die Kinder miteinander, gegeneinander, da gibt es ein Jubeln, da gibt es einfach viel mehr Interaktion, da passiert einfach viel mehr. Genauso beim Schwimmen, da mischen sie sich alle bunt durcheinander, sie sind direkt im Kontakt miteinander. Während Sportarten wie Cricket zum Beispiel, das man da so einen Erfolg der Annäherung nicht verzeichnen würde. Also denke ich schon, dass es abhängig ist von der Sportart, inwieweit man da erfolgreich ist, auf der Ebene.“

Kathrin Hannappel: „Dein persönliches Fazit zum Peace Village allgemein, positive Sachen, sowie auch Kritik?“

Martina Purwins: „Ich fange diesmal mit der Kritik an. Was zum einen nicht so gut oft funktioniert, ist die Durchmischung der Kinder, also die interethnische Mischung der Kinder und religiöse Mischung. Das ist eigentlich Ziel, wird aber oft nicht so beherzigt, wie wir das eigentlich gerne sehen würden. Das muss auf jeden Fall geändert werden. Das ist der wichtigste Bestandteil des Peace Villages und wenn das nicht funktioniert, dass nur ein Tamile in einer ganzen singhala Languageklasse ist. So kann das Konzept einfach nicht aufgehen. Das ist halt ein Kritikpunkt, den wir haben. Ein anderer Kritikpunkt ist, dass es eine größere Durchmischung der Schulen, die man einlädt, geben muss. Also wir beobachten jetzt über die 7 Peace Villages in der letzten Zeit, das sich Kinder immer wieder einfinden, das wir Gesichter wieder sehen, was ja an sich für die Kinder nicht schlecht ist, aber für das Peace Village Konzept eher zum Nachteil ist. Wir wollen ja Kinder von überall erreichen und jedem Kind die Chance geben ein Wochenende da zu verbringen. Ein anderer Kritikpunkt ist, das hat auch, denke ich, etwas mit der Kultur hier zu tun, das an der Kreativstation den Kindern nicht der Freiraum gelassen wird, den sie eigentlich bräuchten oder den wir auch als positiv erachten. Also wenn man den Kinder den Auftrag gibt ein Bild über den Frieden zu malen, ihnen dann aber genau vorgibt, was sie malen sollen, die Friedenstaube, die Flagge und das malt dann jedes Kind. Das ist für uns recht einfach zu schlussfolgern, dass es vorgegeben wurde und das ist nicht Sinn der Sache. Wir wollen keinen Output generieren, den wir vorher bestimmen, sondern die Kinder sollen ihre Gefühle, Emotionen und Freude in ihren Bildern ausdrücken. Das ist eine Sprache, die vielmehr aussagt. Ich denke es hat kulturell damit zu tun, dass man generell diesen Frontalunterricht macht und den Kindern

sagt, was sie machen sollen. Ich finde die Kreativstation ist ein Ort, wo sie das eben mal nicht machen sollten, dass sie eben mal das malen, was ihnen in den Kopf kommt. Das würden dann wahrscheinlich viel schönere Bilder sein. Eine andere Sache ist genauso auch mit unserem Language-Unterricht, dass wir da auch vor Schwierigkeiten stehen. Wir würden den Unterricht gerne interaktiver gestalten. Dadurch dass die Kinder den Frontalunterricht gewöhnt sind, merkt man auch, dass es besser läuft und das Wissen, was wir ihnen geben, konsumieren. Wir würden aber viel lieber das Interaktive an dem Unterricht anstoßen und keinen typischen Schulunterricht im Peace Village machen. Es soll halt bisschen spielerisch sein. Sie sollen sich selber Gedanken machen und das ist halt eine Schwierigkeit, die wir bisher noch nicht bewältigt haben. Wir haben es auf jeden Fall schon versucht, es lief auch mehr oder weniger gut, aber es gibt dann dabei immer Kinder, die dann auf der Strecke bleiben. Wenn wir unser Modell durchziehen, in dem Sinne wir bilden mehrere kleine Gruppen, stellen den Kindern offene Fragen, also im Sinne, wir stehen jetzt nicht vorne und sagen ‚zählt jetzt das Alphabet durch‘, sondern wir versuchen interaktive Aufgaben zu stellen, dass sie selber ihren Kopf anstrengen müssen. Das stößt bei den Kindern auf Unverständnis, die nicht begreifen, was wir wollen. Dass es sprachliche Barrieren gibt. Dann gibt es Kinder, die dem folgen können, andere Kinder, wie zum Beispiel die Tamilen, die das nicht so können, weil sie einfach noch nicht so gut im Englisch sind, wie manche singhalesische Kinder. Wir sind in den letzten 2 Peace Village wieder auf den Frontalunterricht zurück gegangen oder es halt erstmals ausprobiert haben, um eben damit für alle Kinder ein zufriedenstellenderes Ergebnis erreicht haben, weil alle involviert waren. Ja, das müssten wir überlegen, ob wir das Problem überhaupt lösen können, vielleicht bleibt es auch dabei. Zum Sport ist zu sagen, sobald es direkten Schwimmunterricht gibt, finde ich, wie Sport hier angeleitet wird, das gefällt mir nicht so gut. Ich finde, zum einen wird der Sport nicht professionell vermittelt, also ich sehe als Leihespieler, also ich war selber im Volleyballverein für paar Jahre, aber ich bin jetzt kein Profi im Sportbereich, aber ich sehe, wie Sport hier angeleitet wird und das weder auf die Bewegung der Kinder, noch auf den Körperbau der Kinder geachtet wird oder ob die Bewegung einfach unzutraglich sind für die Kinder. Das ist eine Sache, die ich stark kritisiere. Zum anderen sind es auch Bewegungsabläufe, also ich würde fürs Peace Village Sport so vermitteln, dass alle Kinder beispielsweise mehr miteinander kommunizieren und nicht dass jeder für sich einzelne Bewegungsabläufe durchzieht. Also wir hatten ja einmal so eine Aerobicgruppe, so eine Gymnastikgruppe. Das war wieder jeder für sich, es wurde frontal angeleitet. Es war nicht das kommunikative, interaktive und zuzüglich dazu fand ich die Bewegungsabläufe dazu nicht richtig vermittelt. Auch nicht sinnvolle Bewegungsabläufe, die die Kinder zu Hause nachahmen können. Beim Schwimmunterricht finde ich extrem wichtig, den Nichtschwimmern von Anfang an das Kraulen beizubringen, vielleicht sage ich das jetzt, weil ich das von unserer Kultur her so kenne, dass man erstmal Brustschwimmen lernt und überhaupt erstmal die Bewegungsabläufe vorher kennen müssen, bevor sie anfangen mit dem Kopf unter Wasser zu gehen und dann gar nicht mehr auf die Bewegung achten können. Also erstmal die einfachen Techniken kennen lernen, bevor man zu den schwierigen kommt. Da ist das Verständnis einfach nicht da, das ist auch für uns unbegreiflich, aber das ist ein Kritikpunkt. Jetzt komme ich mal zu den positiven Sachen. Also das theoretische Konzept fürs Peace Village, so wie wir es eigentlich planen, finde ich super. Wenn wir es schaffen, an diesen ganzen Kritikpunkten, die ich eben genannt habe, wenn wir es nur schaffen, an einigen wenigen

herumzufeilen, was die Kinder anbetrifft oder die Schulen anbetrifft, die wir anschreiben, dann ist dem schon mal viel geholfen. Dann sind wir viel näher an dem Konzept dran. An sich, finde ich, ist es eine sehr gute Idee mit den Kindern anzufangen, dieses Peace Village zu machen, weil ich auch der Meinung bin und das sag ich jetzt nicht nur, weil ich jetzt hier für AGSEP spreche, das Kinder einfach wirklich am wenigsten vorbelastet bin und einen freien Geist haben, dem man auch wirklich noch positive Erfahrungen einpflanzen kann, wo die Vorurteile am geringsten ausgebaut sind. Ich denke, dass man langfristig am meisten erreichen kann. Ich finde auch gerade, weil die Kinder die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft sind, ist es gerade für sich wichtig positive Erfahrungen zu geben. Auch das Vertrauen gegenüber uns Weißen, das sie auch lernen, wir Weißen sind keine Mitbewohner vom Mars, wir sind ganz normale Mitmenschen und sie auch unsere Kultur kennen lernen. Es ist ja auch ein interkultureller Austausch zwischen Deutschland und Sri Lanka und nicht nur zwischen den Tamilen und Singhalesen. Was sich bei Erwachsenen als oft schwierig erweist, das gerade bei den männlichen Sri Lankis, wo ich einfach sehe, dass sie mit uns nicht natürlich umgehen, weil sie viel zu sehr geprägt sind und ihr Frauenbild so verfestigt ist. Während Kinder noch viel eher Lernen, bei uns in unserer Gesellschaft gibt es nicht solch starke Hierarchien. Wir gehen ganz normal miteinander um und das sie da auch schon einen Einblick bekommen und das man das viel einfacher an Kinder vermitteln kann. Es ist ein zukunftsfähiges Projekt und je mehr Peace Villages wir in Sri Lanka aufbauen können, umso besser, desto mehr erreichen wir auch. Wir müssen auf jeden Fall an der Professionalität arbeiten und die komplett einhalten, dann ist es eine super Sache.

Kathrin Hannappel: „Super, viele Dank!“

Dietmar Döring

Dipl. Sozialpädagoge, Inhaber AGSEP/Sri Lanka

Kathrin Hannappel: „Heute ist der 17.7.2009 und ich führe mit Dietmar Döring das Interview über das Peace Village allgemein. Was genau ist ein Peace Village?“

Dietmar Döring: „Das Konzept, der Grundgedanke vom Peace Village, wie es der Name schon sagt, Friedensdorf, die Mutterorganisation, oder unsere Partnerorganisation in Deutschland heißt ‚Friedensdorf International‘, ist gegründet worden so Ende der Sechziger Jahre, so zu einem Zeitpunkt als der Vietnamkrieg in vollem Ausmaß in den deutschen Medien seinen Niederschlag gefunden hatte und die Protestbewegung sich weltweit, dann auch unter anderem in Deutschland, darstellte. ‚Peace Village International‘, die Mutterorganisation, ist in vielen außereuropäischen Ländern aktiv und hat dort Friedensdörfer errichtet, die im Wesentlichen die medizinische Grundversorgung dieser Länder, der Bevölkerung dieser Länder, unterstützen wollte. So gibt es also Friedensdörfer in Vietnam, in vielen afrikanischen Ländern, in Ländern, die der ehemaligen russischen Föderation angehören und seit 1994 gibt es auch ein Friedensdorf hier in Sri Lanka, in der Zwischenzeit ein Zweites. Die Unterstützung der medizinischen Grundversorgung war da nicht das primäre Ziel dieses Projektes, sondern der Projektantrag seitens der Sri Lankischen Seite gegenüber dem ‚Friedensdorf International‘ richtete sich auf die Einrichtung und Erstellung einer Orthopädiewerkstatt, weil die, im Zuge des Konfliktes in Sri Lanka, man davon ausging, dass die Versorgung mit Prothesen für Kinder unter 14 Jahren in einem bestimmten Ausmaß nicht sichergestellt war. So wurde dann dieser Projektantrag gestellt, das Projekt wurde genehmigt, Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit gab es dann eine Förderung. Der Projektpartner hier in Sri Lanka hatte die Aufgabe, ein Grundstück zur Verfügung zu stellen und einen Verein zu gründen. Das wurde dann auch gemacht. Und so entstand dann im Laufe der Jahre so ’94, ’95 dann die Orthopädiewerkstatt, Peace Village, Sri Lanka.“

Kathrin Hannappel: „Aber heute ist es ja anders. Heute ist im Prinzip, die Grundidee hat sich geändert, weil es jetzt hier um die Ethnien geht. Wie hat sich das verändert?“

Dietmar Döring: „Ja, das ist ein ganz interessanter Punkt. Ich habe auf diese Frage jetzt auch gewartet. Ich wollte nicht übergangslos auf dieses Thema gehen. Tatsächlich war die Projektidee gewesen, eine Orthopädiewerkstatt einzurichten und die Projektpartner in Sri Lanka mussten relativ schnell drauf reagieren, auf diese Projektidee, hatten keine Zeit eine entsprechende Analyse, eine Bodenanalyse hier durchzuführen, um überhaupt die Notwendigkeit der Errichtung einer Orthopädiewerkstatt dann tatsächlich auch zu bestätigen. Diese Untersuchung fand nicht statt. Die Förderung geschah vorher und als die Orthopädiewerkstatt dann erstellt wurde, musste der Projektpartner in Sri Lanka feststellen, dass es hier offensichtlich keinen Überbedarf gab für die

Erstellung von Prothesen, ganz im Gegenteil, eine Überabdeckung, im Grunde genommen. Durch die Präsenz von zahlreichen anderen internationalen und nationalen Government Organisationen war genau für dieses Klientel der unter 14jährigen Kinder und der doch scheinbar geringen Schäden durch Mineneinwirkung auf die Kinder war der Bedarf ganz einfach wesentlich geringer als ursprünglich angenommen. Es wurden im Laufe der Jahre '94, '95, '96 bis '97 einige Prothesen erstellt, aber die Dimension des Projektes stand zu keinem Zeitpunkt in einem gesunden Verhältnis zum Bedarf des Landes der Bevölkerung, hinsichtlich der Versorgung, prothetische Hilfsmittel. Und da hat sich dann das Friedensdorf Peace Village Sri Lanka über einen bestimmten Zeitraum von einigen Jahren nicht sehr engagieren können und erst mit Eintreten der Flutkatastrophe im Jahre 2004 hat das Friedensdorf dann eine andere Bedeutung gewonnen, nämlich dann hat man das Projektgelände und die Infrastruktur des Projektgeländes genutzt und erweitert, um den Opfern der Flutkatastrophe direkt zu helfen. Und es gab dann im Jahre 2004, 2005 eine Hilfsaktion, die von Friedensdorf International von Deutschland aus organisiert wurde. Es wurden dann sechs Flugzeuge in die Regionen entsandt, die von Friedensdorf Sri Lanka dann entsprechend koordiniert umgesetzt wurde, das heißt es wurden 450 Tonnen Hilfsgüter mit Unterstützung von deutschen Studenten und Unterstützung von einheimischen Mitarbeitern von Friedensdorf Sri Lanka an die entsprechenden Katastrophenorte entsandt. Friedensdorf Sri Lanka hat sich dann anders orientiert, umorientiert. Es gab dann keine Orthopädie mehr. Man hat also erkannt, dass die Flut keine Unterschiede gemacht hat was die Opfer anbetraf. Es waren Tamilen, Singalesen, Moslems gleichermaßen betroffen von der Flutkatastrophe und damit hat diese Naturkatastrophe eigentlich ein Signal gesetzt, dass, was im negativen Sinne eigentlich alle Leute gleich betrifft, im positiven Sinne auch umgesetzt werden kann. Also wurde die Projektidee nach dem Tsunami entscheidend verändert, im Sinne von Aufgaben zu übernehmen, die die unterschiedlichen ethnischen Differenzen, im Zuge des fast dreißigjährigen Konfliktes hier in Sri Lanka, zu ebenen durch interkulturelle Sportevents, die dann dieses Friedensdorf und seine Infrastruktur seit 2004 kontinuierlich in 14tägigen Events umgesetzt hat, zugeschnitten auf Kinder aller ethnischen Gruppierungen, der Altersklassen acht bis 14 Jahre, für Jungen und Mädchen gleichermaßen.“

Kathrin Hannappel: „Und dieses Konzept was jetzt seit 2004 besteht, ist das von Deutschland entwickelt worden von Friedensdorf International? Also auch das mit den Stationen, der ganze Ablauf?“

Dietmar Döring: „Ja das ist auch gewachsen, dieses Konzept ist gewachsen. Unmittelbar nach der Flutkatastrophe haben wir in Zusammenarbeit mit zwei deutschen Universitäten eine ‚Waterfears Study‘ gemacht, also besser gesagt eine empirische Untersuchung durchgeführt um festzustellen, ob sich der Grad der Furcht der Kinder vor Wasser und im besonderen in der Küstenregion vor dem Meer, verändert hat, gesteigert hat. Und diese ‚Waterfears Study‘ kam zu dem eindeutigen Ergebnis, dass in den Küstenregionen, da wo Fischerfamilien leben, und Fischerfamilien leben vom Fisch fangen, also die gezwungen sind aufs Meer raus zu gehen, ein signifikant erhöhter Anteil bei den Kindern sich eingefunden hatte, die eine große Angst entwickelten, sich auf das Wasser zu begeben oder in die Nähe von Wasser zu begeben. Also dachten wir das wäre ein Grund, da positiv zu

intervenieren, denn wenn in Küstenregionen, da wo Fischerfamilien leben, eine Generation aufwächst, die Angst davor hat, sich aufs Meer zu begeben, dann ist der Fischfang, die Versorgung und die unmittelbare Wirtschaft dieser Küstenregion unmittelbar negativ betroffen. Aufgrund dieser Idee kam dann die Quintessenz, die Überlegung, dass wir ein Schwimmbecken bauen und ein mit Psychologen zusammen entwickeltes Programm der systematischen Desensibilisierung vor diesen Furchtfaktoren entwickelt haben und das auf unsere Kindergruppen von acht bis 14 Jahren zugeschnitten hatten und da ist jetzt ein Bestandteil, dass alle Kinder, die teilnehmen, an unseren 14tägigen Events, Schwimmunterricht bekommen, sodass also nach einer bestimmten Zeit alle Kinder die teilnehmen tatsächlich dann auch schwimmen können und die Angst vor dem nassen Element durch unsere Intervention sich verändert und verschwindet.“

Kathrin Hannappel: „Und die anderen Stationen? Wie sind die dann daraus entstanden? Wurden die dann auch einfach irgendwann konzipiert bis das Peace Village so stand wie es jetzt steht?“

Dietmar Döring: „Ja wir haben ein wenig recherchiert, wir haben also nach dem Tsunami haben wir versucht festzustellen und auch im Rahmen einer empirischen weiteren Untersuchung festgestellt, inwiefern die Flutkatastrophe „positiv“ eingewirkt hat, dass die ethnischen Gruppierungen in Einzelfällen näher zueinander gefunden haben. Wir haben also festgestellt, in einzelnen Fällen, wie wir dann auch in Form eines Filmes dann dokumentiert haben, der in Deutschland gezeigt wurde und hier in Sri Lanka in allen großen Fernsehsendern, mit dem Namen „Puja“, haben wir in Einzelfällen festgestellt, dass die unterschiedlichen Ethnien überhaupt keinen Ausschlag gegeben haben, Menschenleben zu retten. Die Einzelfälle dokumentierten, dass singhalesische Personen tamilische Opfer aus den Fluten gerettet haben. In einem besonderen Fall, im Norden hat ein Sri Lankischer, singhalesischer Korpural drei tamilische Mädchen aus den Fluten gerettet und beim Versuch, das vierte Mädchen zu retten, ist er selbst ertrunken und das tamilische Dorf hat diesen singhalesischen Korpural dann den Leichnam geborgen und für diese Heldentat in diesem tamilischen Dorf in Sri Lanka ein Denkmal errichtet. So gab es also sehr sehr viele Fälle. Die Flutkatastrophe hat im Grunde genommen gezeigt, dass kein Grund besteht, unterschiedliche Verhaltensweisen oder Einstellungen zu entwickeln gegenüber der anderen ethnischen Gruppierungen. Das haben wir schön wunderbar dokumentieren können und bekräftigt aus diesem Ergebnis der Untersuchung, der Einzelfallperspektive sind wir dann dazu übergegangen, gesagt haben dass wir nun regelmäßig, 14tägig interkulturelle Events stattfinden lassen wollen an denen dann die acht bis 14jährigen Kinder aller ethnischen Gruppierungen teilnehmen sollen mit dem Ziel, über Sportangebote, Schwimmen lernen, Kreativstationen, die wir eingerichtet haben und über Spiel und Sport zueinander zu finden. Bringen wir die Kinder ins Geschehen kommen automatisch die Erwachsenen dazu. Die Erwachsenen, die bei uns normal nie miteinander korrespondieren würden werden aber über die Plattform der Kinderspiele auch miteinander Kontakt aufnehmen. Tamilische Lehrer sprechen mit singhalesischen Lehrern weil die Kinder gemeinsam an den Events teilnehmen. So haben wir dann also versucht, Brücken zu bilden und das soll dann, das Programm soll ja fortbestehen die nächsten Jahre und wir hoffen, dass wir dadurch die gesetzten Vorstellungen und Ziele auch umsetzen können.“

Kathrin Hannappel: „Wo gibt es jetzt das Peace Village? Und beschreibe mir bitte die Personalstruktur: Wer macht was?“

Dietmar Döring: „Es gibt zwei Peace Villages, drei eigentlich gesagt. Eins im Westen der Insel, in singhalesisch dominiertem Gebiet. Dann haben wir eins im Nordosten, in Molativ, das ist tamilisch dominiertes Gebiet, wo aber auch ein großer Prozentanteil an Moslimen sind. Ein weiteres im Norden in Molativ, das ist ehemals komplett LTTE kontrolliertes Gebiet, rein tamilisch besetztes und dann haben wir ein Projekt, also eine Projektion ganz im Süden, ein singhalesisch dominiertes Gebiet. So, da es das Ziel der Sache ist, das Ziel der Projektidee ist, umgesetzt worden für das Peace Village im Westen, wir haben also im Laufe der ersten zwei Jahre eine intentionierte Aktivierungsphase festgelegt. Diese Aktivierungsphase diente dem Zweck, dass die Projektidee in Zusammenarbeit mit der local Community und mit Unterstützung der local Community bekannt zu machen und eine bestimmte Akzeptanz zu erreichen. Das heißt, wir haben in den ersten zwei Jahren kein Austauschprogramm gemacht. Nach den zwei Jahren war die Projektidee der Community unmittelbar akzeptiert und daraufhin haben wir dann Kinder aus dem Osten, aus dem Norden, aus dem Süden dazugeholt, die dann an dem ersten Austauschprogramm teilgenommen haben. Und das wurde von der Community dann auch mitgetragen. Das zweite Projekt im Nordosten, da sind wir immer noch in der Aktivierungsphase, bedingt durch den Konflikt, der jetzt seit einem, anderthalb Monaten vorüber ist konnten wir natürlich die Austauschschiene nicht fahren. So, dann haben wir das Projekt an Ort und Stelle aktiviert, indem wir also eben die local Communities eingeladen haben, ihre Kinder zu uns, zu den Events zu entsenden. Das wurde auch mit großer Begeisterung umgesetzt und jetzt würden wir dann nach der erreichten Fülllinie, den Einstellungen der Kampfmaßnahmen, würde das dann umgesetzt werden in Austauschbasen, das heißt wir haben dann Kinder aus dem Westen, die in den Osten fahren und dort mal zwei Tage bleiben und die Verhältnisse kennenlernen und die mit den Kindern vor Ort austauschen. Das Projekt im Norden ist noch nicht betriebsbereit, weil uns wurde mitgeteilt, dass da erhebliche Schäden sind an der Bauinfrastruktur und da müssen erst mal paar Korrekturmaßnahmen durchgeführt werden. Das Projekt im Süden ist noch in der Planungsphase.“

Kathrin Hannappel: „Wer, wenn du sagst „wir“, wer tritt an die Schulen heran?“

Dietmar Döring: „Wir haben ausnahmslos an allen Projekten einheimische Mitarbeiter, die die Projektidee umsetzen, also die Tagesarbeiten umsetzen. Die Konzeption ist vielleicht eher von Ausländern aus, also sagen wir von ausländischem Personal konzipiert in erster Linie, aber die praktische Umsetzung unserer Konzeptidee wird getragen und verfeinert und verbessert, innovativ verbessert, von unseren einheimischen Mitarbeitern. Aber die Präsenz der ausländischen Mitarbeiter während der Events ist eher im low-profil-Bereich zu sehen, das heißt also die einheimischen Mitarbeiter gestalten die Peace Village Events mit den einheimischen Kindern und Lehrern, während die ausländischen Mitarbeiter mehr im Hintergrund agieren. Das ist auch so intentioniert.“

Kathrin Hannappel: „Welche Rolle spielt der Sport bei diesem Event?“

Dietmar Döring: „Sport dient uns als Katalysator. Wir haben im Zuge von verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten uns beschäftigt mit dem Thema inwiefern Sportevents social Impacts ausüben und inwiefern eine Sportart als Change Agent arbeiten kann, um verhärtete Disharmonie zwischen ethnischen Gruppierungen zu begegnen. Das haben wir soweit wissenschaftlich eruiert. Wir sind dann zu dem Ergebnis gekommen, dass der Sport die neutralste Plattform ist, um unterschiedliche Ethnien zueinander zu bringen. Sport wird global als Plattform angesehen, als Katalysator unterschiedliche Nationen zusammenzubringen. Kennen wir im Großen, was im Großen funktioniert, funktioniert im Kleinen. Um nur mal eben zwei Beispiele zu nennen: Die amerikanische Administration, der Präsident Nickson hat Kontakte versucht nach China aufzumachen und der Durchbruch ist gelungen nachdem die Amerikaner ein erstes Pingpongteam nach Peking gesandt haben und danach sind dann diplomatische Beziehungen entstanden. Nord- und Südkorea nehmen gemeinsam teil an olympischen Spielen, was bei allen anderen Aktivitäten eigentlich undenkbar ist und wir wissen also, dass für Sri Lankische Verhältnisse, wir haben ein Cricketteam was weltweit anerkannt ist und einen hohen sportlichen Stellenwert hat. Und in diesem Cricketteam sind alle ethnischen Gruppierungen vertreten, Tamilen, Moslems und Singhalesen. Der Unifying Expect, den Sport hat, ist unnachahmbar und das ideale Medium um ethnische Disharmonien auszugleichen und ihnen zu begegnen. Deshalb ist der Sport für uns das Medium schlechthin als Change Agent.“

Kathrin Hannappel: „Du hast jetzt von Sport allgemein gesprochen. Wenn wir jetzt über Sportarten sprechen: Was genau, du hast einige Peace Villages miterlebt, welche Art von Sport hilft dabei? Ist es jede? Gibt es bestimmte Sportarten? Warum und wie wirken die?“

Dietmar Döring: „Wir sind nicht festgelegt auf bestimmte Sportarten, obwohl wir mit bestimmten Sportarten beginnen oder begonnen haben, zum Beispiel Schwimmen aus den bekannten, signanten Gründen, den Erkenntnissen, die wir aus der ‚Waterfeats Study‘ gezogen haben, notwendig. Aber wir denken an alles Teamsportarten, alle Mannschaftssportarten, weil grad wenn die Mannschaften festgelegt werden, wir immer nur die Möglichkeit haben zu intervenieren und zwar in der Form, dass wir gleich von Anfang an gemischte Mannschaften aufstellen, das heißt wir haben keine konzentrierte tamilische Formation, moslimische, singhalesische, sondern die Mannschaften werden allesamt gemischt, wo dann am Ende sich eine Mannschaft A sich zusammensetzt aus drei Dingen und Mannschaft B und C gleichermaßen. Das Gewinnen oder Verlieren ist immer sekundär, das heißt wenn wir ein Leichtathletikevent machen dann laufen wir nicht als Gruppierung A gegen Gruppierung B, sondern alle drei Gruppierungen laufen gegen die Zeit und wollen im Grunde genommen gemeinsam die Zeit besiegen, heißt zur richtigen Zeit ins Ziel kommen.“

Kathrin Hannappel: „Hör ich da heraus, dass es für Dich persönlich unwichtig ist, was für ein Sport es ist, sondern dass es generell der Sport ist?“

Dietmar Döring: „Wir suchen uns Sportarten aus, von denen wir ausgehen, dass diese Sportarten uns ermöglichen, schnellstmöglich zu dem Ziel zu kommen, was wir intentionieren. Im Grunde genommen, gegebenenfalls bestehende Kluften, bei Kindern und Jugendlichen haben wir diese

Klaffen nicht in der Form nicht feststellen können, wie beispielsweise bei den Erwachsenen. Sollten diese bestehen, wie wir die am ehesten überbrücken können. Das geht am ehesten über den Sport und viele Sportarten sind prädestiniert, dieses Ziel leichter zu erreichen.“

Kathrin Hannappel: „Was genau hast du beobachtet? Durch diesen Sportaspekt, was passiert bei den Kindern untereinander?“

Dietmar Döring: „Die Übernahme der Rolle, der Rollenzugehörigkeit zu einer bestimmten Mannschaft, die Identifizierung des Kindes mit der bestimmten Mannschaft und dann der Schulterschluss aller anderen Mitglieder der bestimmten Mannschaft für die bestimmte Mannschaft anzutreten, damit rückt das Bewusstsein der Zugehörigkeit, die das Kind zu einer bestimmten ethnischen Gruppe hat, wenn es überhaupt vorhanden ist, gleich in den Hintergrund. Sondern in dem Augenblick, wo die Mannschaft A steht, stehen alle Kinder, die in der Mannschaft sind, für ihre Mannschaft oder für ihre Schulen oder für ihren Verein, aber nicht mehr als unterschiedliche Ethnien. Das rückt dann automatisch in den Hintergrund.“

Kathrin Hannappel: „Gibt es deiner Meinung nach negative Aspekte des Sports beim Peace Village?“

Dietmar Döring: „Generell gibt es natürlich negative Aspekte. Wo wir drüber nachdenken ist die Gefahr, dass sich die Kinder verletzen beim Sport, das heißt wir sind bei der Auswahl der Sportarten da schon etwas selektiv und sagen, wir stellen Sportarten vor, wo der direkte Körperkontakt nicht unmittelbar im Vordergrund steht, also sagen wir mal, wir würden jetzt bei der Auswahl festlegen, der Sportarten, Rugby, der sehr körperbetont ist, sicherlich nicht ganz in den Hintergrund stellen, sagen, okay, das nehmen wir dann vielleicht für eine Altersgruppe, die entsprechend damit vielleicht besser umgehen kann, und wenn dann die Älteren. Aber ansonsten, prädestinierte Sportarten sind für uns Fußball, Tischtennis, Badminton, Schwimmen, Leichtathletik. Das sind unsere Sportarten.“

Kathrin Hannappel: „Generell, was ist für die Zukunft geplant?“

Dietmar Döring: „Wir wollen die, wir müssen die Frequenz erhöhen, heißt wir haben knapp über 20 Millionen Kinder, 20 Millionen Menschen, die auf der Insel leben, davon sind 14, 15 Millionen Kinder. Davon sind vielleicht acht Millionen, die in der Altersgruppe 8 bis 14 sind. Die Altersgruppe acht bis 14 alle ausnahmslos geborenen Kinder dieser Jahrgänge, sind geboren unter dem Stern des bewaffneten Konfliktes, vom ersten Tag ihres Lebens an bis jetzt geprägt und diese Prägung, nehmen wir ganz bewusst die Altersgruppe acht bis 14, hier ist das Ausmaß der Prägung ein anderes, als wenn ich jetzt einen Erwachsenen habe, der 30 Jahre geprägt wurde von dem Konflikt, der Konflikt ist ja nun fast 30 Jahre. Hier hab ich die größten Möglichkeiten zu Intervenieren und zu Verändern, während ich bei Erwachsenen mir da eine limitierte, verminderte Chance einräumen muss gleich persé, Verhaltens- oder Einstellungsänderungen zu gewähren. Deshalb die Auswahl der 8 bis 14jährigen Kinder, deshalb auch den Schnitt bei dem Alter 14, dann wenn also die Pubertät einsetzt und andere Probleme hinzukommen, die unsere gruppenspezifischen Abläufe stören könnten, weil

man ja weiß, wie gesagt man macht es von acht bis 14 Jahre und versuchen dann, den größten Impact zu erzeugen indem wir diese Veranstaltungen so oft wie möglich durchführen, an so vielen wie möglichen Standorten, die heute noch nicht erreicht sind, Zielvorstellung wären mal 20 Friedensdörfer und so könnten wir, wenn wir diese innerhalb von fünf Jahren umgesetzt bekämen, dann hätten wir bei einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von hundert Kindern, wie es am letzten Wochenende waren, oder 80 hatten wir da, oder hundert, ich weiß es nicht mehr genau, dann hätten wir also bei 20 Peace Villages hätten wir 2000 Kinder, die 14tägig direkten Kontakt zueinander haben über zweieinhalb Tage, signifikanten Impact. Alles was daraus erwächst, ist das was wir jetzt hier umsetzen, das wir sagen, es soll nicht nur bei diesen zweieinhalbtägigen Events bleiben, sondern wir schließen an jedes Friedensdorf, an jedes Peace Village, eine internationale Schule an, die einen maßgeschneiderten Unterrichtslehrplan hat, der sich auch mit den praktischen Day to Day – Inhalten der Peace Village Events im Unterricht, in den Lehrplänen, verankert, auseinandersetzt. So ist die Zielvorstellung, sagen wir mal 20 Peace Villages mit 20 internationalen Schulen, die dranhängen, um dadurch also den größten Impact auszuüben. Das ist das Ziel.“

Kathrin Hannappel: „Abschließend würde ich nur noch gerne dein persönliches Fazit vom Peace Village allgemein erfahren.“

Dietmar Döring: „Auf welches ist das bezogen? Auf Sri Lanka?“

Kathrin Hannappel: „Sowohl als auch.“

Dietmar Döring: „Uns hat geholfen der Name. Der Begriff Peace Village drückt eigentlich alles aus. Der Name ‚Frieden‘ oder ‚Peace‘ erfüllt im tieferen Sinne oder deckt im tieferen Sinne die gleiche Intention aus wie wir das sagen ‚wir stellen Sport vor‘. ‚Peace‘ ist universal akzeptierter, positiv bewerteter Begriff und die Intention, die mit ‚Peace‘ zusammenhängt oder mit Peace Villages, wird als solche auch angenommen hier im Land, also unsere positiven Ideen, die wir haben, die wir damit verbinden wollen, keine Antagonismen von Gruppierungen innerhalb der Gesellschaft hier in Sri Lanka. Wir werden von der politischen Partei, von den Seiten derjenigen, die Regierungsverantwortung haben hier, wir werden unterstützt von allen Seiten und wir sagen also ganz eindeutig, dass es ja eine Projektidee ist, die nicht hier im Lande geboren ist, sondern von außen kam, dass wir uns genau aus diesem Grunde immer im low-profile-Bereich bewegen wollen, wir also im Grunde genommen anstoßen, mehr nicht. Wir geben Impuls und dann muss schon der Prozess durch einheimische Kräfte, mit den einheimischen Kindern, das einheimische Problem eine eigene Lösung finden, also eine Eigenmotorik muss einsetzen. Also ganz bewusst intentionierte Idee im low-profile-Bereich. Denn es gibt, wie wir jetzt festgestellt haben, gerade nach dieser Krise, nachdem der Konflikt vorbei ist, deutliche Antisentimentenz, also Ausschläge seitens der Regierung gegenüber allem, was sich an ausländischen NGO's hier in die sogenannten ‚inneren Angelegenheiten‘ einmischt. Da sind die hochempfindlich geworden, nicht zu unrecht, weil die ausländischen NGO's und die ausländischen bilateralen Verbindungen, die wirklich dann immer über finanzielle Maßregelungen dann ablaufen. Hier sagt man, „der koloniale Zeigefinger geht wieder hoch“, wenn ihr nicht dies tut dann kriegt ihr das

nicht von uns und das ist genau das, was jetzt gerade stattfindet hier mit diesem Land. Das der AMF zum Beispiel 1,2 Milliarden anscheinend zugesagt Gelder jetzt einfriert weil die Sri Lankische Regierung sich nicht nach den Regeln verhält wie die ausländischen Regierungen das vorgeben. Aus diesen genannten Gründen haben wir auch gesagt wir sind keine NGO, sondern wir sind von Anfang an eine Associated Government Organisation, das heißt wir arbeiten zusammen mit den Regierungsstellen, wir sind nicht Government, nicht nicht Government, sondern wir sind assoziiert. Denn im assoziierten Sinne kann ich sagen „ich arbeite als Partner“ und nicht als jemand, der unabhängig Sachen vorgibt. Dadurch haben wir natürlich eine andere Vorgehensweise und wir werden dann auch in einer anderen Art und Weise akzeptiert als die bekannten großen oder mittleren oder kleinen NGO's. Wir sind assoziiert, das heißt wir arbeiten zusammen und unsere unmittelbare Präsenz bei den Abläufen der Projekte ist immer im zweiten, dritten Bild, wir sind nicht vorne. Wir lassen unsere einheimischen Leute machen, auch die Innovation, die Vorstellung, Entwicklung der Lehrpläne zum Beispiel wenn wir jetzt morgen ein Gespräch haben, das sollten die Einheimischen entscheiden. Wir geben Impuls, darüber wird reflektiert, der wird angenommen. Wird er angenommen, wird er nicht angenommen, müssen wir neuen Impuls geben, aber so, dass die Sri Lankischen Mitarbeiter am Ende akzeptieren, wenn wir was vorgeben.“

Kathrin Hannappel: „Gut. Vielen Dank.“

Sandra Adler

Studentin, Assistentin Dietmar Döring AGSEP/München

Kathrin Hannappel: „Heute haben wir den 23.08.2009 und mein Interviewpartner ist Sandra Adler. Bitte definiere mir, was ist ein Peace Village?“

Sandra Adler: „Das Peace Village beschreibt eine Zusammenkunft von Kindern aus ganz Sri Lanka die eingeladen werden, sowohl Singhalesen, Tamilen, als auch Moslems, um an dem Wochenende interkulturelle Disparitäten zu überwinden, über verschiedene Stationen, wie Sport, Schwimmen, Malen.“

Kathrin Hannappel: „Was ist der Grundgedanke? Was soll erreicht werden?“

Sandra Adler: „Das man Kinder zwischen acht und vierzehn Jahren einlädt und in einem Land, wo Krieg herrscht, versuchen ihnen klar zu machen, das jeder Mensch gleich ist und verschiedene ethnische Gruppen zusammenarbeiten können, gerade auch in so einem kleinen Land wie Sri Lanka ist es super wichtig. Da sie keine gemeinsame Sprache haben, sollen Brücken durch andere Möglichkeiten geschaffen werden.“

Kathrin Hannappel: „Wer nimmt am Peace Village teil?“

Sandra Adler: „Am Peace Village nehmen Kinder, wie schon gesagt, von acht bis vierzehn Jahren teil. Es werden meistens so zwischen 60 und 80 Kinder eingeladen und gehören verschiedenen ethnischen Gruppen an. Es findet 14tägig in Nattandya, in der Nähe von Marawila, statt. Das zweite ist in Trincomalee, im Osten, da ist der Ausbau allerdings noch nicht ganz fertig. Es ist aber wichtig, weil es im damaligen Kriegsgebiet ist.“

Kathrin Hannappel: „Welche Stationen gibt es?“

Sandra Adler: „Es gibt eine Kreativstation, eine Sportstation, eine Schwimm- und eine Malstation.“

Kathrin Hannappel: „Was ist die Kreativstation? Beschreibe mir die Station/den Ablauf!

Was ist der Grundgedanke? Was ist das Ziel? Was soll bewirkt werden?“

Sandra Adler: „Jedes Kind bekommt ein Blatt Papier und Buntstifte und jeder soll, das was einem gerade so durch den Kopf geht, bildlich zum Ausdruck bringen und danach, was das Wichtige ist, dann erzählen, was und warum sie gemalt haben. Das Zweite ist, sie sollen gemeinsam ein Bild malen, das Thema wird vorgegeben, in den letzten war es immer Frieden, ein zentrales Thema dort, und sie sollen durch die Kreativität gemeinsam etwas machen, ohne Worte, da die Kinder keine gemeinsame Sprache haben, sich daher nicht mit Worten verständigen können. Die Sprachbarriere

soll durch solche Aktionen überwunden werden und mit nonverbaler Kommunikation die Brücke schaffen.“

Kathrin Hannappel: „Verändert sich etwas im Laufe der Zeit an der Station unter den Kindern?“

Sandra Adler: „Es gilt, gemeinsam etwas zu schaffen und das verstehen Kinder ziemlich schnell. Man sieht, dass die Kinder nicht in ihren ethnischen Gruppen bleiben, sondern auch durcheinander sitzen und sich der Aufgabe widmen. Sie wollen ein Ziel erreichen und da ist es egal, wo sie herkommen.“

Kathrin Hannappel: „Was ist die Sprachstation? Beschreibe mir die Station/den Ablauf!
Was ist der Grundgedanke? Was ist das Ziel? Was soll bewirkt werden?“

Sandra Adler: „Man leitet die Sprachstation meistens zu zweit, einmal Deutsch- und einmal Englischunterricht. Es geht darum, erstmal eine Basis zu schaffen, zu fragen, wie sie heißen, woher sie kommen usw. Wir erklären ihnen die Weltkarte, dass sie wissen, es gibt noch bisschen mehr als Sri Lanka. Sie sollen ein Basiswissen bekommen und alles aufschreiben, sodass man zum Schluss in einer Fragerunde gemeinsam das Erlernte noch mal abfragen kann. Ziel ist es, über eine gemeinsame Sprache sich anzunähern. Sie sollen sich danach nach dem Namen fragen können usw. um eben ihnen die Möglichkeiten zu geben, über eine neue Sprache zu kommunizieren.“

Kathrin Hannappel: „Verändert sich etwas im Laufe der Zeit an der Station unter den Kindern?“

Sandra Adler: „Es ist interessant zu sehen, dass sie sich gegenseitig fragen, gegenseitig helfen und auch fertig werden wollen. Es ist Unterricht und nicht die Favoritenstation der Kinder, so versuchen sie es schneller zu machen, indem sie anderen helfen, auch kulturübergreifend, wobei das eher bei den älteren Mädels zu sehen ist.“

Kathrin Hannappel: „Was ist die Schwimmstation? Beschreibe mir die Station/den Ablauf!
Was ist der Grundgedanke? Was ist das Ziel? Was soll bewirkt werden?“

Sandra Adler: „Es ist ein Schwimmlehrer da. Es wird versucht die Wasserangst, die natürlich auch durch den Tsunami hervorgerufen wurde, zu überbrücken und ihnen Schwimmen beizubringen. Das überraschende ist, dass wirklich nur drei von hundert Kindern vielleicht schwimmen können. Sri Lanka ist eine Insel und es wird ihnen in der Schule nicht beigebracht, also versuchen wir mit dieser Station ihnen die Angst davor zu nehmen. In der Zeit des freien Spiel sind die Kinder immer im Pool, da sieht man dann, wie wichtig ihnen das eigentlich ist und wie viel Spaß sie daran haben. Das gemeinsame Lernen einer Sportart ist der zweite Aspekt.“

Kathrin Hannappel: „Verändert sich etwas im Laufe der Zeit an der Station unter den Kindern?“

Sandra Adler: „Beim Unterricht ist jeder für sich. Jeder muss die neuen Bewegungsabläufe erst einmal selbst lernen, aber sobald der Unterricht fertig war ist aufgefallen, dass im Wasser tatsächlich jeder gleich ist. Zwischen den Geschlechtern gibt es schon noch die Berührungsängste, da die Mädchen fast ganz bekleidet nur schwimmen dürfen, aber nicht mehr so arg, wie wenn sie nicht im Wasser sind.“

Kathrin Hannappel: „Was ist die Sportstation? Beschreibe mir die Station/den Ablauf!

Was ist der Grundgedanke? Was ist das Ziel? Was soll bewirkt werden?“

Sandra Adler: „Bei der Sportstation geht es darum, über Teamsportarten, mit Mannschaften diese Disparitäten und Sprachbarrieren zu überwinden. Ein gemeinsames Ziel im Rahmen eines Spiels zu erreichen. Es gibt tatsächlich keine bessere Art, um Unterschiede zu überwinden. Über Sport. Eine Art der nonverbalen Kommunikation, das Ziel ist im Vordergrund, du hast keine Berührungsängste, man feuert sich an, die Gruppe, das Team. Sein Team zum Sieg zu führen ist das Ziel. Es gibt Regeln beim Fußball zum Beispiel, jeder kennt sie, sie sind allgegenwärtig, und man kann loslegen mit dem Spiel, ohne groß die Sprache benutzen zu müssen. Dort verschwinden die kulturellen Unterschiede total.“

Kathrin Hannappel: „Verändert sich etwas im Laufe der Zeit an der Station unter den Kindern?“

Sandra Adler: „Ja, wenn man der Sieger ist, dann feiern sie das in einem Mannschaftsgefühl den ganzen Tag. Es geht um den Spaß, nicht das Gewinnen oder Verlieren. Die Kinder rempeln sich an, lachen miteinander, feuern sich gegenseitig an und es entsteht eine Gemeinschaft für ein gemeinsames Ziel, ohne Rücksicht auf das Aussehen oder die ethnische Zugehörigkeit.“

Kathrin Hannappel: „Welche Station hat den größten Einfluss auf das Ziel des Peace Villages?“

Sandra Adler: „Ganz klar die Sportstation. Da sieht man am meisten die positiven Veränderungen in kurzer Zeit. Ein Mannschaftsgefühl ist viel stärker, als ein ethnischer Unterschied. Sobald man in einem Team ist, ist man in einem geschlossenen Kreis, da kommt keiner durch und es festigt sich und es ist einfach wichtig für die interkulturelle Beziehung.“

Anlage 2: Fragebogen zum Peace Village

<i>Fragebogen 1:</i>	Beurteilung der einzelnen Stationen im Peace Village in Bezug auf die Förderung der interkulturellen Beziehung.....	41
<i>Fragebogen 2:</i>	Vorlieben der Teilnehmer des Peace Villages in Bezug auf die Stationen.....	42

Fragebogen zum Peace Village

Name Teilnehmer:

Datum:

Fragestellung:

Auf einer Skala von 1 - 10, wie sehr fördert die Station die interkulturelle Beziehung unter den Kindern?

Skala	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Kreativstation										
Schwimmstation										
Sportstation										
Sprachstation										

Bewertungsrichtlinie:

1 = sehr wenig

10 = sehr hoch

Teilnehmergruppe: Beobachter Peace Village

Fragebogen zum Peace Village

Datum:

Fragestellung:

Welche Station hat dir am Besten gefallen?

Kreativstation	
Schwimmstation	
Sportstation	
Sprachstation	

Teilnehmergruppe: Kinder Peace Village

(Form: Strichliste)

SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, Kathrin Hannappel, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Köln, den 07.12.2009

Kathrin Hannappel